Breslauer  Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 189. Morgen-Ausgabe. Verlag von Eduard Trewendt. **Mittwoch, den 24. April 1861.**

Nr. 190 der Breslauer Zeitung wird Donnerstag Mittag ausgegeben.

Bekanntmachung,

betreffend die 12te Verloosung von Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn-Prioritäts-Actien Ser. I. und II.

In der heute öffentlich bewirkten 12ten Verloosung von **Prioritäts-Actien** der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn sind die in dem nachstehenden Verzeichnisse aufgeführten Nummern gezogen worden. Dieselben werden den Besitzern mit der Aufforderung gekündigt, den Kapitalbetrag gegen Quittung und Rückgabe der Actien nebst den dazu gehörigen, nicht mehr zahlbaren Zinscoupons Ser. II. Nr. 6 bis 8 vom 1. Juli d. J. ab in den gewöhnlichen Geschäftsstunden **bei der Hauptkasse der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn hierselbst** zu erheben.

Der Betrag der etwa fehlenden Zinscoupons wird vom Kapitale gekürzt.

Vom 1. Juli d. J. ab hört die Verzinsung dieser Prioritäts-Actien auf.

Zugleich werden die bereits früher ausgeloosten und noch rückständigen, in dem nachstehenden Verzeichnisse aufgeführten Prioritäts-Actien hierdurch wiederholt und mit dem Bemerken aufgerufen, daß die Verzinsung derselben bereits mit dem 1. Juli des Jahres ihrer Verloosung aufgehört hat.

Berlin, den 13. April 1861.

Haupt-Verwaltung der Staatsschulden.
Gamet. Guenther. Löwe.

Verzeichniß

der in der 12ten Verloosung gezogenen, durch die Bekanntmachung der Königlichen Haupt-Verwaltung der Staatsschulden vom 13. April 1861 zur baaren Einlösung am 1. Juli 1861 gekündigten Prioritäts-Actien Ser. I. und II. der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn.

Abzuliefern mit Zins-Coupons Ser. II. Nr. 6 bis 8.

Serie I. à 100 Thlr.

Nr. 763 bis 788. 790 bis 793. 1170 bis 1199. 4983 bis 4987. 4989 bis 5013. 5925. 5926. 5928 bis 5955. 8529 bis 8558. 18584. 18585. 18587 bis 18614. 18864 bis 18868. 21813 bis 21839. 21841 bis 21843.

215 Stück über 21,500 Thlr.

Serie II. à 62½ Thlr,

Nr. 8478 bis 8480. 8483 bis 8500. 8502 bis 8506. 8785 bis 8797. 8799 bis 8822. 8824 bis 8834. 15570 bis 15573. 15575 bis 15593. 15598 bis 15619. 15621. 15623. 15624. 18870 bis 18900. 18902 bis 18910. 18912 bis 18919.

170 Stück über 10,625 Thlr.

Verzeichniß

der aus den bisherigen Verloosungen noch rückständigen Nummern von Prioritäts-Actien Ser. I. und II.

Zehnte Ziehung. Serie I. à 100 Thlr.

Nr. 1724 bis 1728. 1730 bis 1741. 6637. 6645. 9131. 9140. 9150. 13912. 13919. 13920. 13931. 23204. 23207 bis 23209. 23215 bis 23218. 23871. 23872. 23884. 23885.

Serie II. à 62½ Thlr.

Nr. 10729. 10730. 10734. 10735. 10801. 10832. 10837. 10844. 10845. 18721. 18724 bis 18729. 18731. 18739 bis 18742. 18759 bis 18761. 18767. 18768. 20398. 20399. 20402.

Elfte Ziehung. Serie I. à 100 Thlr.

Nr. 1455 bis 1458. 1460 bis 1463. 1466. 1467. 1484. 4026. 4027. 4030. 4032 bis 4035. 4038. 4042. 4045 bis 4047. 4150. 4151. 4153. 4154. 4156. 4159. 4160. 4165. 4167. 4177. 7769. 7770. 25416. 25419. 25425 bis 25427. 25436 bis 25438. 25441 bis 25444.

Serie II. à 62½ Thlr.

Nr. 4378 bis 4381. 4401 bis 4403. 4405 bis 4408. 4420. 4427. 14512. 14518. 14519. 14521. 16190. 16191. 16193. 16194. 16207. 16216 bis 16223. 18968 bis 18975. 18979 18980. 18983. 18988. 18991. 18995 bis 19006. 19008 bis 19011. 19014. 19015. 19017. 19018.

Berlin, den 13. April 1861.

Königl. Haupt-Verwaltung der Staatsschulden.
Gamet. Guenther. Löwe.

Telegraphische Depesche.

Paris, 23. April. Der „Moniteur" sagt: Die warschauer Ereignisse wurden von den Journalen im Allgemeinen mit der traditionellen Sympathie beurtheilt. Indeß würden diese Beweise von Theilnahme der Sache Polens sehr schlecht dienen, wenn sie die Wirkung hätten, die öffentliche Meinung irre zu führen, indem sie die Vermuthung aufkommen ließen, als ob die kaiserliche Regierung einer Hoffnung Vorschub leistete, welche sie nicht befriedigen kann. Die großherzigen Ideen des Zaren sind ein sicheres Pfand für seine Absicht, Verbesserungen zu realisiren, wie sie der Zustand Polens erträgt. Es wäre zu wünschen, daß er hierin nicht durch Manifestation behindert würde, welche die Würde und die politischen Interessen des russischen Reichs mit den Absichten seines Souverains in Widerspruch setzten.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 23. April, Nachmittags 2 Uhr. (Angekommen 3 Uhr 40 Min.) Staatsschuldscheine 87¼. Prämienanleihe 118½. Neueste Anleihe 106. Schles. Bank-Verein 78¼. Oberschlesische Litt. A. 120½. Oberschles. Litt. B. 107½. Freiburger 96¼. Wilhelmsbahn 33¾. Neisse-Brieger 48½. Tarnowitzer 33. Wien 2 Monate 66⅝. Oesterr. Credit-Aktien 54. Oesterr. National-Anleihe 51¼. Oest. Lotterie-Anleihe 53¾ B. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Aktien 125¼. Oesterr. Banknoten 67⅛. Darmstädter 72½. Commandit-Antheile 81½. Köln-Minden 139. Rheinische Aktien 80. Dessauer Bankaktien 13¾. Mecklenburger —. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn —. — Matter.

Wien, 23. April, Mittags 12 Uhr 30 Min. Credit-Aktien 163, 40. National-Anleihe 76, 30. London 148, 75.

Berlin, 23. April. Roggen: matt. Frühj. 45½, Mai-Juni 45½, Juni-Juli 46, Juli-August 46. — Spiritus: nachgebend. Frühj. 19⅚, Mai-Juni 19⅞, Juni-Juli 20⅛, Juli-August 20⅓. — Rüböl: höher. April-Mai 11¹/₂₄, Sept.-Oktober 11⅔.

Die Erweiterung des Rechtsweges.

Im Anschluß an unsern Leitartikel über die Competenzconflict-Gesetzgebung theilen wir den Bericht des Abgeordneten-Hauses (Ref. Abg. Gneist) über die Erweiterung des Rechtsweges mit.

In der Commission ist von einer Seite der Entwurf zu dürftig, zu wenig umfassend und dem richtigen Prinzip der Construction und der Competenz der Staatsbehörden nicht entsprechend erklärt; das Bedürfniß eines Einschreitens der Gesetzgebung gehe viel weiter als der vorliegende Entwurf. Die Mehrheit der Commission verständigte sich indessen bald zu dem Anerkenntniß, daß der leitende Gesichtspunkt der Staatsregierung — „Zulässigkeit des Rechtsweges als Regel, wo Jemand in seinen Privatrechten, d. h. in seiner individuellen Rechtssphäre, dem Gesetze gegenüber verletzt zu sein behauptet", jedenfalls dem bestehenden Organismus der Behörden entspreche. Da die weitergehenden Anträge und die Unzufriedenheit über das Verhältniß der Justiz zur Verwaltung vielfach das Vorbild Englands im Auge zu haben scheinen, so ist, um darzuthun, wie wenig es gerathen sein würde, aus einem von Grund aus verschiedenen Staatswesen einzelne Einrichtungen stückweise in diesen Gesetzes-Entwurf hineinzutragen, auf eine ausführliche Vergleichung eingegangen. Als Resultat hat sich ergeben, daß in England die Gerichtshöfe eine Jurisdiktion über die gesetzlichen Grenzen der Staats-Hoheitsrechte im Namen des Königs üben, daß sie als Organe für die Auslegung des öffentlichen Rechts, als Controle der Verfassungs- und Gesetzmäßigkeit, das ganze Gebiet der inneren Staats-Verwaltung wie ein permanenter „Justitiarius" umgeben, dessen Gutachten bindet, bis etwa die gesetzgebende Gewalt ein Anderes verordnet, daß aber „dies Verhältniß in nothwendiger Wechselwirkung mit dem Grundsatze der Minister-Verantwortlichkeit, nach allen Seiten hin rathsam und nothwendig erscheinen ließ", daß ferner „in der umständlichen Fassung der Spezial-Gesetze über das Finanz-, Polizei- und Militärwesen darauf Bedacht genommen ist, das Moment der Gesetzmäßigkeit, welches allein die Gerichtshöfe angeht, erkennbar hervortreten zu lassen", und daß „die der Verwaltung unentbehrlichen Vollstreckungs- und diskretionären Gewalten durch die Fassung der Gesetze in reichlichem Maße vorbehalten sind." Im Gegensatz dazu hat in Deutschland, wo die viel später entstandene Landeshoheit einen anderen Gang bedingte, die Stellung der Verwaltungsbehörden und Gerichte sich sehr verschieden gebildet; im neueren deutschen Staatsrecht erscheint gerade die Nichtbeschränkung durch Gerichtsspruch als ein wesentliches Merkmal der Staats-Hoheitsrechte, und es ist demnach nicht streitig, daß „wenn ein Unterthan die Anwendung eines Hoheitsrechts auf seine Person oder seine Sache bestreitet, das heißt unter Berufung auf die allgemeine bürgerliche Freiheit oder die Grundsätze vom freien Eigenthum einfach negirt, die Entscheidung der Verwaltungs-Behörde gebühre;" eine gerichtliche Entscheidung findet nur statt bei dem „Collisionsfall eines Hoheitsrechts mit einem positiven Gegenrecht", nicht bei einem „bloßen Streit über die Grenzen der Hoheitsrechte." Dem entgegen ist in der Commission, „insofern Widerspruch erhoben, als man eine solche unbedingte Ausschließung der Gerichte vom Gebiet der Hoheitsrechte nicht als den wirklichen und normalen Rechtszustand anerkennen könne und dürfe; man müsse vielmehr das ältere Verhältniß als das wirkliche deutsche Recht betrachten, welches auch bis in späte Zeiten herab von einzelnen Autoritäten vertreten werde"; auch von dieser Seite wurde indessen die „leider" vorhandene Richtung der neueren Gesetzgebung, so wie die Uebereinstimmung der neueren Rechtslehre darin anerkannt. Jedenfalls sind es jene gemeinsam-deutschen Grundlagen, auf welchen die preußische Staats-Verfassung ruht, und in Preußen ist es ein nach den älteren „Geheimraths-Ordnungen", dem allgemeinen Landrecht, der allgemeinen Gerichtsordnung, dem Publikandum vom 16. Dezember 1808, so wie nach zahlreichen Entscheidungen der Gerichtshöfe und der übereinstimmenden Lehre der Schriftsteller anerkannter Grundsatz. „daß über wirkliche Majestäts- und Hoheitsrechte kein Richterspruch stattfinde." Die Verfassung hat darin nichts geändert. Auch bei den Anträgen, Commissions-Berichten und Beschlüssen des Hauses der Abgeordneten aus den letzten Jahren in Bezug auf die Revision der Competenz-Gesetzgebung ist die Fortdauer des bisherigen Grundprinzips nicht bestritten und „die Frage nach der Regulirung der Competenz ist nur in diesem engeren Sinne aufgefaßt." Die Commission hat demnach anerkannt, daß der von der Regierung „aufgestellte oberste Grundsatz der bestehenden Verfassung entspricht, und daß ebenso die jetzigen Vorlagen der Behandlung des Gegenstandes entsprechen, welchen die Staatsregierung in der Sitzung vom 4. Mai 1859 in Aussicht gestellt hatte." Allerdings wurde von einer Seite die Frage angeregt, „ob es nicht an der Zeit sei, jetzt, wo die Minister-Verantwortlichkeit dem Hause vorliege, die Competenz von jenem weiteren Gesichtspunkte aus aufzufassen, — ob es nicht überhaupt angemessener erscheine, in Zukunft die Entscheidung der Streitfragen des öffentlichen Rechts nicht den einzelnen Departements-Chefs und dem Staatsministerium, sondern festen kollegialischen Behörden zu übertragen, — sei es das Ober-Tribunal, der Staatsrath oder theilweise die Ober-Rechnungskammer. Die Commission kam jedoch sehr bald zu einem Einverständniß darüber, daß jener weitere Gesichtspunkt in die gegenwärtige Vorlage nicht hineinzuziehen ist, weil dadurch Aenderungen in dem Organismus und dem Verfahren der höchsten Staatsbehörden herbeigeführt werden würden, welche zur Zeit weder vorbereitet, noch beabsichtigt sind, und dadurch überhaupt dem Gesetz ein ganz neuer Gegenstand untergelegt werden würde, der das Zustandekommen in dieser Legislatur-Periode vereiteln möchte." ... „Eine Erweiterung des Rechtsweges auch auf diesem Gebiet wird von dem Betheiligten, wie von der Bevölkerung im Ganzen, als ein Fortschritt zur Sicherung des gesammten Rechtszustandes betrachtet werden."

Im Einzelnen amendirt die Comm.: der Klage eines Beamten in Bezug auf seine Diensteinkünfte (§ 2) soll die Entscheidung des Verwaltungschefs in dem Falle nicht vorherzugehen brauchen, „wo ein Beamter durch eine von der Ober-Rechnungs-Kammer getroffene Festsetzung verkürzt zu sein glaubt" — in diesem Falle ist nämlich der Chef an die Entscheidung der Ober-Rechnungs-Kammer gebunden —; für die Beurtheilung der vermögensrechtlichen Ansprüche sollen die Entscheidungen der Disciplinar- und Verwaltungsbehörden nicht nur darüber maßgebend sein, ob, sondern auch „von welchem Zeitpunkt ab" ein Beamter zu entlassen u. s. w. sei; bei öffentlichen Abgaben soll in der Bestimmung des § 9, nach welcher die Rückforderungs-Klage binnen sechs Monaten nach der unter Vorbehalt geleisteten Zahlung stattfinden soll, die Klausel „unter Vorbehalt" gestrichen werden (weil nach Ansicht der Mehrheit der Comm., „eine praktische Härte darin liegt, von dem Zahlenden einen schriftlichen Vorbehalt zu fordern, da er den Kassenbeamten doch nicht zwingen könne, den Vorbehalt in die Quittung aufzunehmen, und weil der Zahlende überhaupt oft in entschuldbarem Irrthum an solchen Vorbehalt nicht denken werde"); — in § 15 will die Commission zu dem letzten Alinea: „In Beziehung auf solche Abgaben und Leistungen, welche auf einer allgemeinen gesetzlichen Verbindlichkeit, bezüglich auf einer, von der aufsichtführenden Regierung angeordneten oder exekutorisch erklärten Umlage beruhen, findet der Rechtsweg aber nur insoweit statt, als dies bei öffentlichen Abgaben der Fall ist," hinzusetzen, „daß die Umlage in Gemäßheit „gesetzlicher Bestimmung" angeordnet oder executorisch erklärt sein muß, weil nämlich in dem „Aufsichtsrecht" an sich nicht die Befugniß liege, lokale Abgaben und Beiträge neu anzuordnen oder neu zu vertheilen; was gegenwärtig auch der verfassungsmäßigen Gestalt des Besteuerungsrechts widersprechen würde; eine solche Ausdehnung des Aufsichtsrechts sei wegen ihrer weittragenden Folgen mit Mißtrauen zu behandeln; es scheine daher nicht rathsam, durch die vorliegende Fassung einen solchen Inhalt des Aufsichtsrechts beiläufig anzuerkennen." — Die Amendements der Comm. sind von der Reg. nicht bestritten. — Als nur mit Stimmengleichheit abgelehnt ist noch ein Amendement zu erwähnen, wonach auch bei dem Rechtsstreit über Abgaben an Kirchen und Schulen die Appellation und Nichtigkeitsbeschwerde unabhängig von der Höhe der Beschwerde-Summe stattfinden müsse. — Sonst ist hervorzuheben, daß bei der Frage, welche allerh. Erlasse und Reglements durch § 8 aufgehoben sind, auf die im amtlichen Auftrage bearbeitete Darstellung des Appell.-Gerichtsrathes Sydow über die Zulässigkeit des Rechtsweges und die Competenz-Conflicte verwiesen ist, und daß die Comm. „den bisher statthaften Rekurs von der Entscheidung des Departements-Chefs an das Staatsministerium unter Zustimmung der Reg.-Commissarien als selbstverständlich aufgehoben ansieht, da nach der Kabinets-Ordre vom 7. Juni 1830 jener Rekurs an der Stelle der jetzt eröffneten Provocation auf den Rechtsweg gestanden habe. Eine ausdrückliche Deklaration darüber erscheint um so weniger nothwendig, als für die Entscheidung der Gerichte lediglich die Bestimmung des § 2 maßgebend ist, nach welcher die Klage innerhalb sechs Monaten von der Bekanntmachung der Entscheidung des Verwaltungs-Chefs anzubringen ist."

Preußen.

Landtag.

K. C. 38. Sitzung des Hauses der Abgeordneten, am 22. April.
(Schluß.)

Wie bereits gemeldet, war der erste Gegenstand der Tagesordnung der Bericht über den Gesetzentwurf wegen der Zinsgarantie der Rhein-Nahe-Bahn. Zur allgemeinen Diskussion Abg. Reichensperger (Köln): Er und viele seiner politischen Freunde hätten nur mit Widerstreben und nach langem Zweifeln sich entschlossen, der Regierungs-Vorlage zuzustimmen. Die Rücksichten auf die Würde des Staats und derjenigen Interessenten, welche lediglich im Vertrauen zur Regierung und nicht aus Spekulation dem Unternehmen sich angeschlossen, hätten indeß den Ausschlag gegeben. Er hoffe aber, daß die bisherige Nachlässigkeit in der Leitung der Bahn einer gründlichen Beaufsichtigung seitens der Staatsregierung weichen, und daß dieser schmerzvolle Vorgang dazu führen werde, in Zukunft schon bei Einleitung solcher Unternehmungen die größte Vorsicht zu üben. Der vorliegende Fall beweise deutlich, daß man in die Bureaukratie durchaus kein unbedingtes Vertrauen setzen dürfe. Er weise darauf hin, wie in England und Amerika bei öffentlichen Bauten verfahren würde. Es würde eine Untersuchungs-Commission ernannt mit der Befugniß, die kompetenten Sachverständigen zu vernehmen, die sodann dem Parlament Bericht zu erstatten habe. Die bisher gemachten Erfahrungen wiesen deutlich darauf hin, daß der bisher beschrittene Weg durchaus nicht der rechte sei.

Abg. Hartmann wird für die Vorlage stimmen, weil es die Ehre des preußischen Staates gebietet.

Die §§ 1 bis 4 werden nach den Commissions-Vorschlägen ohne Diskussion angenommen.

Abg. v. Vincke hat einen neuen Zusatz-Paragraphen beantragt: Vorstehende Bestimmungen treten erst dann in Kraft, wenn zuvor das Statut der Rhein-Nahebahn-Gesellschaft denselben entsprechend abgeändert sein wird.

Der Handelsminister erklärt, es sei Absicht der Regierung, eine solche Aenderung zu bewirken; sie werde nichts dagegen haben, wenn die Bestimmung in das Gesetz aufgenommen würde, jedoch mit dem Zusatze: „so weit erforderlich."

Abg. v. Vincke: Was der Minister durch den Zusatz ausdrücken wolle, liege bereits in seinem Antrage.

Der Handelsminister erwidert, daß er keinen Werth auf den Zusatz lege, worauf das Amendement v. Vincke angenommen wird.

Zur Berathung kommt der Bericht der Justiz-Commission über den Denzinschen Antrag wegen der pommernschen Lehne.

Justizminister v. Bernuth: Die Regierung habe bereits in der Commission das Princip der gesetzlichen Regelung anerkannt; eine Gesetzesvorlage ist in der Vorbereitung; sie wird alle Lehne umfassen, sowohl die veräußerten, nicht mehr im Lehngange befindlichen, als die noch darin befindlichen. Daß bei einer so verwickelten Materie die Zusage nicht ertheilt werden kann, noch in dieser schon so vorgeschrittenen Session die Vorlage zu machen, das wird das Haus erklärlich finden. Die Auffassung, daß die Regulirung der in verschiedenen Landestheilen so verschiedenen Lehnsverhältnisse nicht in einem allgemeinen Gesetze geschehen kann, ist, wie es scheint, auch Ansicht der Commission.

Abg. v. Ammon: Er verkenne keineswegs, daß diese Sache für die Provinz ein großes Interesse habe, aber dem Justizminister von seinem Standpunkte aus müsse er doch auch Recht geben; übrigens habe die Justiz-Commission so viel zu thun — er erinnere an das deutsche Handelsgesetzbuch — daß sie, selbst wenn die Regierung eine Vorlage in dieser Frage mache, nicht damit fertig werde.

Antragsteller Abg. Denzin: In Pommern befänden sich noch Lehne, die erblichen und die in freien Händen befindlichen, welche in einer sehr unglücklichen Lage seien. Ein Antrag wegen gänzlicher Aufhebung der Lehne werde selbst wenn die Regierung sich demselben anschlösse, die Zustimmung des dritten Faktors der Gesetzgebung nicht erhalten. In Pommern seien 900 Lehne in freien Händen, zwei Drittel davon durch Verkauf. In Bezug auf diese habe er einen andern Antrag gemacht, der wohl die Zustimmung des dritten Faktors erhalten werde, dahin gehend, daß diese Lehne freies Eigenthum der Besitzer werden sollen.

Der Präsident erklärt die Einbringung eines neuen Antrages nach geschlossener Diskussion für unzulässig. Auf Vorschlag des Präsidenten wird die Diskussion wieder aufgenommen und der Antrag somit zugelassen.

Der Justizminister erklärt, daß die Angelegenheit zwei Seiten habe; die noch im Lehngange befindlichen Lehne müßten ebenfalls in Betracht kommen. Die Staatsregierung dürfe sich der Aufgabe nicht entziehen, die Sache nach beiden Seiten hin in Erwägung zu ziehen. Wenn nun der Antragsteller nur die eine Seite der Angelegenheit berühren wolle, so sei das bedenklich; die legislativen Arbeiten müßten sich auf beide Seiten erstrecken.

Abg. Beseler beantragt Zurückverweisung dieses neuen Denzinschen Antrages an die Commission, da das Haus nicht in der Lage sei, über einen längeren Antrag von solcher Wichtigkeit unvorbereitet zu entscheiden.

Abg. Denzin schließt sich dem an.

Abg. Dr. Lette: Der Antragsteller möge im Interesse der Sache seinen Antrag zurückziehen; es sei nicht möglich, über diesen Antrag selbstständig ohne weitläufiges Eingehen zu verhandeln; er vertraue dem Justizminister, der die Sache möglichst beschleunigen werde.

Abg. Dr. Gneist Die Verweisung an die Commission sei unnütz; der Gegenstand sei bereits in der Commission sehr wohl erwogen. Er erkenne ebenfalls, wie traurig die Lage der Besitzer ehemaliger Lehne sei; aber es handle sich eben darum, den schleunigsten und kürzesten Weg ausfindig zu machen, um den Betroffenen zu helfen. Die Regierung sei mit dem Gesetzentwurf über diesen Gegenstand bereits beschäftigt, und würde daher ein neuer Antrag die Absichten der Regierung möglicherweise durchkreuzen.

Abg. v. Ammon: Er habe das Vertrauen zu dem guten Willen der Regierung, daß sie die Sache bald zur Sprache bringen werde, und er sei deshalb gegen die Verweisung an die Commission.

Nach einer nicht ganz verständlichen Bemerkung des Abg. Denzin, daß die Interessenten, wenn sie erst Grundsteuer würden zahlen sollen, zu Grunde gehen müßten, bittet Abg. Rohden den Antragsteller, den Antrag, zu dessen Vertheidigern in der Kammer er gehört habe, zurückzuziehen, da derselbe der Sache eher hinderlich als förderlich sein werde.

Abg. Beseler zieht mit Rücksicht auf die Aeußerungen der Vorredner und der Regierung seinen Antrag zurück; durch die stattgehabte Verhandlung sei übrigens der Zweck des Antrages vorläufig erfüllt.

Nach einigen Bemerkungen des Berichterstatters Abg. Remitz wird der Antrag der Commission, den Antrag des Abg. Denzin der Staatsregierung in der wiederholt ausgesprochenen Erwartung zu überweisen, daß sie der Landesvertretung in Ausführung des Art. 40 der Verfassung resp. Art. 2 des Gesetzes vom 5. Juni 1852 Gesetzentwürfe über die Auflösung des in Bezug auf die vorhandenen Lehne zunächst in der Provinz Pommern noch bestehenden Lehnsverbandes zur Beschlußfassung vorlegen werde, angenommen, der Zusatz aber, daß dies noch in der gegenwärtigen Session geschehen solle, abgelehnt.

Die bei dem Antrage mit berathenen Petitionen werden damit ohne Diskussion für erledigt erklärt.

Die Minister v. Auerswald, Graf v. Schwerin und Graf Pückler sind eingetreten.

Der nächste Gegenstand der Tagesordnung ist der Bericht der Justiz-Commission über den Ameckeschen Antrag wegen der Lehrstühle für preußisches Recht. Die Commission beantragt in Erwägung, daß der anerken-

nungswerthe Zweck des Antrages auf die vorgeschlagene Weise schwerlich erreicht werden würde, Tagesordnung. — Unter lebhafter Unruhe des Hauses motivirt Abg. **Amecke** seinen Antrag in einem vollkommen unverständlich bleibenden Vortrage.

Abg. **Reichensperger** (Köln): Das preußische Landrecht (Redner belegt dies durch Citate aus Cabinets-Ordres von 1780 rc.) sei keineswegs aus doctrinärer Behandlung im Sinne der modernen historisch-kritischen Wissenschaft hervorgegangen; in einer dieser Ordres sei ausgesprochen, daß die Professoren zu schweitschweifig seien, und daß das Recht der Natur an die Stelle des römischen Rechtes treten müsse; das Recht sei nicht durch Universitäten und Professoren weiter zu bilden, sondern müsse sich aus der Praxis entwickeln, damit es auch dem Bürger und Landmann klar sei. Zwangskollegien seien eine geringe Garantie, daß das vaterländische Recht gelernt werde; man sei gezwungen, die Collegia zu belegen, nicht, sie zu hören; eine gewisse Garantie würde die Einrichtung bieten, nach jedem Semester in Betreff des Hauptcollegs eine Prüfung eintreten zu lassen. (Widerspruch rechts). Das würde eine Garantie dafür geben, daß nicht nach dem letzten Semester die ganze Reihe von Lehrgegenständen nothdürftig für das Examen zurechtgelegt werde. Jetzt wiege das wissenschaftliche Moment etwas zu sehr über das praktische vor. Ein Professor habe einst gesagt: Wenn noch ein neuer Gajus entdeckt würde, müsse er seine Professur niederlegen, denn dann wäre es vor Wissenschaft nicht mehr auszuhalten. Die praktischen Römer hätten die Grundbegriffe des Rechts auf gegebene Fälle anzuwenden gesucht; aus dieser praktischen Methode, nicht aus gelahrten Systemen von Professoren sei der bewunderungswerthe Bau des römischen Rechts heraus gewachsen. Gegen die französischen Rechtslehrer sei der Comm.-Bericht ungerecht. Der Redner spricht schließlich den Wunsch aus, daß eine größere Rechtseinheit in ganz Deutschland baldigst hergestellt werde.

Cultusminister v. **Bethmann-Hollweg**: Er empfehle den Commissions-Antrag, wolle indeß zur Würdigung desselben einige Erläuterungen geben. Im Allgemeinen könne er mit dem Antragsteller sympathisiren, namentlich in seinem warmen Interesse für das vaterländische Recht und in seiner Achtung vor der Gesetzgebung, welche mit Preußens Größe verbunden sei; ebenso könne er mit seinem Ziele einverstanden sein, nämlich die Kluft zwischen der Theorie und Praxis möglichst auszugleichen; allein darin müsse er der Commission beitreten, daß das vorgeschlagene Mittel nicht zum Ziele führen werde. Die geschichtliche Voraussetzung des Antrages sei die, daß der Urheber dieser Gesetzgebung die Hoffnung ausgesprochen habe, daß die Gesetzgebung auf allen preußischen Akademien Gegenstand von Lehrvorträgen sein könne, daß dieselbe aber auf den Universitäten nur als Nebensache behandelt werde. Es gewinne hiernach den Anschein, als wenn die Justizverwaltung seit 70 Jahren eine Forderung an die Unterrichtsverwaltung gestellt, welche die letztere nur unvollkommen berücksichtigt habe. Als im Jahre 1794 das preußische Landrecht erlassen worden, habe das Patent dazu ausgesprochen, daß die früheren Gesetze alle abgeschafft worden und kein Collegium sich unterfangen solle, die früheren Gesetze noch anzuwenden oder das neue Recht zu erklären oder auszudeuten, und es sei daher damals völlig konsequent gewesen, wenn ein wissenschaftlicher Unterricht nicht angeordnet wurde. Allein in dieser Beziehung habe die Natur der Dinge sich stark bewiesen; es sei unmöglich, den natürlichen und logischen Zusammenhang, der zwischen jedem neuen und dem vorangegangenen Gesetze liege, zu beseitigen. Es sei das Verdienst Savigny's, daß er zuerst in den zwanziger Jahren mit einem Vortrage über das preußische Landrecht hervortrat, und es zeigte sich damals in der That das Bedürfniß, eine Brücke zu schlagen zwischen Theorie und Praxis. Seit der Zeit sei das preußische Recht in den Kreis der Vorlesungen aufgenommen worden, und selbst Nominal-Professuren seien gebildet worden für das preußische Recht. Bei der Universität Berlin bestehe keine solche Nominal-Professur, dagegen sei das preußische Recht unter die Vorlesungen aufgenommen und ausgezeichnete Rechtslehrer lesen darüber; das beweise, daß die Errichtung einer Professur nicht nöthig sei. Anders stehe es in Bonn; dort bestehe eine Nominal-Professur für das preußische Recht, aber kein akademischer Lehrer sei da, der sie einnehme, und zwar, weil sie keiner einnehmen wolle. Aber auch dort werde das preußische Recht von ausgezeichneten Rednern gelehrt. In dieser Weise sei auf allen preußischen Universitäten praktisch für das angeregte Bedürfniß ausreichend gesorgt, und die Errichtung von Nominal-Professuren würde nur neue finanzielle Opfer erfordern, welche jetzt nicht gebracht werden könnten. So habe sich bei uns ein Zustand herausgebildet, wie er ihn für normal halte. Das Gesetz solle bestimmte Vorschriften enthalten und nicht Lehren; diese Vorschriften müßten aber ihre Ergänzung erhalten durch die Wissenschaft, durch die Jurisprudenz. Der wissenschaftlichen Auslegung des Gesetzes müsse volle Anerkennung verschafft, und dadurch der Wissenschaft neuer Zugang zu den Gerichten geschafft werden. Was die Hinweisung des Abg. Reichensperger auf das römische Recht betreffe, so hätten wir nun einmal fremde Rechte, und diese uns anzueignen, werde niemals anders als durch die Wissenschaft geschehen können. Die Ausfüllung der Kluft zwischen Theorie und Praxis werde dadurch ermöglicht, wenn Männer der Jurisprudenz Zutritt zu den Prüfungs-Commissionen erhalten. Er empfehle deshalb den Antrag der Kommission und gebe sich der Hoffnung hin, daß das, was der Antragsteller bezwecke, auf anderem Wege erreicht werde.

Ein Antrag auf Schluß der Diskussion erledigt sich dadurch, daß der einzige eingeschriebene Redner, Abg. **Wagener**, auf das Wort verzichtet. Der Berichterstatter Abg. **Gneist** beschränkt sich, da der Kultusminister das Thatsächliche und Historische hinreichend ergänzt habe, auf Hervorhebung einiger Widersprüche zwischen dem Bericht der Kommission und dem Abg. Reichensperger. Drei Examina seien schon eine hinreichende Last für die jungen Juristen, und man möge sie mit übrigen Prüfungen verschonen. Wäre es mit dem preußischen Recht so schlecht bestellt, wie Einzelne zu glauben schienen, würden dann etwa fünf neue Lehrer das Recht plötzlich in Gang bringen können? Wenn das Haus diese Frage mit Nein beantworten müsse, so werde es auch dem Antrage der Kommission beistimmen. Die Tagesordnung wird darauf fast einstimmig angenommen.

(Hierauf folgte die Debatte über den Stenzel'schen Antrag, welchen wir bereits, so wie den Schluß der Sitzung gestern mitgetheilt haben.)

Berlin, 22. April. [Die Cavoursche Depesche. — Die polnische Frage.] Die so eben bekannt gewordene Depesche des Grafen Cavour vom 16. März hat hier einen sehr günstigen Eindruck gemacht, obwohl österreichische Stimmen sich ziemlich mißvergnügt über dieselbe äußern. Man konnte von dem turiner Staatsmann, als dem intellectuellen Führer der italienischen Bewegung, wohl nicht füglich erwarten, daß er in aller Form und für alle Zeit einen Entsagungs-Act auf die Vereinigung Venetiens mit Italien ausstelle oder auch nur durch eine Kundgebung für den „Frieden um jeden Preis" die nationalen Instinkte gegen sich in Aufregung versetze. Dennoch ist die Erklärung, daß die venetianische Frage nicht mit Gewalt zu lösen sei und daß die Regierung Victor Emanuels alle ihre Anstrengungen dahin richten werde, um jeder Handlung vorzubeugen, welche direct oder indirect einen europäischen Krieg herbeiführen könnte, so bestimmt gefaßt, wie die allgemeine Situation es nur irgend gestattet. Nun gelten zwar die Worte des Grafen Cavour in der politischen Welt nicht gerade als Glaubens-Artikel; jedoch darf man nicht verkennen, daß der gewandte Staatsmann die jüngsten Debatten im italienischen Parlamente benutzt hat, um seinen diplomatischen Erklärungen durch den Widerstand gegen die Garibaldi'schen Vorschläge Nachdruck zu geben. Vor Allem erkennt man aber aus der Haltung des turiner Cabinets, wie nachdrücklich die Anstrengungen Englands sind, um einen Zusammenstoß wegen Venetiens zu verhüten. Die Note Cavours gehört offenbar zu den Errungenschaften der Russell'schen Friedens-Politik. — Die „Times" sprudelt bekanntlich von Sympathien für die Polen-Bewegung über; doch hält ihre Consequenz mit ihrer Begeisterung nicht gleichen Schritt. Noch jüngst hatte sie als das nothwendige Ziel der Agitation ein völlig selbständiges Polenreich in gar nicht ferne Aussicht gestellt. Neuerdings macht sie eine Wendung und will den petersburger Hof überzeugen, die Polen würden sich mit gewissen nationalen Institutionen begnügen und Nichts gegen das Scepter Rußlands unternehmen. Der Kaiser Alexander brauche nur den Wünschen der Polen auf halbem Wege entgegenzukommen, um seiner Dynastie auch den Besitz Posens und Galiziens zu sichern. Die Taktik ist nicht einer britischen Laune entsprungen, sondern steht im innigsten Zusammenhange mit dem Programm der Polenführer selbst, welche ihre ersten Operationen unter dem Schilde des Panslavismus zu decken suchen. Auch von Paris aus ist, wie man hier bestimmt weiß, solchen Verlockungen nach Petersburg hin, Ausdruck gegeben worden, und in den Tuilerien rechnete man darauf, daß Fürst Gortschakoff nicht unempfänglich für derartige Aussichten sein werde. Die täglich gesteigerten Excesse in Polen haben das Ziel vereitelt und dem Kaiser Alexander die Augen geöffnet, ohne daß der „germanische Einfluß" dabei in das Spiel zu kommen brauchte.

Berlin, 22. April. [Vom Hofe. — Krönung. — Theater.] Obgleich die Trauer vorüber, haben bisher irgend welche Feste bei Hofe nicht stattgefunden. Es ist das königliche Familienleben dasselbe geblieben, wie das des Prinz-Regenten war. Während die sogenannten Familientafeln die Mitglieder des königlichen Hauses abwechselnd bei einander versammeln, finden bei J. M. der Königin fast täglich kleinere Abendcirkel statt, von geistreicher Unterhaltung belebt. Auch die Theater erfreuen sich des Besuches der allerhöchsten und höchsten Herrschaften, nicht nur die königlichen, sondern auch die Privat-Theater. Se. Maj. der König hat im Friedrich-Wilhelmstädtischen der Aufführung des Othello mit Aldridge in der Titelrolle, dann dem „Wintermärchen" im Victoria-Theater beigewohnt. Mehrmaligen Besuches des Prinzen Carl hat sich die erstgenannte Bühne zu erfreuen gehabt. Am Hofe zu Sanssouci weilt bei J. M. der Königin-Wittwe deren Schwester, die Königin Marie von Sachsen. Beiden erlauchten Frauen werden von unserm Königspaar, dann von dem kronprinzlichen, so wie von den prinzlichen Herrschaften öfters Besuche abgestattet; die Theilnahme, die man dabei der trauernden Gattin Friedrich Wilhelm IV. beweist, wird als eine sehr herzliche geschildert. Daß die Reise nach Königsberg stattfinden wird, unterliegt jetzt wohl keinem Zweifel mehr. Bei Hofe wird derselben wenig erwähnt und so dreht sich das, was über den Charakter derselben als „Huldigungs-" oder „Krönungs"-Reise vielfach gedeutelt wird, auch nur auf Vermuthungen und unbegründete Meinungen. Während in Königsberg man z. B. von dortigen baulichen und anderweitigen Voranstalten zum Empfange der allerhöchsten Herrschaften spricht, wie sie von hier aus angeordnet sein sollen, will man hier an betreffender Stelle selbst noch von nichts „Bestimmtem" wissen. Näheres dürfte wohl erst in den ersten Tagen des Mai bestimmt werden, wo man der schließlichen Besetzung der vacanten Hofchargen entgegensieht, in deren Ressort die Anordnungen für die Königsreise liegen. — Die politische Stimmung in der Residenz ist trübe, wie das Wetter, das uns in winterliche Zustände und — Pelze zurückdrängt. Der Frühling ist in den Knospen stecken geblieben, wie manches Andere, das der Entfaltung harrt. — Die Theater sind wieder, in Ermangelung anderer Unterhaltungen, zum Alpha und Omega der Berliner geworden, das königliche, namentlich die Oper, erscheint aber wirklich als „Weh" in diesem Alphabet. Die gestrige Vorstellung der „Stummen" mußte unterbleiben, wegen Unwohlsein der Sängerin der Prinzessin. Das mit großartigen Mitteln ausgestattete Institut konnte keine Substitutin dieser unbedeutenden Partie — wie jeder kleinen Provinzbühne es möglich — auftreiben, nicht irgend ein anderes Musikwerk in Scene bringen. Das stets bereite Ballet mußte aushelfen, dazu aber Ellinor-Taglioni, die in Potsdam zum Gasttanz verweilte, telegraphisch zurückbeordert werden. Ein Beispiel, daß unsere deutsche Hofoper sich in den beklagenswerthesten Umständen befindet. — Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater ist Frau Jauner-Krall — in Breslau ja auch mit Recht gefeiert — schon mit dem ersten Auftreten in den „Dorfsängerinnen" zum „Ereigniß" geworden, hat zum zweitenmale schon vor ausverkauftem Hause gesungen und ist überreich gefeiert worden. Herr Wallner drängt die allseitig verurtheilte neueste Posse noch allabendlich den Besitzern von Freibillets auf.

Berlin, 22. April. [Vom Hofe.] Se. Maj. der König fuhren vorgestern um 10 Uhr nach Potsdam, um dort die erste Escadron des Regiments der Gardes du Corps zu besichtigen. Nach der Besichtigung ließen sich Se. Maj. durch den Gen.-Adjutanten Gen.-Maj. Frhrn. von Manteuffel Vortrag halten und statteten dann gemeinschaftlich mit J. Maj. der Königin und JJ. kk. HH. dem Kronprinzen und der Kronprinzessin JJ. Maj. der Königin-Wittwe und der Königin Marie von Sachsen einen Besuch ab. Um 2 Uhr kehrten Se. Maj. nach Berlin zurück und nahmen im k. Palais den Vortrag des Staatsministers von Auerswald entgegen. Gestern nahmen Se. Maj der König die Vorträge des Kriegsministers, des General-Adjutanten Generalmajors Freiherrn von Manteuffel und des Staatsministers von Auerswald entgegen und empfingen den Feldmarschall Freiherrn von Wrangel und den Gesandten Grafen von Pourtales. — Se. Maj. der König nahmen heute die Vorträge des Geheimen Kabinets-Rathes Wirklichen Geheimen Rathes Illaire und des Wirklichen Geheimen Ober-Regierungs-Rathes Costenoble entgegen, sowie die Meldungen des Generals der Infanterie von Peucker, des Majors Freiherrn von Richthofen, Führers des Westfälischen Ulanen-Regiments Nr. 3, und des Majors von Schaevenbach, Führer des Pommerschen Kürassier-Regimens (Königin) Nr. 2. — Im Palais Sr. k. H. des Prinzen Karl fand gestern Familientafel statt, bei welcher auch Se. k. H. der Prinz August von Württemberg, JJ. HH. die Prinzen Ludwig und Heinrich von Hessen, der Fürst von Hohenzollern und andere fürstliche Personen erschienen. — Se. k. H. der Prinz Karl empfing heute Vormittags mehrere Offiziere, welche zu dem neuen Kursus, der morgen in der Central-Turn-Anstalt beginnt, hierher kommandirt worden sind. Unter denselben befinden sich auch mehrere fremdherrliche Militärs.

Elbing, 19. April. [Antwort der Militärbehörde.] Aus der letzten Magistratssitzung erfährt der „N. E. A.', daß auf die durch einen Stadtverordnetenbeschluß hervorgerufene Anfrage über den Stand der Untersuchung wegen der Arretirung des Kaufmanns Riesen durch den Lieutenant Hofmeister eine Antwort der Militärbehörde in Danzig eingegangen ist. Dieselbe ersucht den Magistrat, ihr vorerst gefälligst mittheilen zu wollen, auf Grund welcher Bestimmungen denn die gewünschte Auskunft verlangt wird.

Deutschland.

Frankfurt, 21. April. Die Revision der Bundeskriegsverfassung ist in der gestrigen Sitzung der Bundesversammlung einen Schritt weiter gediehen, insofern über die Anträge, welche der Militärausschuß am 16. Februar gestellt, also über die Bundesmatrikel, den Procentsatz, das Haupt- und Reserve-Contingent, sowie über die Reserve-Infanterie-Division abgestimmt worden ist. Die Schlußziehung ist auf die nächste Sitzung verschoben; aber was den vornehmsten Differenzpunkt betrifft, die Frage über Erhaltung oder Auflösung der Reservedivision, so ist dieselbe mit so starker Mehrheit im Sinne des preußischen Votums entschieden, daß die Division in ihrer bisherigen Eintheilung und mit ihrer bisherigen Bestimmung bestehen bleiben wird. Ein zweiter Gegenstand der Tagesordnung war die Wahl einer Commission, welche den Versuch zu machen hat, den mehrerwähnten Conflict zwischen Hannover und Lippe in Bezug auf das „Steinhuder Meer" zu vermitteln. Die Commission besteht aus den Vertretern von Würtemberg, Kurhessen und Hessen-Darmstadt. Den Schluß der Sitzung bildete die Vorlage des „Bedenkens" der holsteinischen Ständeversammlung, welches dieselbe durch ihren vorschriftsmäßig hierorts bestellten Bevollmächtigten hat einreichen lassen. Dänemark hat seine Erklärung noch nicht abgegeben, wird dieselbe aber in der nächsten Sitzung beibringen. (Bank- u. H.-Z.)

Frankfurt, 21. April. [Vom Bundestage.] In der gestrigen Bundestagssitzung sind seitens der holsteinischen Stände durch ihren hiesigen Mandatar, Dr. v. Guaita, die letzten itzehoer Beschlüsse eingereicht, die dänische Regierung wird ihre Erklärung in der nächsten Sitzung abgeben.

Wiesbaden, 20. April. [Gegen Spielbanken.] Die Stände wiederholen auch in diesem Jahre das Verlangen wegen Aufhebung der Spielbank, indem der Budgetausschuß beantragt: die Regierung zu ersuchen, daß dieselbe mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln dahin wirke, daß die Aufhebung der Spielbanken, so wie der Zahlen- und Klassen-Lotterien innerhalb des deutschen Bundesgebiets bewirkt werde. Hoffentlich — bemerkt die „N. Pr. Ztg." hierzu — wird die Regierung im eignen Lande anfangen und auf die finanziellen Interessen hinfort nicht einen größern Werth wie die Stände legen

---

Berliner Kleinigkeiten.

Wenn jemals ein Frühling durch günstige Vorzeichen, durch eingesendete Maikäfer, heimgekehrte Schwalben, wachsende Langweiligkeit des Landtages und mangelndes Publikum der Concertsnachzügler eine Berechtigung hat, die Huldigungen unserer Spreeniederung entgegenzunehmen, dann durfte sicher diesmal der sonnige Göttersohn schon längst seine ersehnte Herrschaft angetreten und auf den waldgrünen Hut mit duftigen Veilchen die ersten, im Freien gewachsenen Salate und Spargel gesteckt haben. Aber das „Wintermährchen" im Victoriatheater scheint nicht nur die Sinne der Bewohner befangen zu halten, sondern auf die Residenz und ihre Umgebung selbst einen nachhaltigen Zauber zu üben, denn der Thiergarten träumt noch immer in frostigem Schlummer, und wenn die Sonne über Gerechten und Ungerechten aufgeht, so sieht sie beider Felder gleichmäßig bereift. Der Frühling wird hier so wenig anerkannt, wie das Königreich Italien, und kaum haben sich unsere Beziehungen zu ihm ein wenig gebessert, dann kommt ein tückischer Wind als Sendbote des reactionären Winters und richtet nicht geringeres Unheil an, als der Sendbote Schlippenbach, der billigerweise auch lieber hier im Opernhause sich Neapel hätte ansehen und dann sterben können.

Unter solchen Umständen tritt die Zerrissenheit oder Unfertigkeit unserer Zustände selbst an dem äußeren Menschen hervor, und wenn Kleider Leute machen, so ist augenscheinlich die Hälfte der Berliner reactionär, die Hälfte der besseren Zukunft zugeneigt, hat man kaum auf der Straße einem Gesinnungsgenossen die Hand gedrückt, den seine Hoffnung auf den so oft proklamirten Frühling mit dem liberalsten und offen zur Schau getragenen Frack zierte, flugs kommt ein anderes Menschenkind des Weges, das seine frostige Seele mit dem reactionärsten Pelz umhülset hat, als ob es direkt aus Rußland gekommen wäre, wo mit Aufhebung der Leibeigenschaft die letzten Säulen gefallen sind, welche die Reste der feudalen Herrlichkeit in Europa noch unverkümmert trugen. Nur diese Extravaganzen des Wetters können die Ausschweifungen der Mutterliebe erklärlich machen, wenn eine pelzverbrämte Schöne einen zarten Engel im weißen Kleidchen spazieren führt und mit stolzer Freude das arme kleine Gesicht betrachtet, dessen blaues Näschen einem Veilchen, das sich nach der Sonne sehnt, nicht unähnlich ist. Der bedauernswerthe Jokeiklub, der sich Fahrverein nennt und die menschenfreundliche Aufgabe gestellt hat, auch in diesem Frühjahre dem berliner Proletariat in vier öffentlichen Schaustellungen zu zeigen, wie viel Glanz und Pracht die feine Gesellschaft der Residenz aufwenden kann. Dieser bedauernswerthe Fahrverein fürchtet nicht ohne Grund, daß sein nächster Corso zu Schlitten oder auf Kähnen abgehalten werden muß, und dunklem Vernehmen nach soll er sich auch bereits an den Grafen Arnim-Boitzenburg gewendet haben, damit dieses bewährte und wohlthätige Besteuerungstalent ein Projekt ersinne, durch welches das fundirte Einkommen an Sonnenlicht und Wärme zwischen den einzelnen Provinzen geregelt und die Bevorzugung der eroberten Rheinprovinz vor den alten verdüsterten Stammmarken für immer abgestellt wird.

Graf Arnim freilich, welcher seiner Zeit immer einen Schritt voraus ist, braucht sich aus dem gegenwärtigen Wetter wenig zu machen. Er wird mit dem bewußten Schritt schon den Sommer erreicht haben, und in Nankinghosen spazieren gehen, wonach sich seine politischen Freunde sämmtlich herzinniglich sehnen.

Ein anderer vielfach verkannter Mensch, der mit seinen Talenten zur Disposition gestellt ist, erlebt jetzt eine glänzende Genugthuung. Dem Vernehmen nach soll nämlich die Sicherheit der Residenz einem halben Tausend aus dem Seckel der Stadt besoldeter, und zuweilen mit Cravatten und anderen Etatswidrigkeiten geschmückter Leute anvertraut sein, die unter dem stolzen Namen von Schutzmännern des Tags an den Straßenecken stehen und sonst auch des Nachts auf angemessene Weise zum Wohle der Stadt sich beschäftigen. Sei es nun, daß die Gasbeleuchtung, was wir nicht gerade bestreiten wollen, in ihrer Dürftigkeit diesen Männern des Schutzes nicht gestattete, die Schaufenster unserer schmucken Geschäftslokale genügend zu schützen, sei es, daß die Spitzbübigkeit, die mit ihren langen Fingern durch die eingedrückten Scheiben langte, mit der feinsten Witterung begabt ist, genug es wurde mit großer Unverdrossenheit fortgestohlen und in einzelnen Laden vollständig aufgeräumt. Die Diebe aber waren lange Zeit nicht zu entdecken, obschon sie eine ziemlich zahlreiche Verbrüderung bildeten, sich mit großer Gemüthsruhe zu feierlicher Berathung versammelten und einzelne Lokale gleichsam als ihre Domaine betrachteten, wie sie deren eines auch das zum billigen Laden nannten. In dieser Noth erscholl dann der Ruf, ist kein Stieber da? aber Stiebers Talente waren in Disponibilität, und wenn der Zufall, wahrscheinlich aus Erkenntlichkeit, daß Stieber so oft seine Rolle gespielt, nicht einmal sich dazu hergegeben hätte, Stieber zu spielen, so wäre heute noch nicht ein einziger Schaufensterdieb abgefaßt worden, ebenso wie es noch immer ein Mythos geblieben ist, wenn das Gerücht durch die Stadt lief, daß ein Mäntelzerschneider auf frischer That ergriffen worden wäre. So aber versuchen jetzt nicht weniger als vierzig dieses Gelichters, sich durch die Schwurgerichtsverhandlungen hindurchzulügen und geben nebenbei ein sprechendes Zeugniß dafür ab, wie sicher wir unser Eigenthum der Obhut derer anvertrauen können, welche der selige Hinkeldey Schutzmänner taufte und die an Herrn Patzke ihren Chef besitzen.

Unsere literarischen Schutzmänner, die man gemeinhin Kritiker nennt, hatten letzthin großen Appell im Schauspielhause, wo der Dichter der „Klytemnestra" ein neues Stück aufführen ließ. Es heißt „Daheim" und wäre ein vortreffliches Stück, wenn die dramatische Muse der Einladung des Titels gefolgt wäre. Aber man lese nur, was die Altmeister der Kritik in den altbegründeten Organen sagen. Rötscher ist so empört, daß er beinahe witzig geworden ist, und wenn die betreffende Recension nicht zur Hälfte mit gesperrter Schrift gesetzt wäre, so würden es die Leser der „Spenerschen Zeitung" kaum glaublich finden, daß er es gewesen, der in diesem „Daheim" so außer sich gerathen konnte. Im Uebrigen hören wir, daß die schönere Hälfte Berlins das Stück viel beifälliger beurtheilt und für die mancherlei Vorzüge desselben eine liebenswürdige Empfänglichkeit zeigt. Der Dichter ist noch

in einer Frage, wo diese Interessen in einem so schroffen Widerspruch zu den Anforderungen der öffentlichen Sittlichkeit stehen.

Kassel, 21. April. [Der bereits telegraphisch signalisirte auffallende Ministerialbeschluß] bezüglich der Wahlen datirt vom 18. d. und lautet:

„An sämmtliche Ortsvorstände der Städte des Landes in ihrer Eigenschaft als Wahlkommissare für die Wahl der städtischen Wahlmänner und Abgeordneten zur 2. Kammer der Landstände ergeht aus Anlaß früherer Vorkommnisse die Aufforderung, bei den bevorstehenden Wahlen — falls denselben etwa von einzelnen oder mehreren Wahlberechtigten auf die Verfassungsurkunde vom 5. Januar 1831 und die sonstigen durch den Bundesbeschluß vom 27. Mai 1852 aufgehobenen Anordnungen bezügliche Vorbehalte, Verwahrungen, Erwartungen und andere dergleichen Erklärungen beigefügt werden wollen — die betreffenden Wahlberechtigten dahin zu belehren, und in jeder dem § 21 des Wahlgesetzes vom 30. Mai v. J. gegenüber zulässigen Weise geltend zu machen, daß die ausgeschriebenen Wahlen nur in dem Sinne aufgefaßt und angenommen werden können, in welchem sie angeordnet worden sind, mithin in unumwundener, unbedingter und unbeschränkter Zugrundlegung der Verfassungs-Urkunde und des Wahlgesetzes vom 30. Mai v. J., daß daher denjenigen Wahlberechtigten, welche die Wahlhandlung in solchem Sinne vorzunehmen Bedenken tragen möchten, nur übrig bliebe, sich deren zu enthalten. Dagegen könnten mit der Wahlhandlung, die den oben hervorgehobenen Sinn hat, Vorbehalte, Verwahrungen, Erwartungen 2c. der gedachten Art nicht verbunden werden, weil sie überall zur Wahlhandlung nicht gehören, sondern denselben fremde Geschäfte sind, zu deren Entgegennahme die Wahlkommissäre und Wahlkommissionen nicht berufen sind. Ohnehin müssen dergleichen Vorbehalte, Verwahrungen, Erwartungen 2c. gänzlich ohne Bedeutung oder Wirkung bleiben, weil sie mit jenem Sinn der angedeuteten und vorgenommenen Wahlen im geraden Widerspruch stehen würden. Volmar."

Oesterreich.

⨠ **Wien**, 22. April. [Die Reichsrathsernennungen für das Herrenhaus. — Aus Galizien.] Die heute publicirte Ernennung der Reichsrathsmitglieder für das Herrenhaus bringt eine Liste der bedenklichsten Art, von Dutzenden von Bischöfen und Cavalieren, in denen man prinzipielle Gegner eines jeden Fortschrittes, jeder rationellen legislatorischen Arbeit erblicken muß; unter der langen Reihe dieser grand Seigneurs befindet sich kaum ein halbes Dutzend aufgeklärter Männer, welche wenigstens so viel Freiheit für ersprießlich halten, als ehedem der büreaukratische ständige Reichsrath für nothwendig erachtete zu dem Gedeihen unseres Staates. Unter den auf lebenslänglich kreirten Mitgliedern, die ihre neue Würde nicht ihrer Geburt oder ihrer gesellschaftlichen Stellung verdanken, sind nur sehr wenige, die man als parlamentarische Capacitäten und als Männer von selbstständigen Ansichten bezeichnen kann, nämlich: Palatzky, der Historiograph der Stände von Böhmen, Baron Lichtenfels, der Präsident des Staatsrathes, die beiden Barone Krauß, Präsidenten des obersten Gerichtshofes und der obersten Rechnungscontrolbehörde, so wie allenfalls noch der triester Kaufmann Baron Constantin Reyer. Die übrigen auf Lebensdauer ernannten Mitglieder verdanken ihre Stellung größtentheils doch nur ihrem Adelstitel und gehören in dieselbe Kategorie wie die Majoratsherren in der erblichen Pairie. Es ist die Frage, ob Anastasius Grün und Friedrich Halm im Herrenhause sitzen würden, wenn sie nicht zufälliger Weise zur Familie derer von Auersperg und Münch-Bellinghausen gehörten; der greise Dichter von „des Meeres und der Liebe Wellen", einer der drei bürgerlichen Glieder des Hauses, wäre vermöge seiner grießgrämigen Weltanschauung allenfalls noch zum Vertreter eines kritischen Prinzipes geeignet, wenn ihm nicht Lust und Verständniß für politische Dinge fehlen würden. Daß man, wenn man in Grillparzer den Dichter ehren wollte, nicht auch die Sommitäten der Wissenschaft in das Herrenhaus berief, läßt sich nur aus der principiellen Aversion gegen dieselben erklären; Baron Baumgarten, der Präsident der Akademie der Wissenschaften, nimmt jedenfalls nicht als solcher, sondern als gewesener Finanzminister Theil an den Ehren, welche heute in der „Wiener Zeitung" gespendet wurden. — Die Zahl der aristokratisch-klerikalen Elemente ist so überwiegend, daß sich kein Ministerium durch einen noch so umfassenden Peerschub wird Luft machen können, wenn es unserem Oberhause beliebt, dieselbe Rolle zu spielen, durch welche das berliner Herrenhaus eine so bedenkliche Einflußnahme auf die Landesangelegenheiten sich sicherte. Daß mit diesen Elementen an eine Revision des Concordates, eine Aenderung des Wahlgesetzes im liberalen Sinne nicht zu denken ist, und daß selbst die Proposition auf Einführung des Schwurgerichtes, auf Rehabilitirung des Gemeindegesetzes und der Grundrechte von 1849 kaum zu denken ist, liegt leider auf der flachen Hand.

Mit Ausnahme des Landtages von Czernowitz und Lemberg sind die Provinzialparlamente der deutsch-slavischen Kronlande nun vertagt, nachdem alle außer der kleinen Deputirtenversammlung in Parenzo sich für das Februarpatent und die Reichseinheit ausgesprochen. Die Ansprüche auf provinzielle Autonomie überschritten selbst in Böhmen nicht das Maß der Billigkeit und gingen nirgend so weit, daß wesentliche Rechte der Central-Regierung des Reiches dadurch beeinträchtigt würden. Selbst in Fällen, in welchen die Anträge über das Gebiet der Provinz hinübergriffen, wurden sie nicht in einer Weise gestellt und zum Beschluß erhoben, daß dadurch die oberhoheitlichen Rechte der Reichsregierung und Reichsvertretung verkürzt worden wären. Nur die unselige Debatte über die Glaubenseinheit in Tyrol macht hievon eine grelle Ausnahme und bildet einen Akt der offenen Auflehnung gegen die Satzungen des Staates. — Aus Galizien berichtet man, daß die Differenzen zwischen Ruthenen und Polen auf dem Landtage eine bedenkliche Gründlichkeit anzunehmen anfangen, und da die ersteren nicht in Majorität sind, zu einem förmlichen Terrorisiren durch die Abgeordneten mazurischen Stammes führen. Jedenfalls sind aber diese Differenzen so groß, daß sie die Hauptthätigkeit des Landtages absorbiren, und in der That, wie ich bereits vor Monaten bei Berührung dieses Racenstreites mehrmals erwähnte, jeder Opposition gegen die wiener Regierung die Spitze abbrechen. Es fand deshalb auch das Ansinnen der Czechen, den wiener Reichstag nicht zu beschicken, in Lemberg nur geringen Anklang.

(W. B.) Die heute durch ein Extrablatt der „Wiener-Zeitung" veröffentlichten Ernennungen für das reichsräthliche Herrenhaus sind von der liberalen Partei nicht beifällig aufgenommen worden. Sie stößt sich namentlich an das numerische Uebergewicht der erblichen Pairs über die lebenslänglichen; sie findet ferner, daß die äußerste Rechte darin weit mehr als die gemäßigte Fortschrittspartei vertreten erscheint. Die Mehrzahl der Ernannten gehört gleichwohl der Partei des „Vaterland" nicht an, und wird auf dem Boden des gegebenen Staatsgrundgesetzes stehen bleibend, eine absolut retrograde Bewegung nicht beginnen.

Durch die Heranziehung des Superintendenten Haase und des Barons Anselm Rothschild, ist das Princip der confessionellen Gleichberechtigung gewahrt.

Unter den Gewählten befindet sich der Geheime Rath Schindler Freiherr von Schindelheim; derselbe war mehrere Jahre lang Leiter des ehemaligen Freistaates Krakau und gilt als eine hervorragende politische Capacität. Ob die italienischen Magnaten sammt und sonders erscheinen werden, steht dahin.

Gemäßigte Liberale sind u. A. Fürst Colloredo-Mansfeld, Fürst Edmund Clary, Marchese Hanibal Cavriani, Graf Johann v. Wilczek, Graf Anton Auersperg (Anastasius Grün), Hofrath Grillparzer, Superintendent Haase, Philipp Freiherr v. Krauß (ehemals Finanzminister, jetzt Chef der obersten Rechnungs-Controlbehörde), Staatsrathspräsident Freiherr von Lichtenfels, Hofrath Baron Münch-Bellinghausen (Halm), Dr. Palacky, Großhändler Reyer, Schindler aus Krakau.

Der strengen Rechten gehören nebst den meisten der Fürstbischöfe an: Fürst Alfred Windischgrätz, Clemenz Graf von Brandis aus Tirol, Fürst Max Egon zu Fürstenberg, F. M. Eugen Graf von Wratislaw-Nettolitzky, Graf Leo Thun, Graf von Wolkenstein-Trostburg u. s. w.

Sehr bemerkenswerth ist die Fassung der die Bildung des Oberhauses begleitenden allerhöchsten Handschreiben. Aus dem Inhalte derselben ergibt sich, daß die Regierung auf die Berufung ungarischer, croatischer und siebenbürgischer Pairs im Einklange mit den dieserhalb an Vay, Kemeny und das croatisch-slavonische Hofdikasterium am 26. Februar erlassenen a. h. Erlässen nicht verzichtet. Die centralistische Partei hat demnach die Oberhand erhalten, und ohne Zweifel ganz unrichtig ist die Angabe einiger inspirirten preuß. Blätter, daß durchgreifende Concessionen in Ungarn in Aussicht stehen, womit das zögernde Vorgehen des ungarischen Landtages und wieder die Persönlichkeit des Baron Hübner in Verbindung gebracht wird.

Im Gegentheile darf man mit Bestimmtheit erwarten, daß gerade in Folge der heute von der „Wiener Ztg." veröffentlichten Aktenstücke ein entschiedenes Auftreten seitens des ungarischen Landtages erfolgen wird.

[Die Ernennungen zum Herrenhause.] Die „W. Z." bringt folgende allerhöchste Erlässe vom 18ten d. M.:

1. Lieber Herr Vetter Erzherzog Rainer. Indem Ich heute die in dem anruhenden Verzeichnisse angeführten erblichen Mitglieder des Herrenhauses des Reichsrathes ernenne und Meinem Staatsminister die bezüglichen weiteren Aufträge ertheile, behalte Ich Mir vor, sobald die Frage der Vertretung Meiner Königreiche Ungarn, Kroatien, Slavonien und des Großfürstenthumes Siebenbürgen im Reichsrathe im Sinne Meiner an den ungarischen Hofkanzler, den Präsidenten der siebenbürgischen Hofkanzlei, dann an den Präsidenten des provisorischen kroatisch-slawonischen Hofdikasteriums unterm 26. Februar l. J. erlassenen Handschreiben endgiltig geregelt sein wird, mit der Ernennung der Mitglieder des Herrenhauses aus diesen Ländern vorzugehen.

2. Lieber Herr Vetter Erzherzog Rainer. Indem Ich heute die in dem anruhenden Verzetchnisse Genannten zu Mitgliedern auf Lebensdauer in das Herrenhaus des Reichsrathes ernenne und Meinem Staatsminister den bezüglichen weiteren Auftrag ertheile, beziehe Ich Mich rücksichtlich der aus Meinen Königreichen Ungarn, Kroatien und Slavonien und aus dem Großfürstenthume Siebenbürgen zu ernennenden lebenslänglichen Mitglieder des Herrenhauses auf Mein, anläßlich der Ernennung der erblichen Mitglieder des Herrenhauses an Euer Liebden gerichtetes Handschreiben.

W. C. [Die Ernennungen in das Herrenhaus.] Unterm 18ten April sind die Ernennungen zum Herrenhause des Reichsraths erfolgt. Erbliche Mitglieder werden: die Fürsten Joh. Lichtenstein (der regierende), Ferd. Lobkowitz, Carl Wilh. Auersperg, Jos. Ad. Schwarzenberg, Colloredo, Khevenhiller, Starhemberg, Hugo Salm, Schönburg, Richard Metternich, Windischgrätz, Max Egon Fürstenberg, Carl Lichtenstein, Lamberg, Kinsky, Clary, Paar, Sanguszko, Camill Rohan, Callalto, Leo Sapieha; die Grafen Attems, Bouquoi, Brandeis, March. Canossa, March. Cavriani, Colterni, Czernin, Dietrichstein, Goes, Goluchowski, Guid. di Bagno, Harrach, Haugwitz, Herberstein, Hoyos, Kaunitz, Kuefstein, Kas. Landoronski, Larisch-Mönnich, Lewicki, Meran (der Sohn des Erzh. Johann), Miniscalchi, Jos. Nostiz, Papafava, Potocki, Erw. Schönborn, Sternberg, Jos. Math. Thun, Venier, Ernst Waldstein, Wilczek, Wratislaw; ferner die minderjährigen Fürsten Rosenberg und Trauttmannsdorf, und Graf Abensberg-Traun, deren Eintritt selbstverständlich erst nach erlangter Großjährigkeit erfolgt. — Auf Lebensdauer: Graf Ant. Auersperg, Fürst Vinz. Auersperg, Frhr. v. Baumgärtner, Graf Bembo, Benedek, Clam-Gallas, Degenfeld, Grillparzer, Superint. Haase, Graf Haller, Graf Hartig, Heß, Fürst Jablonowski, Graf Khevenhiller, Frhr. Carl Krauß (Präs. des oberst. Ger.-Hofes), Frhr. Wilh. Krauß (Präs. d. ob. Rechn.-Cont.-Beh.), Frhr. Lichtenfels, Fürst Franz Lichtenstein, Münch-Bellinghausen, Nugent, Palacky, Bankgouvern. Pipitz, Prokesch-Osten, Graf Rechberg, O.-L.-G.-Präs. Rasti-Ferrari, Frhr. v. Reyer, Anselm Rothschild, Franz Salm, Graf Schaffgotsche, Frhr. Schindler v. Schindelheim, Graf Starzewski, Leo Thun, Hugo Thurn und Taxis, Thurn-Valle-Sassina, Graf Trauttmannsdorf, Frhr. Wassilko-Serecki, Leop. Wolkenstein.

Unter den lebensl. Mitgliedern bemerken wir die Staatsmänner Baumgartner, Carl und Philipp Krauß, Leo Thun (sämmtlich ehemalige Minister) Graf Hartig (Verf. der Genesis und hervorragendes Mitglied des ehem. Reichsraths), Lichtenfels, Prokesch, Rechberg, Leop. Wolkenstein (Landeshauptmann von Tyrol). Als Vertreter der Wissenschaft figuriren: Gr. Auersperg (Anast. Grün), Baumgartner (Präsident der Akademie, Naturhistoriker), Grillparzer, Münch (Halm), Palacky, Prokesch; des Militärs: Benedek, Clam-Gallas, Degenfeld, Haller (einst ad latus des damaligen General-Gouverneurs von Ungarn Erzherzog Albrecht), Jablonowski, Nugent und Andere. — Des Beamtenthums: beide Krauß, Lichtenfels, Resti-Ferrari, Schindler (nicht mit dem in Wien gewählten Mitgliede des Abgeordneten-Hauses zu verwechseln). — Der Finanzwelt: Pipitz, Reyer, Rothschild. Protestanten sind: Benedeck, Degenfeld, Haase; der einzige Jude ist Rothschild. Von den im Voraus genannten Persönlichkeiten fehlen Frhr. v. Pillersdorf, Superintendent Franz, Rabbiner Mannheimer, welch Letzteren die Juden ungern vermissen, da sie gemäß der Interessen-Vertretung einen der Ihrigen auch im Herrenhause zu sehen hofften, und den Frhrn. Rothschild nicht als confessionellen Repräsentanten gelten lassen wollen. Daß Frhr. v. Hübner nicht unter den Ernannten, widerlegt das Gerücht seiner bevorstehenden Ernennung zum Vice-Präsidenten, während sein Eintritt in das Ministerium durch die Ernennung des Grafen Rechberg an Glaubwürdigkeit gewinnt. Graf Goluchowski wird als gründlicher Kenner der Zustände Galiziens willkommen sein.

[Das Abgeordnetenhaus.] Der Bau des Abgeordnetenhauses wird, wie die „Wiener Zeitung" mittheilt, nächsten Donnerstag vollendet sein. Die Hauptthätigkeit der Arbeiter konzentrirt sich im großen Saale und dem rückwärtigen Stiegenhause. Anfangs der abgelaufenen Woche wurden nach Vollendung des Plafonds das Gerüste weggeräumt, Wände und Gallerie tapezirt; die Wände sind mit Lisenen und Kapitälen geschmückt. Der Saal ist nicht mit Tapeten bekleidet, sondern gemalt. Im Parterre des Saales werden Parquetten gelegt; die Aufstellung der Sitze wird in den letzten Tagen, wenn alle anderen Arbeiten im Saale vollendet sein werden, erfolgen. Vorgestern Abends wurde der große Lustre aufgerichtet und probeweise Beleuchtungsversuche gemacht. Die Sitze der Abgeordneten sind Fauteuils aus Eichenholz, die Sitzplätze selbst aus Rohrgeflecht mit rothbraunem Leder überzogen. Die Gallerien für das Publikum enthalten an 300 numerirte Sitzplätze.

Wien, 22. April. [Reise Sr. Maj. des Kaisers nach Triest.] Der „Osservatore Triestino" meldet, daß gegen Ende d. M. Se. M. der Kaiser nach Triest kommen werde, um daselbst die Kaiserin zu empfangen, welche auf ihrer Rückreise aus Madeira Triest berühren wird.

Die „Brieflichen Mittheilungen" melden: „Herzog Leopold von Sachsen-Koburg-Gotha wird sich dem Vernehmen nach Anfangs dieser Woche mit Fräulein Constanze Geiger vermählen. Der Herzog ist der jüngste Sohn des Feldmarschalls Ferdinand von Koburg-Kohary und jüngster Bruder des Königs von Portugal, Ferdinand, und des Herzogs August von Sachsen-Koburg. Er steht im Alter von 37 Jahren und ist Oberst im k. k. Infanterie-Regimente Nr. 59."

Der Fürst Petrulla, welcher vor einigen Tagen von Rom über München hierher zurückgekehrt ist, hatte heute Mittags die Ehre, von Sr. M. dem Kaiser in besonderer Audienz empfangen zu werden und Sr. Majestät ein eigenhändtges Schreiben des Königs Franz zu überreichen. Fürst Petrulla ist zugleich der Ueberbringer eines eigenhändigen Schreibens der jungen Königin an J. M. die Kaiserin, so wie mehrerer Photographien, welche auf den letzten Aufenthalt des Königspaares in Gaeta Bezug haben. Wie wir vernehmen, wird Fürst Petrulla vorläufig in Wien bleiben.

Der vor einigen Tagen hier angelangte Geheimsekretär des Papstes Pius IX., Graf Douell, ist mit einer cordialen Mission bezüglich der Lage seines Gebieters, und der Beschlüsse, die zu Rom ehestens gefaßt werden müssen, betraut.

[Baron Hübner.] So wenig Glauben das Gerücht verdiente, daß ein Ministerwechsel bevorstehe, in Folge dessen Baron Hübner das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten übernehmen werde, so ist es doch ziemlich wahrscheinlich, daß er sich demnächst wieder am diplomatischen Staatsdienste betheiligen werde. Ueber den Posten, der ihm zugewiesen werden soll, variiren die Angaben; man spricht jedoch zumeist von dem Hofe einer südlichen Macht.

Major v. Schleinitz, Militär-Attaché bei der hiesigen kgl. preuß.

---

unverheirathet, wie sollte sein „Daheim" da nicht eine freundliche Stimmung erwecken. R. M.

Breslau, 23. April. [Theater.] Daß der alte Dittersdorf nicht ganz von der Bühne verschwinde, und daß namentlich auch Breslau hie und da einmal eine seiner dreißig Opern wieder hervorsuche, um an die gemüthliche Zeit, wo der Zopf noch hinten hing, zu erinnern, finden wir nicht mehr als billig. Und zwar nicht blos aus dem historischen Grunde, weil Dittersdorf einstmals selbst mit Männern wie Gluck und Mozart in der Popularität zu wetteifern vermochte, und weil er 25 Jahre lang (von 1770 bis 1795) erst als Capelldirector, dann als Forstmeister und endlich als Amtshauptmann von Freiwaldau, bei einem Fürstbischof von Breslau, dem Grafen Schaffgotsch, in Diensten gestanden, — sondern auch von dem ästhetischen Standpunkte aus, weil er, wie ihn Gerber richtig charakterisirt hat, der erste und eigentliche Meister im deutsch-volksthümlichen Styl gewesen, welchem eine unerschöpfliche komische Laune und das Talent der Karrikatur vor Allen verliehen waren. Wer müßte überdies nicht heute noch das große Geschick anerkennen, womit er die verschiedenartigen Vorzüge der italienischen opera buffa und der französischen komischen Oper seiner Zeit insbesondere auch durch die Einführung lebensvoller und lang ausgesponnener Ensembles und Finales, durch seinen anmuthigen Melodienfluß, seine wirkungsvolle Behandlung sowohl der Singstimmen, als des Orchesters, zu vereinigen und in das deutsche Singspiel zu übertragen verstanden hat? Freilich sind seine Weisen nicht immer fein und edel, und daß er sich in allen seinen Opern selbst wiederhole, ist gleichfalls ein Vorwurf, der auf dem raschlebigen Vielschreiber sitzen bleibt; dennoch aber ist der, seiner Musik durchgehends innewohnende Charakter einer behaglichen Gemüthlichkeit selbst da, wo seine drastischen Einfälle zum Philisterhaften herabsinken, so echt deutsch, daß sie, zumal sie die Fassungskraft keines einzigen Zuhörers jemals übersteigt, vielmehr, trotz ihrer tüchtigen kontrapunktischen Unterlage, stets leicht in's Gehör fällt, auch heute noch mancherlei Anklang in unseren Herzen findet.

Die gestrige Aufführung des „Doktor und Apotheker", wozu Stephanie d. J., der Verfasser des Libretto zu Mozart's „Entführung", 1786 den Text geliefert, war (einige kleine Gedächtnißfehler und eine gewisse Dosis allzuübertriebener Karrikatur abgerechnet) eine sehr wohlgelungene und Heiterkeit verbreitende. Von allen Seiten wurde mit Lust und Liebe gespielt und gesungen, und insbesondere darf sich Herr Prawit auf seinen Stößel und Frl. Günther auf ihre Claudia etwas einbilden; beide Gestalten sind Muster eines kerngesunden Humors, dem die durchschlagende Wirkung nicht fehlen kann. Aber auch die Herreu Weiß (Sturmwald), Meinhold (Sichel), Rieger (Krautmann), sowie Frl. Gericke (Leonora) verdienen alles Lob, und Hr. Clauß (Gotthold) und Frl. Weber (Rosalia) trugen zum Gelingen der großen Ensemble-Stücke wenigstens durch ihren musikalischen Vortrag gleichfalls das Ihrige bei; die Letztere muß indessen die dankbare Rolle der vorlaut naseweisen Nichte mit noch freier sprudelnder Naivetät auszustatten suchen, um gegen ihre Vorgängerin, Frl. Limbach, der dieser Ton ganz besonders glücklich zu Gebote stand, nicht allzusehr abzustechen.

Vielleicht wäre nach diesem glücklichen Erfolge auch eine Wiederbelebung der nicht minder beliebt gewesenen Dittersdorf'schen Operetten: „Betrug durch Aberglauben", „Hieronymus Knicker" und „Die Liebe im Narrenhause" zu wagen; jedenfalls stehen unserer Bühne zu dieser Art derber Komik zur Zeit ausreichendere Kräfte zu Gebote, als zur feinen französischen Spieloper, die sich überdies mit dem rein musikalischen Werthe der hausbackenen Dittersdorf'schen Muse zum großen Theile gar nicht messen kann. Selbst der geistreiche Gretry, der Vater dieser modernen pariser Spieloper, bleibt an tüchtiger musikalischer Durchbildung hinter unserem lustigen deutschen Altmeister weit zurück, obwohl sein esprit allerdings bedeutend feiner geschliffen war.

Breslau, 23. April. [Musik.] Gestern Abend gab der „Breslauer Sängerbund" im Musiksaale der königl. Universität sein erstes öffentliches Concert. Die treffliche Ausführung der fast durchgehends mit feinem Geschmack ausgewählten Chorpiecen legte von Neuem glänzendes Zeugniß dafür ab, daß der junge Verein unter der kunstverständigen Leitung seines Dirigenten, Hrn. Wätzold, sich seines Zweckes klar bewußt und auf alle Weise bestrebt ist, auch den höchsten Anforderungen Genüge zu leisten. Haarscharfe Reinheit der Intonation, musterhaft präcises Einsetzen, richtige Betonung der Noten und selbst deutliche Aussprache des Textes — eine seltene Eigenschaft an dem einzelne Sänger, wie nun erst im Chor! — ferner eine schöne Gleichheit der Stimmen, ein Vermeiden aller grellen Effekte und jeder Affectation, alle diese Vorzüge waren an den Productionen des Sängerbundes, so weit wir dieselben mit angehört, bemerkbar und gewährten einen durchaus ungetrübten Genuß. Der erste Theil — und auf diesen müssen wir unser kurzes Referat beschränken — bestand aus Vocal-Compositionen von G. Rebling, J. Dürrner, C. Reinecke, R. Schumann und C. L. Fischer, von denen besonders Schumann's: „Mich zieht es nach dem Dörfchen hin" 2c. ganz prächtig gelang. Ein solches Pianissimo zu erzielen, wie es hier dem Chor zugemuthet wird, ist keine Kleinigkeit! Auch die Scolie von C. Reinecke, eine zwar sehr kunstreiche, aber wenig originelle Arbeit, wurde in Folge der sauberen Wiedergabe beifällig aufgenommen. In dem „Frühlingslied" von J. Dürrner sangen die ersten Tenöre stellenweise nicht ganz befriedigend. Es machte sich hier bei einzelnen Stimmen das leidige Tremoliren geltend, allein bedingt durch falsche Tonbildung, der gewiß im Laufe der Zeit nachgeholfen werden kann. Die Anfangsnummer: „O du, vor dem die Stürme schweigen" 2c., von Rebling, hat uns als Composition nicht besonders zugesagt; rühmend aber wollen wir hervorheben, daß trotz des langsamen und gehaltenen Tempos auch nicht die mindeste Schwankung oder ein Sinken des Tons bemerkbar wurde. Den Beschluß des ersten Theils machte: „Meeresstille und glückliche Fahrt", von Fischer, wenn wir nicht irren eine preisgekrönte Composition, mit welcher wir bereits in einer früheren privaten Aufführung des Vereins bekannt gemacht wurden. Sie enthält manches Triviale, ist aber für das große Publikum nicht ohne Wirkung und darf somit als passendes Programmstück immerhin Berücksichtigung finden.

Es folgte hierauf das Klavierquintett in Es (op. 44) von R. Schumann, das Hr. C. Mächtig im Verein mit den Gebrüdern Lüstner, deren Vater und Hrn. Heyer, wie wir vernommen, recht brav und sachgemäß zum Vortrag brachte. Der dritte Theil bestand aus Chorgesängen von F. Derckum, R. Franz, A. E. Grell, Moritz Hauptmann und dem Mendelssohn'schen Chor aus Sophokles' Tragödie: „Oedipus von Kolonos" — „Zur ros' prangenden Flur, o Freund" 2c. In dem gedruckten, mit anerkennenswerther Liberalität ohne die landesüblichen zwei Groschen verabfolgten Programm steht der sinnentstellende Druckfehler: „ross' prangenden Flur." Es wäre wohl zu wünschen, daß einmal das ganze Werk gegeben würde, dem große Schönheiten innewohnen. Die Chöre sind, wenn sie auch vielleicht in Bezug auf Phantasie und Kraft, und daher auch selbstverständlich hinsichtlich der allgemeinen Wirkungsfähigkeit denen zur „Antigone" nachstehen, jedenfalls den werthvollsten Schöpfungen des Meisters beizuzählen. Die unnennbare Klage über das hereinbrechende, stillwaltende Verhängniß und die bald ohnmächtig trostlose, bald gläubig duldende Ergebung ist darin mit ergreifenden Accorden geschildert. Besonders aufmerksam machen wir auf den Chor Nr. 4: „Wer ein längeres Lebenstheil" 2c. und die letzte Nummer, (7) wo abwechselnd der Chor in Recitativform fragt, und der Deklamator mit melodramatischer Begleitung antwortet.

Schließlich sprechen wir noch den Wunsch aus, der Verein möge doch ja recht bald wieder eine neue Aufführung vorbereiten, die wir als eine wesentliche Bereicherung unserer im Ganzen doch wenig ausgiebigen Concertsaison ansehen und mit Freuden begrüßen würden. Dr. Theob. John.

Gesandtschaft, ist aus Montenegro zurückgekehrt. Er wurde dem Fürsten Nicolaus vorgestellt, was in ceremonieller Weise geschah, und wobei nach der dort üblichen Sitte Böller abgefeuert wurden. Der Fürst sprach seine Sympathien für Preußen und seinen Wunsch, die Anordnung der Unabhängigkeit Montenegro's seitens der Großmächte zu erlangen, aus.

∗ Man schreibt uns aus Pesth vom 20. d. Mts.: Am 18. hatte Deak eine dreistündige Conferenz mit dem Grafen Ladislaus Teleki. Ueber das Ergebniß derselben verlautet nur so viel, daß es sich darum handelte, eine Verständigung über die fernerhin auf dem Landtage einzuhaltende Taktik herbeizuführen.

W. C. Wie „M. O." aus Wien erfährt, hat die ungarische Hofkanzlei gegen die Gepflogenheit, in Folge welcher die königl. Entschließungen von dem Ministerpräsidenten gegengezeichnet werden, lebhaft remonstrirt.

W. C. **Siebenbürgen.** Das colozser Comitat hat an Se. Maj. und an den ungarischen Landtag eine Adresse zu Gunsten der Union gerichtet. Im fogerather Bezirk kam es gleich bei der ersten Congregation zu Zerwürfnissen. Wegen Erhebung der romanischen Sprache zur Amtssprache in den Ausschußwahlen, verließen viele Magyaren protestirend die Versammlung.

W. C. In der Sitzung des Serbencongresses vom 14. wurde auf Antrag des Bischofs Marsirevics der Beschluß: daß auch nichtserbische Bewohner der Wojwodina an der Wahl des Wojwoden theilnehmen können, für den 16. abermals auf die Tagesordnung gesetzt.

Italien.

Die beklagenswerthen Auftritte im italienischen Abgeordnetenhause wurden, wie sich mehr und mehr herausstellt, hauptsächlich durch die ungeschickte Rede des Kriegsministers und den Beifall, wodurch die Majorität die Rednerschwäche Fanti's stärken zu müssen glaubte, herbeigeführt; und allem Anscheine nach wird die jetzige Krisis mit dem Sturze dieses Mannes enden, gegen den der höchst gemäßigte General della Marmora so aufgebracht ist, wie der ungestüme Garibaldi. In Paris hat die Aeußerung des letzteren gegen die französische Besatzung in Rom Aufsehen gemacht; indeß Garibaldi wollte, wie der Zusammenhang lehrt, nur sagen, daß die Occupation in Rom eine Feindseligkeit gegen Italien sei, weil diese Besatzung der italienischen Einheit ein Pfahl im Fleische sei. Ricasoli ging in jener denkwürdigen Sitzung des 18. April von dem Satze aus, Italien verdanke der Tapferkeit seiner Söhne, dem Volksvotum, seinem Könige und seiner Verfassung seine jetzt erlangte Stellung unter den Nationen; das Parlament müsse nunmehr den Bau befestigen, und aus diesem Grunde ergreife er das Wort, denn hier müßten alle Parteien sich vor dem Wohle des Ganzen beugen, und hier handle es sich nur um Italiens Bestes. Das Ministerium habe vielleicht guten Grund gehabt, die Südarmee aufzulösen; Redner wolle nicht anklagen, aber das Parlament habe das Recht, Erläuterungen darüber zu beanspruchen. Zugleich stehe jedoch zu wünschen, daß das Parlament die Regierung in Stand setze, die allgemeine Wehrhaftmachung zu verwirklichen. Fanti las hierauf die Actenstücke vor, wodurch die Regierung das Südheer habe in Obhut nehmen und mit der übrigen Armee in Einklang bringen wollen; an Entgegenkommen habe es nicht gefehlt, und es sei nicht Schuld des Ministeriums, wenn Zwiespalt erfolgt sei. Cacchiari und Cialdini hätten auch erst viele Jahre im In- und Auslande dienen müssen, bis sie zu ihrer jetzigen Rangstufe gelangten; man könne ohne Ungerechtigkeit die raschen Beförderungen, wie sie in der Südarmee gemacht worden, nicht gestatten, das hieße den Geist der alten Armee vernichten und gefährliche Eifersucht wecken. Die französische Revolution sogar biete nicht einmal Beispiele eines so raschen Avancements; selbst Hoche und Napoleon, die doch Genie's gewesen, hätten Jahre bis zum General gebraucht. Gerechtigkeit, Zweckmäßigkeit und Mannszucht also hätten die Maßregeln über das Südheer dictirt, und wenn man der Regierung boshaft vorgeworfen, sie habe die Freiwilligen nackt und bloß gelassen, so sei die Wahrheit die, daß eine erhebliche Menge derselben ihre Kleider verkauft hätte. Seit den vierzehn Monaten, wo er, Fanti, Kriegsminister sei, habe er Alles aufgeboten, um die Armee zu organisiren und auf gutem Fuße zu erhalten. Fanti ging hierauf zu einer Schilderung der vier Divisionen der Armee von Italien über, die sein Freund Farini ihm zur Organisirung nach dem Frieden von Villafranca übergeben habe, und rühmte sich seiner Thaten, um zu dem Schlusse zu gelangen, daß diese Armee bereit zu Allem sei. Dies sei seine beste Antwort gegen alle Verleumdungen. Bixio bemerkte hierauf, der Kriegsminister habe eine solche Masse von Actenstücken und Zahlen vorgebracht, daß man ihm ohne Einsicht in dieselben kaum antworten könne. „Unsere Absicht aber ist", setzte er hinzu, „uns in dieser Discussion über die Parteileidenschaften zu erheben". Garibaldi erhob sich und begann: „Ich danke dem Abgeordneten Ricasoli von Herzen, daß er mir Gelegenheit gegeben, meine Kriegsgefährten zu vertheidigen. Ganz recht, Italien ist zu Stande gekommen; seine Unabhängigkeit aber fußt auf der Tapferkeit seiner Krieger. Nun einige Worte über den Dualismus, dessen Ricasoli erwähnt. Ich stehe an der Spitze der einen Seite dieses Dualismus, aber ich habe zu diesem Dualismus nicht die Veranlassung gegeben. Man hat mir Worte der Versöhnung überbracht, doch ich bin kein Mann von Worten, ich bin ein Mann der That. Ich bin ein Mann des Vaterlandes; ich gab nach. Wenn sich's um's Vaterland handelt, werde ich stets nachgeben. Aber kann ich die Hand desjenigen drücken, der mich zum Ausländer in meinem Vaterlande gemacht hat? (Bravo auf den Tribünen.) Aber Italien ist nicht zertheilt, und stets werde ich mit den Vertheidigern meines Vaterlandes gehen. Der Kriegsminister sagt, er habe Mittel-Italien vor Anarchie geschützt; ich berufe mich auf alle, welche das Land regierten, es war keine Gefahr der Anarchie.... Nun noch einige Worte über die Süd-Armee. Ich könnte Ruhmesthaten melden; der Ruhm ward erst getrübt, als dieser Minister auf den Süden seine kalte, unheilschwere Hand ausstreckte." Cavour springt auf; man ruft: „Zur Ordnung!" Garibaldi: „Ich glaube das Recht, den Vertretern des Landes die Wahrheit zu sagen, durch dreißig Jahre des Dienstes erworben zu haben." Der Präsident: „Beleidigen Sie Niemanden, wenn Sie Ihre Ansicht sagen." Garibaldi: „Wenn die Liebe zur Eintracht und der Abscheu vor einem brudermörderischen Kriege...." (Im Centrum: Zur Ordnung!) Cavour (heftig): „Niemand hat den Bürgerkrieg gewollt. Ich erhebe Einsprache. Ich kann diese Aeußerung nicht so hingehen lassen." (Furchtbares Durcheinander. Der Präsident bedeckt sich und verläßt den Saal.) Nach Verlauf einer Viertelstunde eröffnet der Präsident die Sitzung wieder mit den Worten: „Ich sehe mich genöthigt, die dem General Garibaldi entfahrenen Worte zu tadeln und ihn zur Mäßigung zu ermahnen." Garibaldi: „Ich werde des Ministeriums nicht mehr erwähnen. Unser König hat gesagt: die Südarmee hat ihre Pflicht gethan; die Geschichte wird das Uebrige sagen. Was hat das Ministerium aus dieser Armee gemacht? Es konnte sie der Armee einverleiben, wie ich es mit der Armee von Central-Italien gemacht; es konnte sie auflösen, aber es durfte sie nicht erniedrigen. Wie viele Soldaten würden in den regulären Corps bleiben, wenn man ihnen Urlaub mit halbjähriger Löhnung anböte? Blos die Offiziere würden bleiben. Unter den Freiwilligen haben mehrere ihren Abschied genommen. Alle würden ihn genommen haben, so viel Erniedrigung ward ihnen zu Theil. So hat man Offiziere ausgeschlossen wegen eines Fehlers, der mit einigen Tagen Arrest genug bestraft gewesen wäre.... Die Absicht des Ministeriums war, das Südheer um jeden Preis aufzulösen. Endlich erschien das Decret vom 11. April; dieses hat die Armee von vier auf drei Divisionen beschränkt; man setzt die Offiziere auf unbestimmte Zeit in Disponibilität und macht ihnen Carriere unmöglich. Dieses Decret ist der Todesstoß der Südarmee. Die Dictatur war eine legitime Regierung, sie ließ das Plebiscit erfolgen, welches Ihnen zwei Königreiche schenkte. Warum haben Sie bei der Annahme die Armee zurückgewiesen, welche Ihnen dieselben gab? Uebrigens war Grund genug vorhanden, diese tapfere Armee zu behalten!.... Der einzige Grund, welcher mich bewog, hier zu erscheinen, ist die Landesbewaffnung; verbessern Sie meinen Entwurf, aber befassen Sie sich damit; das Wohl des Landes erfordert es. Die Reorganisation der Südarmee ist ein Anfang der Bewaffnung; widersetzen Sie sich derselben nicht!...." Fanti erhebt sich, um zu betheuern, daß er sein Vaterland so gut wie jeder Andere liebe; er wolle alle Streitkräfte desselben in Bewegung setzen, aber er wolle nur organisirte Streitkräfte dulden. Bixio erhebt sich, um zur Eintracht zu mahnen und auszurufen: „Dieser Zwiespalt zwischen Garibaldi und Cavour ist ein Unglück! Um Cavour, Garibaldi und Ratazzi einander die Hand reichen zu sehen, würde ich meine ganze Familie zum Opfer bringen!" (Allgemeiner Beifall.) Cavour erklärt, er sei keineswegs ein Feind der Freiwilligen; er habe 1859 ja selber Garibaldi zu sich berufen und um seine Mitwirkung gebeten. Er für seine Person nehme Bixio's Vorschlag an und betrachte den ersten Theil der Sitzung als nicht vorhanden; er habe den Entwurf Garibaldi's noch nicht durchgesehen, aber er sei geneigt, dessen Inbetrachtnahme zu empfehlen. Man habe übrigens tüchtig gerüstet, und bräche etwa der Krieg aus, so würde man in 14 Tagen schlagfertig dastehen. Garibaldi bemerkt, daß er dem Conseils-Präsidenten im Jahre 1859 dafür dankbar gewesen, daß er ihm Gelegenheit gab, dem Vaterlande zu dienen; aber was sei geschehen? „Ich komme nach Turin, die Freiwilligen treffen ein. Man schickt mir die Buckeligen, die Lahmen, man behält für die Armee die guten Leute. Wir waren unser drei Tausend; nach dem Gefechte von Tre-Ponti waren wir auf 1800 Mann geschmolzen. Der König hatte Befehl ertheilt, uns die in Acqui gebildeten Alpenjäger zuzuschicken; ich habe sie niemals zu Gesicht bekommen. Ich rede nicht mehr von Süd-Italien und von dem Verfahren des Ministeriums. Jeder weiß, was er davon zu halten hat. Ich rede von der Anwerbung der Freiwilligen. Ich rieth dem Kriegsminister, in Central-Italien die Freiwilligen bis zu Ende des Krieges und bis zu Italiens Befreiung anzuwerben; man hat eine unbestimmte Zeit vorgezogen und sich um 20,000 Mann guter Soldaten gebracht. Ich frage, ob wir weniger gefährdet sind, als England. Mich will bedünken, daß es weniger Feinde hat, als wir. Die, welche in Rom — Feinde! Ich liebe Frankreich, aber die, welche unsere Hauptstadt besetzt halten — Feinde! Wir haben Feinde am Mincio! Und doch hat England Freiwillige, 180,000 Mann, und es hat keine Furcht mehr vor Invasion. Ich begreife, daß General Fanti die Cadres liebt. Meine Tausend sind aber ohne Cadres ausgerückt. Wenn das Vaterland ruft, kann man den Feind auf allerlei Weise schlagen." Cavour bemerkt: „Zwischen dem General und mir steht eine That, die uns trennt. Ich glaubte meine Pflicht zu thun, als ich dem Könige rieth, Nizza und Savoyen abzutreten. Bei dem Schmerze, den ich dabei empfand, begreife ich den des Generals und seinen Groll gegen mich." In Betreff der Freiwilligen von 1859 entgegnete Cavour, Cialdini habe ihm gesagt gehabt, „Garibaldi begnüge sich mit allem, was nicht in die Armee passe." In Betreff der Alpenjäger habe er, Cavour, sein Möglichstes gethan, aber im Veltlin habe man ihn nicht unterstützen können, weil das deutsche Bundesgebiet zu achten gewesen sei. Garibaldi bekannte sich mit dieser Erklärung zufrieden, zweifelte auch nicht an Cavours Vaterlandsliebe, meinte aber, Cavour könne sie jetzt bewähren, wenn er seinen Bewaffnungsentwurf unterstütze. Von dem Eindrucke dieser Rede zeugten die Zurufe, die Cavour sowohl wie Garibaldi zu Theil wurden, als sie aus dem Abgeordnetenhause traten. Am 19. erschien Garibaldi in der Kammer während der Verlesung des Protocolls der gestrigen Debatte. Die Tribünen begrüßten ihn mit stürmischen Zurufen, in denen die Präsidentenglocke verhallte. Hierauf erhob sich Pettniengo, um den General della Marmora zu vertheidigen, denn Fanti habe gestern gethan, als wenn della Marmora's Verwaltung der Armee nichts werth gewesen sei. Fanti erklärte, er habe della Marmora nicht tadeln wollen, was Cavour bekräftigte. Castareto von der Linken vertheidigte nun die Südarmee und erndtete in seiner langen Darlegung wiederholten Beifall der Linken. Liborio Romano erhob sich, um die neapolitanische Armee in Schutz zu nehmen. Bixio begann nun eine Widerlegung der gestrigen Fanti'schen Rede über die Südarmee und erklärte dann, daß in Folge der Aeußerungen Fanti's über diese Armee, welche von der Majorität des Hauses beifällig aufgenommen worden, die Ober-Offiziere der Südarmee, welche Abgeordnete und hier anwesend seien, ihren Abschied nähmen. Bixio drang sodann darauf, daß sofort zur starker Wehrhaftmachung, auch zu der der Nationalgarde, geschritten werde, und er bat, daß die Armee schleunigst auf 360,000 Mann gebracht werde; eine solche Schutzwehr sei das Geld, das sie koste, werth. „Sind wir so bewaffnet", setzte er hinzu, „so kann Niemand in Italien den Herrn spielen, und so können wir der ganzen Welt Widerstand bieten." Garibaldi beantragte ein auf Anerkennung der durch Dictatur-Decrete und nach dem Commissions-Scrutinium ernannten Offiziere abzielendes motivirtes Votum, erklärte jedoch, er wolle dem Ministerium in Bezug auf die Organisation des Heeres und auf die Zeit, welche es zur Einberufung der Freiwilligen für gelegen halten möge, freie Hand lassen. Der Abg. Cugia vertheidigte hierauf das Fanti'sche Decret vom 11. April über Bildung der drei Divisionen Freiwilliger und erklärte sich gegen den Antrag Garibaldi's. Als Cavour die Kammer verließ, war der Platz Carignan mit Menschen angefüllt. Ein allgemeiner Zuruf ertönte. Als einige Minuten darauf Garibaldi erschien, wiederholte sich dieser Ruf in gleicher Stärke. „Das Volk", bemerkt hierzu die „Italia", „hat durch diese Kundgebung den Wunsch einer Versöhnung äußern wollen, die der ganzen Nation am Herzen liegt, für welche diese zwei großen Bürger Gegenstand gleich inniger Verehrung sind." (K. Z.)

Schweiz.

† **Bern,** 20. April. [Brand in Bern. — Protestationen gegen den Handelsvertrag mit Frankreich. — Militärisches. — Elektrische Uhren in Genf.] Gegen 8 Uhr heute Morgen wurden wir plötzlich von der Sturmglocke aufgeschreckt. In dem unteren Stadttheile, der Matte, dem Viertel der armen Leute, war neben einer Brauerei Feuer ausgebrochen. Die schlecht gebauten verwitterten Häuser, in denen das Holz das Hauptbaumaterial ist, ziehen sich hier in zwei langen Linien hin; ein scharfer Wind wehte beim herrlichsten Sonnenscheine und peitschte die Flammen; um $9\frac{1}{2}$ Uhr waren bereits 7 Häuser niedergebrannt; die Anstrengungen der Löschmannschaft und gegen 20 Spritzen, die bald auf dem Platze sich einfanden, vermochten wohl ein rascheres Umsichgreifen der Flammen zu hindern; allein, wenn auch momentan gedämpft, faßte doch um 11 Uhr wieder das Feuer und arbeitete noch an 4—5 anderen Häusern, welche mindestens zum Theile zerstört sein werden. In diesem Augenblicke, $1\frac{1}{2}$ Uhr, ist man Herr des Feuers. Die Zahl der Verunglückten kennt man noch nicht; allein etwa 40—50 Familien sind momentan obdachlos. — Die Protestationen gegen den Handelsvertrag mit Frankreich mehren sich; so haben die Waadtländer und Walliser wegen ihres Weins und dann die Gerber in vielen Kantonen sich dagegen erklärt. Selbst in den Ostkantonen findet man, daß es nicht an uns ist, Schritte in dieser Richtung zu thun, sondern an Frankreich selbst. — In dem thuner Instruktionslager sollen Versuche mit den französischen tragbaren Schirmzelten (tentes d'abri) gemacht werden. Eben so hofft man auch auf die Verwendung einiger gezogenen Geschütze daselbst. — Wie man uns mittheilt, hat der Bundesrath bereits die Gießung und Bohrung von 72 12pfünd. Kanonen (12 Batterien) angeordnet, jedoch sollen noch keine Züge angebracht werden, bis man mit den Versuchen im Reinen ist und bis die Bundesversammlung entschieden hat. Zwei Systeme liegen vor, ein schweizerisches (von Oberst Müller aus Aarau) und das belgische des General Timmerhans, beide unterscheiden sich nur durch die Züge. — Der Stadtrath von Genf hat 5000 Fr. für Errichtung von 13 elektrischen Uhren votirt. Gelingt die Probe, so sollen noch mehr, und zwar an den Gaslaternen angebracht werden, mit Zweiglinien, welche die richtige Zeit auch in die Privatwohnungen telegraphiren.

Frankreich.

Paris, 20. April. [Prinz Napoleon.] Wir sind mit dem Prinzen Napoleon noch immer nicht fertig. Im „Siècle" wird sein Brief veröffentlicht, in dem er den Kaiser gebeten hatte, die Broschüre des Herzogs von Aumale nicht verfolgen, sondern ungehindert circuliren zu lassen, und mit einem in seiner Feder lächerlichen Pathos versichert er, daß er an den Patriotismus und gesunden Menschenverstand der Franzosen zu appelliren wünsche. Im „Moniteur" aber lesen wir eine Note des Inhalts, daß die eingeleitete Untersuchung gegen den Verleger der Broschüre nicht abgebrochen wäre. Das ist ganz genau und man begreift nicht, daß der Brief des Prinzen veröffentlicht wurde, da er doch ein Ansuchen enthält, welches der Kaiser ihm gar nicht bewilligen konnte, da nach dem Wortlaute und Geiste des Gesetzes eine mit Beschlag belegte Schrift verfolgt werden muß und die Verfolgung nur durch ein Nichtstatthaftigkeitsdecret des Untersuchungsrichters abgebrochen werden darf. Sind wir gut unterrichtet, so wäre dem Kaiser ein solches Decret nicht einmal angenehm; der Scandal eines Prozesses ist ihm allerdings sehr verdrießlich, aber noch mißlicher soll ihm eine Zeitungs- und Broschürenpolemik erscheinen, welche unfehlbar nach der Freigebung des „Briefes des Herzogs von Aumale" losgehen würde. Unterdessen arbeitet Hr. About im Auftrage des Prinzen an einem Pamphlete gegen die Familie Orleans.*) Daß der Prinz sich nicht schlagen will, unterliegt keinem Zweifel mehr, und in den Tuilerien herrscht die größte Erbitterung gegen ihn. Wir wollen uns nicht zum Echo der zahllosen Aeußerungen machen, die man den Majestäten, und besonders der Kaiserin, in den Mund legt, denn die meisten sind ganz gewiß Erfindungen, aber es ist eine Thatsache, daß es zu ärgerlichen Auftritten gekommen ist. Wir selber erhielten heute von einem Herrn vom Hofe, den wir fragten, wie die Sachen stünden, diese Antwort: N'en parlons pas, l'affaire est trop triste... Es hätte sich hören lassen, wenn der Prinz gleich im ersten Augenblicke kategorisch und laut erklärt hätte, seine Stellung erlaube es ihm nicht, sich herumzupauken — aber das hat er nicht gethan, bald wollte er sich schlagen, bald wollte er wieder nicht, er schwankte hin und her, so daß es jetzt von Niemandem mehr bezweifelt wird, daß es ihm an dem Bischen Courage fehlt, welche ein Duell voraussetzen läßt. Die Officiere sind wüthend über diesen „wunderlichen" Generallieutenant und in den Vorstädten haben die Sympathien, die er seiner Rede im Senate verdankte, einer gründlichen Abneigung Platz gemacht. In rein politischer Beziehung stellen sich die Wirkungen des „Orleanistischen Manifestes", wie der Prinz die Broschüre nennt, immer mehr heraus, und wenn die Regierung gut unterrichtet ist, so muß sie wissen, daß die Actien des Hauses Orleans um 100 pCt. gestiegen sind. Es fehlt sogar nicht an bedenklichen Kundgebungen in den Provinzen, wo Tausende von geschriebenen Copien der Broschüre circuliren. In Bordeaux hat man vorgestern im Theater gewisse Stellen aus der Oper „Karl der Sachse" wie rasend acclamirt und die Oppositionsblätter dieser Stadt sorgen dafür, daß sich die Regierung nicht über die Bedeutung des Jubels täuschen kann. Eins derselben macht folgende feine Bemerkung: „Am Schlusse der Vorstellung herrschte eine große Aufgeregtheit im Saale; die Acteurs wurden gerufen, und obgleich das Orchester schon verschwunden war, so mußten sie den Refrain: „Guerre aux tyrans! jamais en France l'Anglais ne regnera" anstimmen. Der Präfect von Bordeaux klatschte und rief Bravo in seiner Loge. Da von Gesang und Musik keine Rede mehr war, so konnten die Acclamationen des Publikums nur der moralischen Idee des Refrains gelten und wir müssen annehmen, daß die Bravos des Präfecten denjenigen bestimmt waren, welchen den „Tyrannen den Krieg machen wollen". Das ist jedenfalls das Gefühl, welches das ganze so lebhafte und sympathische Publikum beherrschte. Dieses Publikum besitzt zu viel Geist und zu viel Feinheit, um sich einreden zu lassen, daß wir in unsern Zeiten die Tyrannei der Engländer zu fürchten haben." In Nancy, in Metz u. a. Orten regnet es Exemplare der Broschüre — wie die Präfecten melden — Niemand weiß, woher sie kommen. So geht es auch in Paris; es giebt offenbar geheime Depots.

— Die Montalembert'sche Broschüre: „Deuxième lettre à M. le Comte de Cavour, par le Cte. de Montalembert, l'un des 40 de l'Academie française" wird Anfangs nächster Woche erscheinen. Sie kennen die Sprache Montalembert's und seine Ansicht über die Vorgänge in Italien. Ich kann daher jede Würdigung, jedes Urtheil bei Seite lassen und mich darauf beschränken, Ihnen — wie die „Patrie" vom Murat'schen Briefe sagte: à titre de document — einige Stellen aus dieser „Protestation" mitzutheilen: „Heutzutage — sagt der Graf — ist Alles möglich, ich weiß es und Sie wissen es besser als ich, denn Alles, selbst das Unmögliche, ist Ihnen gelungen. Aber Ihr neues Vorhaben wird Ihnen nicht gelingen. Sie können den Papst von Allem berauben, was Sie ihm nicht schon genommen haben, — nicht aber ihm die Billigung ihrer Ungerechtigkeit entreißen. Sie können ihm Alles nehmen, Alles, nur nicht sein Recht. Nie werden Sie ihn dahin bringen, zu sagen, daß Sie Recht haben. Und ohne das haben Sie Nichts!.. Nein, Ihr Plan wird nicht gelingen. Es wird den Pygmäen des 19. Jahrhunderts nicht gegeben zu sagen, da zu siegen, wo alle Riesen der Vergangenheit scheiterten... Sie können Herr von Rom sein, wie alle Barbaren, alle Verfolger es waren, von Alarich bis auf Napoleon; nie aber werden Sie der Herr oder der College des Papstes sein. Pius IX. wird vielleicht Euer Gefangener, Euer Opfer werden, — Ihr Mitschuldiger wird er nie sein. Er wird keinen Vergleich eingehen, weder mit der List, noch mit dem Raub, weder mit dem Betrug, noch mit dem Diebstahl.... Der Anblick dieses Greises, der durch Sie seines 15mal hundertjährigen Patrimoniums beraubt wurde.... wird gegen Sie und Ihre Mitschuldigen einen Sturm hervorrufen, in dem Sie, entehrt, untergehen werden. Nehmen Sie sich in Acht, daß die Italiener nicht die Juden der künftigen Christenheit werden.... Machen Sie sich keine Illusion. Sie scheinen am Ziele angelangt. Nie waren Sie weiter davon entfernt. Mit der ganzen katholischen Christenheit, mit der zahlreichsten, eingewurzeltsten, hartnäckigsten Genossenschaft unter der Sonne, — nicht mit dem Papste allein, werden Sie es zu thun haben.... Ich sage es Ihnen mit Schmerz ohne Zorn: Sie sind ein großer Verbrecher. Mehr als Mazzini, er treibt sein Handwerk als Conspirator und Königsmörder, werden Sie das Ihrige, als Staatsmann, als großer Bürger, als großer Minister nicht treiben. Sie sind strafbarer als Garibaldi, dessen Feindschaft Sie nicht zu rehabilitiren vermag: Garibaldi ist ein Freibeuter (forban), er ist kein Schurke (fourbe); er sagt es gerade heraus, daß das Papstthum ein Krebsschaden sei und Italien protestantisch sein müsse, — er behauptet nicht, „den wahren und dauerhaftesten Interessen des Katholicismus zu dienen." — Dadurch, daß Europa Sie ungestraft gewähren ließ, sind Sie nicht amnestirt. Nicht nur die Katholiken oder Liberal-Conservativen mißbilligen Sie. Der unparteiischste aller Protestanten, Herr Guizot, bezeichnete Sie als die Wiederauferstehung des „Usurpations- und Eroberungsgeistes", welcher die ganze Welt gegen den ersten Napoleon aufrief. Der Aelteste der Liberalen Spaniens und Europas, Herr Martinez de la Rosa, brandmarkte ihre Politik nicht weniger energisch, als der junge beredte Orator in unserm gesetzgebenden Körper. Was mich betrifft, so schwöre ich es Ihnen, daß es weit weniger der Katholik als der ehrliche Mann ist, der Sie fürchtet und verwirft. Dank Ihnen und Ihren Verbündeten, wird die Kirche in dem Schmelztiegel gereinigt werden von allen compromittirenden Solidaritäten, von allen anscheinenden Schwächen. Nicht die Gefahren der Kirche erschrecken und empören mich. Was mich empört, das ist das Schauspiel, welches Italien der Menschheit bietet, das ist die feige, durch die Gewalt unterdrückte Schwäche, das ist die durch die Lüge feig erstickte Wahrheit, das ist das durch die Zahl erdrückte Recht, das ist der freie Wille des Volkes durch Conspiratoren wegescamotirt, das ist die durch Verrath ertränkte Ehre....."

Großbritannien.

London. [Parlaments-Verhandlungen vom 19. April.] Oberhaus-Sitzung. Der Earl von Ellenborough fragt, ob die Regierung in einer Correspondenz begriffen sei, welche den Zweck habe, die geistliche Unabhängigkeit des heiligen Stuhles mit der Ausübung der weltlichen Souverainetät innerhalb des römischen Gebietes durch den König von Italien in Einklang zu bringen. In der Art und Weise, wie die Einheit Italiens zu Stande gebracht worden sei, zeige sich sichtlich die Hand der Fürsehung; aber so lange nicht Rom die Hauptstadt des neuen Staates sei, fehle noch immer der Schlußstein des Gebäudes. Die Erwerbung Rom's für das Königreich Italien würde vermöge der centralen Lage und des alten Ruhmes der Stadt Lokal-Eifersüchteleien beseitigen und ganz Italien, das dann eine Nation sein würde, in einem gemeinsamen Gefühle vereinigen. Die Occupation Rom's jedoch durch französische Truppen verhindere diese Einheit, bringe Frankreich in eine schiefe Stellung, ja, werde auch nicht einmal von der französischen Geistlichkeit mit günstigem Auge betrachtet. Sowohl für den Papst, wie für Frankreich würde ein Aufhören des gegenwärtigen Zustandes der Dinge vortheilhaft sein. Eine Trennung der geistlichen von der weltlichen Gewalt liege im Interesse der Würde des Papstes, und es sei besser, daß ihm ein liberales Einkommen zugewiesen wäre, als daß er im Besitze einer nominellen Macht bleibe und von unsicheren Gaben abhängig sei. Wenn solche Aenderungen in einem liberalen Geiste vorgenommen würden, so werde wahrscheinlich der französische Clerus zufriedengestellt sein, und Rom könnte sofort die ihm gebührende Stellung als Hauptstadt Italiens annehmen. Lord Ellenborough

(Fortsetzung in der Beilage.)

*) Einer hochstehenden Dame legt man den Calembourg in den Mund: On voit que le prince est à bout de moyens honnets. (Man sieht, daß der Prinz mit ehrenhaften Mitteln zu Ende ist.)

Mit zwei Beilagen.

(Fortsetzung.)

kommt sodann auf die Beziehungen Oesterreichs zu Venetien zu sprechen. Während er einräumt, daß Europa Oesterreich viel für den dem ersten Napoleon geleisteten muthigen Widerstand verdanke, und daß Oesterreich, indem es sich in Italien behaupte, nur dem Geiste des wiener Congresses gemäß handle, glaubt er doch, die Zeit sei endlich gekommen, wo Oesterreich sich mit dem italienischen Volke versöhnen müsse. Nicht nur sei Venetien eine Ursache endloser Ausgaben für Oesterreich, sondern auch seit den neuen Verbesserungen im Artilleriewesen als strategische Position ziemlich werthlos. Dadurch, daß Oesterreich an Venetien festhalte, werfe es Italien in die Arme Frankreichs, wohingegen es die Politik Oesterreichs sein müßte, gemeinsame Sache mit den Italienern zu machen und Italien als seinen Vorposten gegen einen französischen Angriff zu betrachten. Trotz dieser seiner Ansichten über Venetien könne er jedoch eine Einmischung der Italiener in Ungarn nicht gutheißen, und würde jeden, der es versuchen sollte, in Ungarn einen Krieg gegen Oesterreich zu erregen, als einen Verbrecher Europa gegenüber betrachten. 45 Jahre lang habe er Hoffnungen für ein einiges Italien gehegt, und er freue sich, daß es ihm vergönnt sei, den Tag zu erleben, wo diese Hoffnungen beinahe erfüllt seien. Lord Wodehouse: Wir haben uns in keine Correspondenz zu dem Zwecke eingelassen, die geistliche Unabhängigkeit des heiligen Stuhles mit der Ausübung der weltlichen Souverainetät innerhalb des römischen Gebietes durch den König von Italien in Einklang zu bringen. Die Gründe liegen auf der Hand. Zwar giebt es eine beträchtliche Anzahl unserer Mitunterthanen, welche Glaubensgenossen der Bewohner des Kirchenstaates sind und natürlich das größte Interesse an dieser Frage nehmen müssen. Es ist aber auch wahr, daß England ein vorwiegend protestantisches Land und zwar die erste protestantische Macht in Europa ist, und ich denke, es muß einleuchten, daß, wo es sich um Dinge handelt, die nicht blos die Unabhängigkeit eines der Staaten Europas, sondern auch die Stellung des geistlichen Hauptes der Katholiken in der ganzen Welt betreffen, es nicht wünschenswerth sein kann, daß Ihrer Majestät Regierung die Initiative ergreife. Ein solches Verfahren würde uns nicht nur in Erörterungen verwickeln, die zu leiten wir nicht die am meisten Befähigten sind, sondern jeder von uns gemachte Vorschlag, wäre er auch an und für sich gut, würde voraussichtlich von den katholischen Mächten Europas nicht günstig aufgenommen werden. Der edle Earl hat auf die seiner Ansicht nach vorhandene Möglichkeit eines Abkommens hingewiesen, durch welches die weltliche Souverainetät des Papstes von seiner geistlichen Autorität getrennt werden könnte. Aber die Schwierigkeiten, welche eine solche Uebereinkunft zwischen den katholischen Mächten haben muß, werden Ew. Herrlichkeiten klar sein, und wenn außerdem die Frage noch von den protestantischen Mächten erörtert würde, so könnte kein menschlicher Scharfsinn eine Lösung der Frage zu Stande bringen. Aus diesen Gründen muß ich, obgleich Ihrer Majestät Regierung sicherlich nicht mit Befriedigung auf die Fortdauer eines Zustandes der Dinge blickt, bei welchem es mit der Unabhängigkeit eines der Stagten Europa's — ich meine jene Provinzen, welche noch nominell unter der Botmäßigkeit des Papstes stehen — in Folge der Occupation jenes Gebietes durch fremde Truppen vollständig zu Ende ist, es doch ablehnen, dem edlen Lord in alle jene Fragen zu folgen, die er angeregt hat. Ich kann nicht umhin, zu bemerken, daß seit vielen Jahren die weltliche Autorität des Papstes gänzlich aufgehört hat, zu bestehen. Seit dem Jahre 1849 hat die Unabhängigkeit des Papstes als Souverains auch nicht eine einzige Stunde existirt. Seine Autorität, welche durch die Bewegung des Jahres 1848, deren volle Wirkung wir gegenwärtig fühlen, zerstört worden war, wurde nur durch die Truppen Frankreichs und Oesterreichs wieder hergestellt. So lange diese Truppen auf seinem Gebiete blieben, ward die Souverainetät des Papstes nominell aufrecht erhalten. An dem Tage aber, wo die österreichischen Truppen das von ihnen occupirte Gebiet verließen, hörte es auf, selbst auch nur unter der nominellen Autorität des Papstes zu stehen, und es ist eine offenkundige Sache, daß an demselben Tage, wo die französischen Truppen Rom räumen, es mit der Souverainetät des Papstes in jedem Theile seines Gebietes zu Ende sein wird. Aus diesem Grunde hängt die Lösung der Frage unmittelbar davon ab, ob die französische Regierung ihre Truppen aus Rom zurückzieht oder nicht, und es ist klar, daß, während die Ursachen, welche den Kaiser der Franzosen veranlaßt haben mögen, jene Occupation fortbestehen zu lassen, der Art sind, daß es nicht wünschenswerth ist, sie bei dieser Gelegenheit in diesem Hause zu diskutiren, viele Umstände vorhanden sind, welche dafür sprechen, daß es eine weit bessere Politik sein würde, jene Truppen zurückzuziehen. Ihrer Majestät Regierung hat aus dieser Ansicht kein Hehl gemacht. Aber es ist klar, daß es viele andere Rücksichten giebt, welche bei den katholischen Mächten in die Waagschale fallen müssen, und daß, obgleich die Sache vielfach erörtert worden ist, noch Keiner ein Mittel bezeichnet hat, durch welches nach der Zurückziehung der Truppen die geistliche Autorität des Papstes mit seiner neuen Stellung in Einklang gebracht werden kann. Ich sage keineswegs, daß die Aufgabe nicht zu lösen sei; aber es ist sicherlich nicht die Sache der Regierung Ihrer Majestät, die Mittel ausfindig zu machen. Es scheint in einigen Theilen des Gebietes Ihrer Majestät und in anderen Theilen Europa's eine höchst irrige Vorstellung von der Rolle, welche die englische Regierung in diesen Angelegenheiten gespielt hat und noch spielt, zu herrschen. Es ist nämlich behauptet worden und wird auch wohl, wie ich vermuthe, von Einigen geglaubt, daß der Hauptzweck und das Hauptstreben der Regierung, und zwar namentlich meines an der Spitze der auswärtigen Angelegenheiten stehenden edlen Freundes gewesen sei, der Autorität des Papstes ein Ende zu machen. Man erblickt in meinem edlen Freunde den größten Feind des Hauptes der katholischen Kirche und meint, sein Streben sei fortwährend darauf gerichtet gewesen, die Autorität des Papstes zu untergraben und ihn in eine Lage zu bringeu, wo sich diese Autorität nicht behaupten lasse. Alles, was ich sagen kann, ist, daß J. Maj. Regierung sich sorgfältig enthalten hat, eine hervorragende Rolle in der Diskussion der Fragen zu spielen, welche den Papst speziell angehen. Sie nimmt ein tiefes Interesse an allem, was die italienische Halbinsel betrifft, und hat ihren moralischen Einfluß aufgeboten, um dem italienischen Volke die Gelegenheit zu sichern, seine eigenen Ansichten auszuführen. Sie hat aber stets gedacht, es gezieme sich nicht für eine protestantische Macht, eine hervorragende Rolle in der Diskussion von Fragen zu spielen, die das Oberhaupt der katholischen Kirche betreffen. Was Venetien anbelangt, kann ich nur so viel sagen, daß es der Regierung Ihrer Majestät aufs Angelegentlichste um die Erhaltung des Friedens zu thun ist. Der Rath, welchen sie beiden Parteien ertheilt hat, ist der, nicht der angreifende Theil zu sein, und ich hege die Ueberzeugung, daß derjenige, welcher angreift, nicht nur eine höchst ernste und schwere Verantwortlichkeit auf sich laden, sondern auch nicht auf die Sympathie wird rechnen können, welche stets dem Angegriffenen zu Theil wird. Ein großes Werk ist in Italien begonnen und ausgeführt worden, und ich kann nicht umhin, die Hoffnung auszusprechen, daß jene italienischen Staatsmänner, welche gegenwärtig die Geschicke der Halbinsel lenken, weise genug sein werden, um einzusehen, daß Zeit zur Consolidirung des von ihnen aufgerichteten Baues erforderlich ist, und daß sie, wenn sie Europa das Schauspiel eines einigen Volkes bietet, welches sich seine Unabhängigkeit friedlich erringt, mehr thun werden, um die von ihnen so heiß ersehnte Lösung der römischen Frage zu fördern, als durch einen Versuch, den gegenwärtigen europäischen Besitzstand zu zerstören. Lord Clarendon erklärt sich mit den Aeußerungen Lord Wodehouse's einverstanden und hofft, die Regierung werde auch in Zukunft die Erledigung der römischen Frage den katholischen Mächten überlassen. Andererseits hegt er eben so, wie Lord Ellenborough, den Wunsch, daß Rom die Hauptstadt des Königreichs Italien werden möge. Lord Derby theilt in Bezug auf Venetien und Oesterreich die Ansichten Lord Ellenborough's und in Bezug auf die römische Frage das von Lord Wodehouse aufgestellte Prinzip der Nichteinmischung. In Anbetracht der großen Anzahl von Katholiken, die England zähle, sei es für England von der größten Wichtigkeit, daß der Papst unabhängig sei und sich nicht den Geboten einer fremden Macht fügen müsse. Von der Nothwendigkeit, daß Rom die Hauptstadt Italiens sein müsse, sei er nicht in dem Grade durchdrungen, wie Lord Ellenborough und Lord Clarendon. Seines Erachtens wäre es besser gewesen, wenn man ein Königreich Nord-Italien und ein Königreich Süd-Italien gebildet hätte. Dann hätte Rom zwischen beiden gelegen, und die Lösung der Frage wäre leicht gewesen. Da es aber jetzt nur ein einziges Königreich Italien gebe, so sei der Wunsch, Rom zur Hauptstadt zu machen, natürlich, und daraus entspringen die größten Verlegenheiten. Zu welchem Entschlusse man aber auch gelange, man dürfe nie aus dem Auge verlieren, wie wichtig es sei, die wahre Unabhängigkeit des Papstes aufrecht zu erhalten.

Unterhaus-Sitzung. General Peel fragt den Premier, ob es wahr sei, daß er bei der neulich stattgehabten Wahl für Tiverton von den freiwilligen Schützen jener Stadt zu dem Wahlplatze begleitet worden sei, und ob es die Absicht der Regierung sei, die Anwesenheit bewaffneter Freiwilliger bei Wahlen gut zu heißen. Er halte so etwas für ungehörig und hoffe, man werde Schritte thun, um zu verhindern, daß ein solcher verderblicher Brauch einreiße. Lord Palmerston entgegnet, im Allgemeinen wolle er sehr gern zugeben, daß die Theilnahme bewaffneter Körperschaften an den Wahlen ungehörig sei. Als er sich von seinem Gasthofe in Tiverton nach dem Rathhause habe begeben wollen, habe er gefunden, daß die Freiwilligen ihn dorthin zu begleiten wünschten, und da von keinem Wahlkampf die Rede gewesen sei, so würde es ihm als eine Art politischer Prüderie erschienen sein, wenn er einen Einwand gegen ihre Begleitung erhoben hätte. Da sie ihre Waffen abgelegt hätten, so seien sie, obgleich in Uniform, in der Eigenschaft unbewaffneter Bürger erschienen. Doch werde ein Rundschreiben herumgesandt werden, des Inhalts, daß die Theilnahme von Freiwilligen an Wahlen nicht wünschenswerth sei.

— Wir müssen doch noch einmal auf die leidige Macdonald-Geschichte zurückkommen, um aus dem 116 Seiten füllenden Blaubuch wenigstens folgende Schluß-Depesche Lord J. Russell's an den englischen Gesandtschafts-Secretair in Berlin, Herrn Lowther, mitzutheilen:

Moralisch betrachtet und im Hinblick auf die zwischen beiden Staaten bestehenden Beziehungen erscheint die Haltung der preußischen Regierung in dieser Angelegenheit der Regierung Ihrer Majestät als eine in hohem Grade unfreundliche. Das preußische Gesetz wurde mit äußerster und mit unnöthiger Schärfe durchgeführt, in einer Weise, wie sie der Zweck der Justiz gar nicht erheischt. Eine Person vom Range und von der Stellung des Capt. Macdonald auf eine solche Anklage hin ins Gefängniß werfen und keine Bürgschaft für seine Freilassung annehmen, war eine Handlung, die wir in England nur bösem Willen, der die Grenzen einer maßvollen Handhabung der Juzist verletzt, zuschreiben würden. Die grobe Weigerung des preußischen Beamten, dem der von Capt. Macdonald in der Leibgarde seines Souverains eingenommene Rang angegeben wurde, vertrug sich schlecht mit der üblichen internationalen Höflichkeit und darf wohl gerügt werden, nachdem die preußische Regierung sie nicht desavouirt hat. Ihrer Majestät Regierung ist überzeugt, daß kein preußischer Offizier oder Gentlemen von Capt. Macdonald's Rang unter ähnlichen Verhältnissen auf solche Weise in England behandelt worden wäre. Ihrer Majestät Regierung muß gleichfalls ihre Bemerkungen darüber machen, daß es für gut befunden wurde. eine Verfolgung wegen einer angeblichen Injurie gegen einen preußischen Beamten einzuleiten, nachdem eben diese Handlung des betreffenden Beamten, gegen welche die angebliche Injurie gerichtet war, die Zurechtweisung der Regierung erfahren hatte; und ferner ist hervorzuheben, daß diese Verfolgung eingeleitet wurde, während die Verhandlungen beider Regierungen über den Casus Macdonald sich noch im Zuge befanden. Die preußische Regierung hat es nicht für angemessen gehalten, ihre Rechtfertigung dieser extremen Schritte durch irgend einen Ausdruck des Bedanerns zu mäßigen, und Ihrer Majestät Regierung kann nicht umhin, darin einen nur zu deutlichen Beweis von Mißachtung internationalen Wohlwollens zu erblicken.

Die Antwort des Herrn von Gruner auf dieses Schriftstück fiel so scharf aus, daß Lord J. Russell nicht einmal ihren Empfang anzeigte.

Korfu, 16. April. Ein englischer Dampfer brachte ungefähr 80 Kanonen großen Kalibers hierher, theils gezogene Rohre, theils Armstrong-Kanonen, die auf verschiedenen Punkten der kürzlich errichteten Befestigungen placirt werden sollen. Ein Kanal hinter der neuen Citadelle wird gegenwärtig für Kriegs-Dampfer zugänglich gemacht. Lauter Anzeichen, daß die englische Regierung an eine Abtretung Korfu's an Griechenland nicht denkt. (Trotz Vatel's!)

Rußland.

Aus Westrußland, 2. April. [Polnische Agitation. — Polen und Ruthenen. — Adel und Bauern-Emanzipation.] Auch in Schitomir, der Hauptstadt Wolhyniens, fand eine Trauer-Andacht für die in Warschau Gefallenen statt, welche einige dortige Polen veranstaltet hatten. Da die katholische Kirche nur klein ist, so wurde die Feier auf dem Kirchhofe abgehalten. Man hatte dort einen Katafalk errichtet, den der Bischof jedoch in der Nacht vorher entfernen ließ. An Stelle desselben wurde ein schwarzes Tuch über das Gerüst gedeckt, worauf ejn Lorberkranz lag. Um dasselbe standen die Edelleute, von denen die Veranstaltung ausging, mit großen Wachskerzen. Am Eingange waren drei Tische. An dem einen reichten Damen den Eintretenden Kerzen mit Trauerbändern, an dem zweiten saß die Gemahlin des Gubernialmarschalls Mikulicz mit der Schneidersfrau Okienczyc; am dritten die Gemahlin des früheren Marschalls Niemiercycki mit einer Bürgersfrau, um Beiträge für die Familien der Gefallenen, oder wie sie später sagten, „der Ermordeten" zu sammeln. Allen ohne Ausnahme wurden von den Damen Trauerkokarden angesteckt, selbst den Dienern und Polizeibeamten. Nach der Messe sangen alle Anwesenden das Lied Bore cos polsky. Auch wurden auf beschriebenen Zetteln bezügliche Gebete vertheilt. Als das Lied beendigt war, trat ein Edelmann vor in weißem Flausch mit rothem Unterfutter und Besatz und rief: „Ich bitte das Haupt zu entblößen, noch ist die Andacht nicht zu Ende!" Darauf hob er ein blutbeflecktes Kleid empor und fuhr fort: „Warschau sendet uns dies blutgetränkte Kleid und ein Stück des Leichentuchs; theilen wir diese Reliquien zum Andenken!" Kleid, Tuch und Lorberkranz wurden in kleine Stücke zerrissen und unter die Anwesenden vertheilt. Die polnischen Läden waren während dieser Feier geschlossen. Die Ruthenen, Deutschen und Juden, welche die große Mehrzahl der Bevölkerung bilden, nahmen keine Notiz von der Feier. — Tags darauf, am 23. v. M., wurde der kaiserliche Ukas über die Bauern-Emancipation in allen Kirchen, auch in der kleinen polnischen Kirche, verkündigt. Diese Emanzipation ist für Wolhynien von der größten Bedeutung. Denn fast die gesammte russische und ruthenische Bevölkerung des Landes erhält dadurch nicht allein persönliche Freiheit und Eigenthnm, sondern wird auch von den polnischen Edelleuten, denen sie bisher unterthänig war, emancipirt. Deshalb hat diese Maßregel auch in keinem Gubernium so heftigen Widerstand bei den grundbesitzenden Edelleuten gefunden, als in Wolhynien und in der Ukraine, wo zum Theil ähnliche Verhältnisse obwalten. Die Opposition der Edelleute, als sie sahen, daß dieselbe gegenüber dem festen Willen des Kaisers erfolglos war, nahm deshalb die nationale Richtung an. Sie traten mit der Forderung hervor, daß die polnische Sprache, an deren Stelle seit 1830 das russische und das ruthenische Idiom getreten war, in der Verwaltung und den Schulen wieder eingeführt und den Edelleuten das Wahlrecht zu mehreren Beamtenstellen zurückgegeben werde. Der Kaiser gewährte Mehreres, aber weit entfernt, dieselben damit zufrieden zu stellen, organisirten sie sich nur zu um so stärkerer Opposition. Nur von der Herstellung der polnischen Adelsherrschaft können sie hoffen, ihre exceptionelle Stellung noch ferner zu behaupten und die in Glauben, Sprache und Nationalität verschiedene Bevölkerung länger in Abhängigkeit von sich zu erhalten. Die Trauerandacht in Schitomir war ein Ausdruck solcher Besorgnisse, zugleich aber der kühnen Hoffnungen, mit denen diese Edelleute sich tragen. (N. Pr. Z.)

Ueber den Vorfall in Kiew wird der „Independance" aus Paris geschrieben, die Studenten, nicht blos die polnischen, sondern alle, hätten von der Geistlichkeit eine Todtenfeier für die warschauer Opfer gehalten wissen wollen; aber nur ein Pope habe sich dazu bereit erklärt, die übrigen wandten ein, die Todten seien Katholiken. Ueber Nacht wurde der eine Pope verhaftet, und als die Studenten am nächsten Morgen in Masse erschienen, fanden sie die Kirche verschlossen. Es kam zu einem Krawall zwischen ihnen und den Fanatikern der griechischen Orthodoxie. Das Militär schritt ein, 10 Todte und 30 Verwundete waren der Erfolg.

Amerika.

Newyork, 30. März. [Eine Kaiserin gestorben.] In Philadelphia starb Donnerstag vor acht Tagen eine Kaiserin, Madame Huate de Yturbide. Ihr Mann hatte die Mexikaner zur Selbständigkeit geführt und war dafür im Jahre 1822 vom Kongreß zum erblichen Kaiser als Augustin I. proklamirt worden, eine Würde, die er nur auf wiederholtes Andringen annahm. Kaum ein Jahr dauerte seine Herrschaft, da wurde er durch Santa Anna gestürzt und die Republik proklamirt. Yturbide ging ins Ausland; man bewilligte ihm eine Pension von 25,000 Pfd., proscribirte ihn aber in seiner Abwesenheit als Verräther. Nichts davon ahnend, kehrte er 1824 nach seinem Vaterlande zurück, wo er auf der Stelle gefangen genommen, zum Tode verurtheilt und erschossen wurde. Seine Wittwe lebte seitdem in Philadelphia, fortwährend eine Pension von Mexiko beziehend.

Carl Schurz hat seinen Willen schließlich durchgesetzt. Er ist zum Gesandten in Spanien ernannt. Der Präsident weiß besser als sein Premier, welche Macht die Deutschen im Westen haben. In mehreren Staaten, namentlich Wisconsin, Ohio, Illinois, Indiana liegt die Entscheidung in ihrer Hand. Obgleich die republikanische Partei ihnen somit Alles verdankt, waren sie dennoch, wie selbst der „Herald", von welchem sich unsere Landsleute sonst eine ziemlich verächtliche Behandlung gefallen lassen müssen, anerkennt, bei dem Streit um die Beute im Ganzen sehr bescheiden aufgetreten, zu bescheiden vielleicht, um sich bei den Yankee's in Achtung zu setzen. Kaum hundert Bewerbungen von Deutschen haben vorgelegen; nicht der zehnte Theil davon ist von Erfolg gekrönt gewesen. Die meisten allerdings wünschten eine Stelle im Auslande, und es mochte seine Schwierigkeiten und Bedenken haben, ihnen zu willfahren. Daraus aber, daß Schurz, welcher sich für die Partei krank gearbeitet hat, die ihm fest zugesagte Belohnung erhalte, hatten seine Landsleute eine Ehrensache gemacht. Die neuen Verbindungen mit dem Königreich Italien durch einen preußischen Flüchtling zu eröffnen, war nicht möglich; es ist Schurz' Fehler gewesen, seinen Kopf auf Turin gesetzt zu haben; das gab seinen Feinden Waffen, brachte die Diplomatie in Alarm und setzte den Präsidenten, der sich ihnen verpflichtet fühlte, in die größte Verlegenheit, da inzwischen Seward die andern Posten ersten Ranges schnell vergeben hatte. Schließlich gelang es Lincoln, den für Spanien ernannten Cassius Clay zu bewegen, zu Gunsten von Schurz zu verzichten, und gestern erhielt letzterer seine Ernennung, gegen den Willen des auf dem diplomatischen Gebiete sonst allmächtigen Seward. Der Posten in Madrid wird besonders durch die unausbleiblichen Verwicklungen der südlichen Conföderation mit den Mächten im Golf von Mexiko, und namentlich durch die mit der Zeit gewiß wieder auftretende Cuba-Frage wichtig. Clay konnte schon als Südländer (Kentucky) den Vereinigten Staaten dort vorzugsweise nützlich sein. Es heißt jetzt, daß er als Entschädigung die Gesandtschaft in Petersburg bekommen soll. Damit wären denn die diplomatischen Posten, bis auf den in Konstantinopel, für welchen Webb abgelehnt hat, alle besetzt. Besonders gut sind die Zeitungsredacteure und Correspondenten dabei weggekommen, ein Zeichen von der Macht der Presse hier zu Lande. Nach Portugal geht Mr. Carvey, Editor eines in Philadelphia erscheinenden Blattes; nach dem Haag, wo man Motley gewünscht hatte, Mr. Pike von der hiesigen „Tribune", die ferner durch Mr. Fry, der als Legationssekretär nach Turin geht, vertreten ist; aus der Schweiz wird der treffliche Fay (früher in Berlin) abberufen, um einem Mr. Fogg Platz zu machen, der in Newhampshire sich durch ein Blatt nützlich gemacht hat und belohnt werden muß.

Domingo. [Der Staatsstreich Santana's.] Aus Paris meldet man der „Pr. Z.": Wir erhalten heute über den Staatsstreich des Präsidenten der dominikanischen Republik Santana die folgenden interessanten Details. Die spanische Regierung scheint die Wiedergewinnung dieses Territoriums längst angebahnt zu haben, denn seit einiger Zeit sprach man in der Havanna bereits von einer bevorstehenden kriegerischen Expedition, die heimlich vorbereitet werde. Am 16. März brach in St. Domingo eine sogenannte Volksbewegung aus, man stellte die spanische Fahne auf und rief: „Es lebe die Königin!" Indessen war die Verwirrung so groß, daß die Einwohner von St. Domingo sich selbst den Zweck dieser Bewegung, die von spanischen Einwanderern gemacht worden war, nicht erklären konnten. Auf einmal erschien der Präsident Santana mit dem Großkreuz des kurz vorher erst erhaltenen Isabellen-Ordens geschmückt, und proklamirte die Annexion der Republik an Spanien. Dieser Staatsstreich war so geschickt angelegt, daß man selbst für die bewaffnete Intervention der spanischen Macht den Vorwand schon bereit hatte. Würden nämlich die Emigranten, die man kurz vorher erst von Cuba und Porto Rico nach St. Domingo geschickt hatte, auf bewaffneten Widerstand daselbst gestoßen sein, so sollten sie großen Lärm schlagen, sich unter die Protection des spanischen Consuls stellen, der dann die Schiffe zu Hilfe herbeigerufen hätte. Dafür werden diese Emigranten nun durch bedeutende Ländereien entschädigt. Am 23. März haben die spanischen Behörden von Havanna die Fregatte „Blanca" mit Truppen und Munition nach St. Domingo geschickt, um diese Besitzergreifung zu consolidiren. Zwei Tage später sandte man noch zwei andere Fregatten nach. Die jüngsten Erfolge Spaniens in Marokko haben die madrider Regierung offenbar zu weiteren Versuchen, einen Theil der früheren Colonien wiederzugewinnen, ermuthigt, und es ist ernstlich die Rede von einem bevorstehenden ähnlichen Ereignisse in Haiti. Die betreffende Expedition geht eigenllich vom Mutterlande direct aus und man erwartet Schiffe und Mannschaft bereits in der Havanna. Eigenthümlich ist es, daß der die dominikanischen Truppen commandirende General Cabral die Projekte Santana's bereits früher kannte, und daß die Journale von Haiti bereits am 9., also 7 Tage vor dem Staatsstreiche, eine Proclamation Cabral's an die Nation veröffentlichten, in welcher er die Verräther-Rolle Santana's aufdeckte. Spaniens Absichten sollen sich sogar auf Mexico erstrecken; aber man fürchtet, daß diese Eroberungs-Gelüste es zu den ernstesten Verwickelungen mit den Vereinigten Staaten führen.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 23. April. [Tagesbericht.]

≈ [Von der Universität.] Wie aus einer Bekanntmachung des Curators der Studenten-Bibliothek, Hrn. Prof. Dr. Haase, ersichtlich, hat das mit der Bibliothek in Verbindung stehende „Lesemuseum" von gediegenen wissenschaftlichen Journalen und periodischen Zeitschriften während des verflossenen Winterhalbjahrs abermals eine so spärliche Betheiligung gefunden, daß die Fortexistenz des Museums ernstlich bedroht erscheint, wenn sich im Laufe dieses Sommers nicht eine regere, ausreichende Theilnahme seitens der Studirenden herausstellt. — Um etwaigen mißverständlichen Auffassungen des Ministerial-Reskripts vom 19. Februar d. J. über das von den Studirenden der Medizin künftig abzulegende tentamen physicum zu begegnen, ladet Hr. Med.-Rath Prof. Dr. Barkow die betreffenden Commilitonen zu einer Versammlung auf Freitag (26.) Morgens 10 Uhr im großen Auditorium des Anatomie-Instituts mit dem Bemerken ein, daß er ihnen näher informirende Mittheilungen zu machen habe. — Die bereits gemeldete Auflösung der „neuen Burschenschaft" ist erfolgt, weil einige Mitglieder derselben sich erhebliche Gesetzesübertretungen haben zu Schulden kommen lassen. (In dem bezüglichen Senatsconsult heißt es wörtlich: Quoniam nonnullos ex iis commilitonibus, qui in hac academia novae Cursorum sodalitatis nomine consociati sunt, leges graviter violasse nuper cognovimus, sodalitatem illam dissolvendam judicavimus etc.)

[Nationaldank.] In der letzten Sitzung des Nationaldanks, welcher auch Se. Excellenz der Herr Ober-Präsident Frhr. v. Schleinitz beiwohnte, wurden die von Sr. Majestät neuernannten Ehrenmitglieder dieser Stiftung: Kämmerer Pläschke, Kaufmann Doma und Buchhändler Kohn eingeführt, worauf die Neuwahl des Curatorii der Invaliden-Versorgungs-Anstalt stattfand und die Rechnung pro 1860 gelegt wurde. Die Einnahme betrug 1697 Thlr. 8 Sgr. und die Ausgabe 1823 Thlr. 16 Sgr. 5 Pf. Die sich ergebende Mehrausgabe von 126 Thlr. 8 Sgr. 5 Pf. wurde aus der Einnahme pro 1861 gedeckt. Gegen das Vorjahr hat sich die Einnahme um 196 Thlr. 5 Pf. vermindert; dies kommt daher, daß einzelne beitragzahlende Mitglieder zum Theil verstorben, theils nach auswärts verzogen, theils freiwillig zurückgetreten sind; auch war der mindere Ertrag der von der Stiftung veranstalteten Invaliden-Concerte, welche 105 Thlr. weniger einbrachten als im Vorjahre, an dem bedauerlichen Ausfalle schuld. Hilfsbedürftige Veteranen sind 180 vorhanden; von diesen wurden 68 mit fortlaufenden Unterstützungen in der Höhe von zusammen 965 Thlr. oder eine Person mit jährlich 14 Thlr. 12 Sgr. oder mit monatlich 1 Thlr. 6 Sgr. ⅓ Pf. bedacht.

Eine außerordentliche Unterstützung erhielten 15 Personen mit 15 Thlr. 10 Sgr.; 17 Personen empfingen an Legaten 72 Thlr. 15 Sgr. Die Zahl der Unterstützten beläuft sich demnach auf 100. Außerdem wurden im laufenden Rechnungsjahre 25 Invaliden mit warmen Winterröcken, die von Herrn Platzmann, welcher überhaupt ein großer Gönner der Stiftung ist, geschenkt waren, bekleidet, und mehrere Invaliden-Wittwen mit 10 Thlr. 22 Sgr. beschenkt. — Das Resultat ist bezüglich der Einnahme kein günstiges; während die Hilfsbedürftigkeit unter den alten Veteranen mit jedem Jahre wächst, nehmen die Mittel in demselben Maße ab. Am Publikum ist es also, sich der Stiftung mit Eifer anzunehmen, wozu es dringend aufgefordert. — Die Wahl des Vorstandes der Invaliden-Versorgungs-Anstalt für die nächsten drei Jahre fiel auf die Herren: Ober-Präsident Freih. v. Schleinitz Excellenz, Stadtrath Gerlach, Ober-Bürgermeister Elwanger, Major Meckel v. Hemsbach, Stadtrath Pulvermacher, Commercienrath Heimann, Stadtrath und Kämmerer Plaschke, Hauptmann und Stadtrath a. D. Sarganeck und Kaufmann Hildebrandt.

Zu dem Referate über die Generalversammlung der constitutionellen Ressource bei Liebich, welche am Sonnabend im König von Ungarn stattfand, tragen wir als wichtig noch nach, daß von dem Schooße der Versammlung ein Antrag auf Verwendung der Ueberschüsse für den Nationaldank gestellt wurde. Derselbe fand hinreichende Unterstützung und erhob sich dann nur noch eine lebhafte Debatte, wie viel zu bewilligen sei. Schließlich wurden 100 Thlr. bestimmt, welche dem Stadtcommissariat zur sofortigen Vertheilung an hilfsbedürftige Invaliden überwiesen werden sollen. Ein Mitglied der Versammlung legte zu diesem Zwecke aus eigenen Mitteln 5 Thlr. zu, was dankend acceptirt wurde.

• Es soll hier eine gemeinsame Ressource hiesiger Subalternbeamten begründet werden und ist zu diesem Zwecke auf nächsten Sonnabend den 27. April im Müsig'schen Gasthofe zum „goldenen Schwerdt", Neuschestraße Nr. 21 eine Versammlung ausgeschrieben worden. Die Beamten der Regierung, Steuer, Justiz, Intendantur, General-Commission, Staats-Telegraphie, des Berg- und Hüttenwesens, der Post, des Magistrats, der Polizei und der Oberschlesischen, Freiburger, Brieger und der Märkischen Eisenbahn haben bereits durch Cirkular Einladungen erhalten oder werden sie noch empfangen.

e. Die vereinigten Wirthe Morgenau's rüsten sich zu einem allgemeinen Frühlingsfest. Schubert trifft angemessene Arrangements und läßt neue Kolonnaden bauen. Auch Friedrich verschönert seinen Garten damit. — Im Verlage des Copir-Bureau's erscheint ein neuer Fremdenführer an die Vergnügungsorte Breslau's, von J. Meyer. Von demselben Verfasser erscheint auch eine neue Topographie von Breslau mit Veränderungen und Spaziergängen. — Der Ausbau der Scholz'schen Erbschafts-Angelegenheit, der bekanntlich zu Gunsten der Stadt entschieden worden, scheint noch einmal in Schwebe zu kommen. Es soll nämlich eine verw. Kreissecretair P. mit näheren Ansprüchen aufgetreten sein.

** Herr Kapellmeister Bilse beabsichtigt einen neuen Cyclus von zwanzig Sommer-Concerten für sehr soliden Preis von 1 Thlr., und einzeln für 2½ Sgr. à Person und Concert, in einem der beliebtesten hiesigen Gärten, am 3. Mai zu eröffnen, worüber die Ankündigungen das Nähere enthalten werden. Das bisher mit Sorgfalt gewählte Programm wird noch vervollständigt durch neue Sinfonien, Concert- und Orchester-Stücke, deren Reiz durch bestgeschulten Vortrag erhöht werden soll.

—* [Unglücksfälle.] Am 20. d. M. verunglückte auf Station Liegnitz beim Rangiren eines Arbeitszuges der niederschl.-märkischen Eisenbahn ein daselbst beschäftigter Arbeiter aus Rimkau. Derselbe mußte in Folge der erlittenen Verletzungen nach dem hiesigen Hospital gebracht werden, wo er bereits verschieden sein soll. Er hinterläßt eine Frau und drei Kinder in drückenden Verhältnissen. — Ein zweiter derartiger Unglücksfall ereignete sich gestern, am 22., auf selbiger Station, indem ein Arbeiter beim Wagenschieben durch eigene Unvorsichtigkeit zwischen den Puffern zusammengepreßt wurde, daß er sofort seinen Geist aufgab. Auch dieser Verunglückte war Familienvater.

[Unglücksfall.] Am 20sten d. Mts., Nachmittags, wurde auf der Ohlauerstraße ein hiesiger Tischlergeselle von einer Droschke zu Boden gerissen und überfahren. Derselbe erlitt hierbei erhebliche Verletzungen am Kopf und Oberkörper.

Gefunden wurden: ein Portemonnaie, in welchem sich 2 Sgr. und eine messingene Marke befinden, und eine grau, roth und braun gestreifte Pferdedecke.

H. **Hainau**, 22. April. [Tageschronik.] Herr von Holtei hatte auch uns zum 19. d. M. eine Vorlesung zugesagt. Die 200 Billets waren bald vergriffen, zumal Abends keine Kasse stattfand, und war namentlich in dem gewählten Zuhörerkreise die Umgegend auch stark vertreten. Der gefeierte Landsmann leitete seine Vorlesung mit dem gefühlvollen Gedicht: „Der Schwalben Heimkehr" ein, dem dann neben einigen Auszügen aus seinen Schriften, mehrere seiner ansprechenden humoristischen Dichtungen in schlesisch-ländlicher Mundart folgten. Die Vorträge fanden den allgemeinsten Beifall, und gewiß wird der genußreiche Abend bei den Anwesenden liebe Erinnerungen zurücklassen. — Am Donnerstage erhing sich in Bärsdorf der gewesene Stellenbesitzer Kuhnert, 64 Jahre alt, aus Ärger darüber, daß ihm nicht unerhebliche Verluste, sondern auch schmerzende Vorwürfe erwachsen waren. — Im Allgemeinen ist der Stand der Saaten auch nur als mittelmäßig zu bezeichnen, und ebenso ist fast durchweg das Wintergetreide umgeackert worden. Dagegen lassen die Obstfrüchte nichts zu wünschen übrig. Daneben sind Klagen über arge Verwüstungen der immer noch in Menge vorhandenen Feldmäuse nicht vereinzelt zu vernehmen.

M. **Bodzanowitz, im Kreise Rosenberg**, 22. April. Wer je vor längerer Zeit in unserem sonst so belebten Grenzdörfchen sich bewegte, der wird gegenwärtig finden, daß alle Harmonie, ja alle Geselligkeit in den Hintergrund getreten ist. Von den aus den Vorjahren unter uns weilenden Bewohnern ein lange der Herr Amtsvorsteher Regehly durch den Tod, und der Herr Erzpriester Reimann durch eine Versetzung nach Proskau, Kreis Neustadt OS., wieder entrückt, und befindet sich in unserer Mitte nur noch der ehrwürdige Lehrer und Chorrector Herr Perlitius, gegenwärtig im 50sten Jahre seiner Amtsfunction. — Im Herbste vorigen Jahres ließ sich so mancher zu der Hoffnung hinreißen, im Frühjahr den Scheffel Kartoffeln mit 1½ Thlr. zu verkaufen, aber Gott hat es gedankt, der Scheffel wird gegenwärtig von Consumenten nicht über 25 Sgr. bezahlt. Die Wintersaaten bieten sehr schmächtig, sowie auch der Graswuchs der Wiesen für einen günstigen ersten Schnitt nicht reich zu werden verspricht, und man sucht die Ursache in den vorherrschenden kalten Tagen und Nächten. Der Mangel an Verdienst ist sehr fühlbar, und die Ortsarmenverbände werden außergewöhnlich in Anspruch genommen. Mit dem Regen der Karwoche sind die Dominien und die Rustikal-Besitzer hierorts immer ämsig fort.

§§ **Krappitz**, 22. April. [Chaussee-Angelegenheit.] Seit Monaten schon sind die projektirten Chaussee-Linien im Kreise Neustadt OS. Gegenstand lebhafter Diskussionen. Das naheliegende Interesse der Stadt und des Dominii Krappitz für die Chaussee-Linie von Ober-Glogau nach Krappitz war zur Veranlassung, die Vertreter der Stadt und des Dominii Krappitz über die Linie: über Stiebendorf oder Dobrau, zu hören. — Erfreulich ist uns die Nachricht, daß die betreffenden Herren Vertreter von dem Grundsatz: bestehende Verkehrsstraßen nicht zu verlassen, wenn diese nicht lassen werden können, nicht abgegangen sind. — Dies Votum, wie ein einstimmiger Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung vorangestellt, den Kreisständen werden bestimmt auf Festsetzung der Linie über Stiebendorf, die nebenbei die kürzere ist, führen und damit den Erwartungen der Bewohner auf dieser der Hotzenplotz bis zu ihrem Ausfluß an die Oder, welche von dem Verkehr mit Krappitz und Gogolin bei Hochwasser fast ganz abgeschnitten sind, die durch die Verkehrsmittel unzureichend sind — entsprochen sein.

[Notizen aus der Provinz.] * Neurode. Am 9ten d. M. hatte sich, wie der „Gebirgsbote" berichtet, ein Mann, Joseph Beschorner aus Wölfelsgrund, in dem sogenannten Puhustein-Wirthshause angetrunken und trat in diesem Zustande Abends den Heimweg an. Am andern Morgen fand man ihn in geringer Entfernung von dem Wirthshause auf dem Wege ganz erstarrt und nahm man an, daß er in der Nacht Schnee gefallen. Es wurden zwar Wiederbelebungs-Versuche angestellt, doch ohne günstigen Erfolg, und schon am Abend desselben Tages verschied der Unglückliche. — In diesem Jahre feiert der als bekannte Schweizer Michael Egertin sein fünfzigjähriges Jubiläum als Wächter der Restauration auf dem Schneeberge. Michel ist 71 Jahr alt, aber noch immer bei guter Gesundheit, obgleich er oftmals die Aeußerung fallen läßt: „Ich kann nur meinen 71 Jahre nicht mehr vertrage".

+ Habelschwerdt. Am 11ten d. M. wurde in der Stadtverordneten-Sitzung der Beschluß gefaßt, das städtische Wasserkunstwerk neu und vollständig aus Eisen zu erbauen, wie Plan und Zeichnung hierzu bereits von dem Baurathmann Hrn. Hauck entworfen worden. Der Bau ist für das nächste Jahr bestimmt, doch sollen die nöthigen Vorkehrungen einstweilen getroffen werden. — Zur Regelung unserer Forstangelegenheit ist der Stadt-Kommune zu diesem Geschäft ein Kandidat in der Person des königlichen Feldjägers Herrn Meerwein von der königlichen Regierung empfohlen worden und die Vermessung der Forsten dürfte demnach, da die Versammlung sich mit dem Vorschlage einverstanden erklärte, in nächster Zeit beginnen.

□ Görlitz. Wie das „Tageblatt" meldet, wurden in voriger Woche in unserem Stadtforst von hiesigen Jagdliebhabern zwei prächtige Exemplare des Auerhahns erlegt. — General von Schwarz, der zur Inspektion der hiesigen Garnison hier eingetroffen war, ist wieder abgereist.

△ Marklissa. Am 17. April feierte der Herr Oberpfarrer Gamper sein fünfundzwanzigjähriges Amtsjubiläum, wobei ihm die mannigfachsten Beweise der Liebe und Achtung zu Theil wurden. — Am 10. April verunglückte der Zimmermann Böhm, indem er beim Abschlagen eines Schindeldaches auf das Straßenpflaster herabstürzte und am rechten Fuße und Kopfe sehr erhebliche Verletzungen davontrug.

Breslau, 6. April. [Personalien.] Kaplan Arnold Kurts in Prausnitz als Kaplan nach Städtel Leubus. Weltpriester Anton Riedel in Kuttlau als Kaplan nach Prausnitz. Kaplan Karl Hübner in Städtel Leubus als Pfarradministrator sine onere reddendi rationes in Ober-Gläsersdorf, Archipresbyterat Hochkirch. Kaplan Karl Weckert in Lohnau als Kaplan nach Groß-Rauden in O.-Schl. — Schuladjuvant Adolph Winkler in Birngrütz als Substitut in Greiffenberg. Schulamts-Kandidat Robert Rathmann in Polsnitz als Adjuvant nach Birngrütz, Kreis Löwenberg. Schulamts-Kandidat Robert Bartsch in Pombsen als Adjuvant nach Wittgendorf, Kr. Landeshut. Schulamts-Kandidat Karl Mangelsdorf in Grünberg als Adjuvant nach Schlawa, Kr. Schlawa. Schulamts-Kandidat Adolph Pillmeyer in Wittichenau als Adjuvant nach Lauban. Schulamts-Kandidat August Steiner in Silberberg als Adjuvant nach Raudnitz, Kr. Frankenstein. Schulamts-Kandidat Hugo Hahn in Klopschen als Substitut in Seitsch, Kr. Guhrau. Schul-Adjuvant Emanuel Kretschmer in Wiesau als Adjuvant nach Grüben, Kreis Falkenberg O.-Schl. Adjuvant Moritz Casper in Neuland als Adjuvant nach Dambrau, Kr. Falkenberg O.-Schl. Adjuvant Carl Zimmermann in Friedland O.-Schl, als Substitut daselbst. Adjuvant Joseph Plener in Deutsch-Rasselwitz als Adjuvant nach Friedland O.-Schl. Adjuvant Franz Rönschke in Halbendorf als Adjuvant nach Grottkau. Schulamts-Kandidat Emanuel Hocke in Ritterswalde als Adjuvant nach Friedland O.-Schl. Schulamts-Kandidat Eduard Reiß in Waltdorf als Adjuvant nach Deutsch-Rasselwitz. Schulamts-Kandidat Reinhold Klimpe in Nieder-Hermsdorf als Adjuvant nach Wiesau, Kr. Neisse. Schulamts-Kandidat Robert Dorn in Gostitz als Adjuvant nach Halbendorf, Kr. Grottkau. Schulamts-Kandidat Emil Bittner in Herzogswalde als Adjuvant nach Neuland, Kr. Neisse. Schuladjuvant Anton Wagner in Trautliebersdorf als Adjuvant nach Günthersdorf, Kr. Bunzlau, Schulamts-Kandidat Albert Kleiner in Wartha als Adjuvant nach Trauliebersdorf, Kr. Landeshut. Schulamts-Kandidat Alexander Gottwald in Reichenbach als Adjuvant nach Leimnitz, Kr. Schwiebus. Der seitherige Hilfslehrer Johann König zu Dammer als Schullehrer u. Organist in Bankwitz, Kreis Namslau. Schul-Adjuvant Wilhelm Seiffert als provisorischer Lehrer in Mangschütz, Kr. Polnisch-Wartenberg.

[Vermächtnisse.] 1) Der zu Breslau verstorbene Bürger und Partikulier Friedrich Nendel hat der Taubstummen-Anstalt daselbst 25 Thlr. letztwillig ausgesetzt. 2) Der zu Breslau verstorbene Banquier Simon Oppenheim hat dem Taubstummen-Institut daselbst einen schlesischen Pfandbrief über 50 Thlr. letztwillig vermacht.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

§ **Breslau**, 17. April. [Schwurgericht.] Eine Reihe planmäßig ausgeführter Diebstähle führte heute den Bäckergesellen Johann Friedrich Machatzky auf die Anklagebank. Dieser trotz seines jugendlichen Alters schon vielfach bestrafte Verbrecher hatte es besonders auf die messingenen Röhren und Bierhähne der Kretschmer abgesehen. Geständlich stahl er: 1) am 28. November vorigen Jahres dem Kretschmer Peuckert hier einen messingenen Bierhahn im Werthe von 10 Thalern, 2) am 30. November dem Kretschmer Johann Scholz einen messingenen Bottichhahn im Werthe von 10—12 Thlr., 3) am 7. Dezember dem Kretschmer Gottfried Neumann einen Bierhahn im Werthe von 10 Thlr.; 4) am 8. Dez. der verw. Kretschmer Schütze einen Bierhahn im Werthe von 10—12 Thlr.; 5) am 24. Dez. dem Kretschmer David Scholz einen Bottichhahn. Bei Entwendung des letzten wurde M. am heil. Abende abgefaßt. Außerdem ist er aber noch beschuldigt eines Diebstahls bei dem Kretschmer Maluske an einer kupfernen Röhre mit messingenem Knie- und Mundstück, eines Diebstahls bei dem Kretschmer Pollack an 2 kupfernen Röhren, und endlich eines solchen bei dem Kretschmer Zeisig, ebenfalls an einer kupfernen Röhre. Die Kretschmer Schmolla'schen Eheleute sind bezichtigt, diese Metallsachen, wissend, daß sie gestohlen waren, gekauft, und das unsaubere Geschäft der Hehlerei gewohnheitsmäßig betrieben zu haben. Nach dem Verdicte der Geschworenen verurtheilte der Gerichtshof den Machatzky zu 3 Jahren, den Schmolla und dessen Ehefrau geb. Laske zu je 2 Jahren Zuchthaus und Polizei-Aufsicht.

Die nächstfolgende Anklage betraf wissentlichen Gebrauch verfälschter Urkunden und wiederholten schweren Diebstahl. Vom 1. Jan. bis Juli v. J. wohnten die Wittwe Bernberger und die Angeklagte, verw. Boschan, Auguste geb. Steintke von hier in einem und demselben Hause: Vorwerksstraße Nr. 19. Erstere, welche bei ihren Ausgängen der Wittwe Boschon die Schlüssel zu ihrer Wohnung mit der Erlaubniß zu geben pflegte, sich in derselben aufzuhalten, bemerkte am 16. April v. J., daß ihr 2 Thlr., und am 22. April, daß ihr wiederum 2 Thlr., später 1 Gebetbuch, 1 Bettdecke, und 1 Schachtel mit ausländischen Münzen entwendet waren. Diese Sachen hatten sich sämmtlich in einem verschlossenen Schreibsekretär befunden, und mußten, da keine Spuren von Gewalt vorhanden, die Diebstähle mittelst falscher Schlüssel verübt worden sein. Darauf deutete auch die Thatsache, daß die Bernberger 2mal bei ihrer Rückkehr von Ausgängen in dem Schloß des Schreibsekretärs einen Schlüssel stecken fand, der dazu nicht gehörte. Die unbekannte Hand, welche alles dies vollbracht hatte, eignete sich außerdem noch eine Quantität Gänsefett, 1 Bettzüche und einen kleinen Geldbetrag an. Verdächtig erschien der Eigenthümerin die Angeklagte deshalb, weil nur sie mehrmals allein in ihrem Zimmer gewesen war. Offener trat die Schuld der Boschan bei folgendem Wechselgeschäft hervor. Im Monat März v. J. hatte dieselbe der Bernberger, die ihr 12 Thlr. schuldete, 2 Wechsel, ausgestellt von ihr selbst und mit dem Accept des Partikulier Blümel in Glogau versehen, über 49 Thlr. 15 Sgr. lautend, mit der Bitte übergeben, dieselben zu verkaufen. Sie kamen dahin überein, daß die Bernb. den einen Wechsel für 34 Thlr. annahm, und der Boschan nach Abrechnung der ihr schuldigen 12 Thlr. den Ueberrest baar auszahlte, diese aber den anderen Wechsel zum Verkauf annahm, und da er sich nicht realisiren ließ, später der Bernb. zurückgab. Im Monat Juli stellte sich jedoch heraus, daß Blümel (Onkel der Angeschuldigten) das Accept nicht anerkannte, was die Bernberger auch sofort der Boschan mittheilte. Kurze Zeit darauf war dieser Wechsel, den die Bernberger in einem Schube ihres verschlossenen Schreibsekretärs aufbewahrt hatte, verschwunden, während andere Werthpapiere, die dabei gelegen, unversehrt vorgefunden wurden. Die Anklage behauptet nun, daß gerade dieser Umstand belastend für die Boschan sei. Ferner hat Blümel bekundet, daß das Accept nicht von ihm herrührte, obwohl die Boschan vorher ausdrücklich das Gegentheil versichert hatte. Wenn nun auch nicht nachzuweisen gewesen, daß die Boschan die Fälschung vorgenommen, so sei doch mindestens nicht zu bezweifeln, daß sie von der Fälschung Kenntniß gehabt. Das Verdict der Geschworenen lautete auf nicht schuldig des Diebstahls, dagegen auf schuldig des Gebrauchs falscher Urkunden. Der Gerichtshof sprach indeß die Boschan auch von diesem Theil der Anklage frei, da nicht zu ermitteln gewesen, ob die gedachten Wechsel auch Urkunden im Sinne des Gesetzes waren.

Zuletzt erschien vor den Schranken der Schäfer Gottl. Feuerstein aus Herrmenau. Derselbe soll den Versuch gemacht haben, den 17 Jahre alten Schäferjungen Ernst Pohl zun Garbe und den Schäferjungen Aug. Hensel zur Ablegung eines falschen, ihm günstigen Zeugnisses zu verleiten, indem er ihnen ein Geschenk von 5 Thlrn. anbot, falls sie ihre Aussagen, wie er sie ihnen vorschrieb, beeiden würden. In der That hat Feuerstein gegen beide geäußert, sie möchten bei der Eidesleistung nicht wanken und dem Gerichtsherrn fest in die Augen sehen, damit man auf dem Gericht nicht etwa glauben möchte, daß ihre Aussagen falsch seien. In heutiger Verhandlung stellte sich aber heraus, daß die Thatsache, über welche Pohl und Hensel nach Anleitung des Feuerstein Auskunft geben sollten, wirklich vorgelegen hatte, und F. wahrscheinlich nur beabsichtigte, die beiden Zeugen dahin zu stimmen, daß sie ihre Aussagen fest und sicher abgeben sollten. Die Geschworenen erkannten auf nichtschuldig, wonächst die Freisprechung des Angeklagten erfolgte.

§ Sitzung vom 18. Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit, wegen des zu erörternden Einflusses einer Entbindung auf die Zurechnungsfähigkeit, wurde die Anklage wider die verehl. Dr. D. von hier verhandelt. Gegenstand der Untersuchung war die fälschliche Anfertigung und Gebrauch eines Schriftstückes, Inhalts dessen in einer Prozeßsache wider den Ehemann der Angeklagten, der Kläger, nachdem er bereits ein rechtskräftiges Erkenntniß erlangt hatte, behufs Abwendung der Personal-Exekution angeblich eine Zahlungsfrist bewilligt. Wie wir hören, endigte die Verhandlung mit Freisprechung der Angeklagten.

Vorher war eine Anklage wider den Tagearb. Gottl. Hahn wegen schwerer Körperverletzung und Diebstahls zur Aburtheilung gekommen. Seit längerer Zeit hatte der in Diensten des Kaufmann Hahn stehende Haushälter Tietze bemerkt, daß zu wiederholtenmalen Personen in den Garten seines Herrn gestiegen waren und Obst, namentlich Weintrauben, entwendet hatten, Auch am Abend des 6. Oktober v. J. nach 10 Uhr bemerkte Tietze, daß mehrere Personen bei dem Weine waren. — Er schlich sich heran und es gelang ihm auch, einen Mann festzuhalten, allein dieser setzte sich zur Wehr, schlug den Tietze mit geballter Faust ins Gesicht und stach ihn mit einem Messer auf den Kopf und in das rechte Auge, so daß T. nach längerem Ringen von Blutverlust ermattet, den von ihm festgehaltenen loslassen mußte, welcher demnächst entsprang. — Auf dem Platze hatte der Dieb einen Sack mit abgeschnittenen Weintrauben zurückgelassen. — In Folge dieser Mißhandlungen hat T. nicht nur mehrere Tage das Bett hüten müssen, sondern er hat auch nach dem ärztlichen Gutachten am unteren Theile der rechten Wange eine durchdringende Stichwunde, in der Mitte der rechten Wange eine leichte Ritzwunde, am rechten äußeren Augenwinkel ebenfalls eine Stichwunde, ebenso noch mehrere leichte Wunden auf der linken Seite des Gesichts erlitten und außerdem das Sehvermögen auf dem rechten Auge vollständig verloren. — Als Thäter bezeichnet die Anklage den Hahn und führt als dringende Verdachts-Momente an: 1) Es wurde auf dem Platze, wo dieser Kampf stattgefunden, ein Westenknopf gefunden, welcher genau zu den Knöpfen einer dem Hahn gehörigen Weste paßte, dazu kommt noch, daß an der Stelle der Weste, an welcher der Knopf gesessen, ein Loch sich befindet, welches deutlich beweist, daß der Knopf mit Gewalt herausgerissen sein mußte, was bei dem Kampfe höchst wahrscheinlich erfolgt war. 2) Ferner fand man am Orte der That ein Stück Mützenschild, welches T. ebenfalls während des Kampfes von der Mütze seines Gegners abgerissen haben mußte. — Am nächsten Morgen fand sich an der Mütze des Hahn gar kein Schild, obwohl ein solches am Abend vorher an der Mütze gewesen war. 3) Obwohl T. in der Person des Hahn seinen Gegner nicht recognosciren konnte, so hat er sich doch darauf zu erinnern vermocht, daß sein Gegner eine helle Jacke getragen habe. Eine solche wurde auch am andern Morgen im Garten gefunden, bei welcher sich der linke Aermel losgerissen zeigte. Diese Jacke gehörte allerdings dem Arbeiter Michael; doch hat dieser eidlich bekundet, daß er diese Jacke stets in einem offenen, Jedermann zugänglichen Schuppen aufzubewahren pflege, aus welchem sie sein Mitarbeiter Hahn sehr leicht sich anzueignen vermochte. — Der von Hahn angetretene Alibi-Beweis mißlang.

Hahn, durch den Spruch der Geschworenen sowohl des Diebstahls, als auch der vorsätzlichen Verstümmelung des Tietze für schuldig erklärt, wurde durch den Gerichtshof zu 3 Jahren Zuchthaus und Polizei-Aufsicht auf 1 Jahr verurtheilt.

Die Anklagesache wider die verehl. Hilbig mußte vertagt werden.

Schließlich stand vor den Geschworenen der Getreidehändler Ignatz Großmann von hier. — Die gegen denselben erhobene Anklage bezichtigt ihn des Versuchs der Verleitung zum Meineide. Er soll zwei Personen und zwar den Tagearbeiter Dreßler und den Tagearbeiter Nitsche wissentlich zur eidlichen Bekräftigung einer Unwahrheit in der früher gegen ihn geschwebten Untersuchungssache zu verleiten versucht haben. — Das Verdict der Geschworenen lautet auf „schuldig" mit 7 gegen 5 Stimmen. Diesen Spruch ergänzte der Gerichtshof mit „schuldig", wonächst gegen Großmann eine 2jährige Zuchthausstrafe erkannt wurde.

— Die neueste Nummer des Justiz-Ministerialblattes enthält ein Erkenntniß des Obertribunals über die Auslegung des Preßgesetzes von 1851 in dem Falle, wenn eine im Auslande erschienene Schrift wegen ihres strafbaren Inhalts in Preußen gerichtlich in Beschlag genommen wird, eine Untersuchung gegen die Verfasser, Verleger oder Drucker aber, weil dieselben sich im Auslande befinden, nicht eingeleitet werden kann. In einem solchen Falle sollen diejenigen Personen, bei denen die Beschlagnahme erfolgt ist, in dem gerichtlichen Verfahren zur mündlichen Verhandlung vorgeladen und auf ihr Verlangen gehört werden. Wird demnächst auf gänzliche oder theilweise Vernichtung der Druckschrift erkannt, so können sie, wie das Obertribunal annimmt, dies Urtheil durch alle nach Beschaffenheit des Verfahrens zulässigen Rechtsmittel anfechten, also sowohl die Appellation, wie demnächst auch die Revision oder Nichtigkeitsbeschwerde dagegen einlegen. Das Kammergericht hatte die Einlegung eines Rechtsmittels in Fällen der Art nicht für zulässig erachtet und ist deshalb das Erkenntniß desselben vernichtet worden

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Liverpool, 19. April. [Baumwolle.] Die amerikanische Erndte bleibt den letzten Berichten zufolge so entschieden hinter früheren Erwartungen und hinter dem für den jetzigen Consum erforderlichen Quantum zurück, und die Preise drüben sind den unsrigen so bedeutend vorausgeeilt, daß Käufer diese Woche mit vermehrter Zuversicht aufgetreten sind, zumal der billigere Diskonto das manchesterer Geschäft begünstigt. Politische Befüchtungen haben sich mehr gelegt. — Bei zunehmend starker Frage stellten sich die Preise namentlich für gut gestapelte Partien, 1/16 bis 1/8 d höher, und alles deutet auf eine weitere allmähliche Steigerung. Die kriegerischen Gerüchte von Amerika haben noch keinen Einfluß geäußert, da Niemand an der Möglichkeit ernstlicher Ereignisse glauben will. Surate sind sehr fest und besonders auf Lieferung ist bedeutend darin gehandelt worden, da die Preise gegen amerikanische Sorten ungewöhnlich billig bleiben. Midfair Dhollerah 5⅜ d, fair Broach 5⅝, ¾ d, goodfair 5⅞, 6.

Umgesetzt wurden diese Woche 68,630 Ballen, wovon 15,400 Ballen auf Spekulation und 9,949 Ballen zur Ausfuhr.

Heute gingen 15,000 Ballen um.

Unterwegs sind von Amerika 394,000 Ballen gegen 202,000 Ballen voriges Jahr, und von Ostindien 223,870 Ballen gegen 94,189 Ballen voriges Jahr.

Prange u. Meyer.

---

10. Forstwirthschaftliches. [Handsäemaschinen zur Anwendung bei Waldkulturen.] Eine Handsäemaschine bezeichneter Art, deren nähere Beschreibung und Anwendung der Einsender hier folgen läßt, besteht aus einem Gestell, einer Holzkarre ähnlich, ferner aus einer Samentrommel, versehen mit einem Universalringe zur Stellung der Trommel, um das Ausstreuen des Waldsamens nach Belieben zu je 2—3 Pfund für den Morgen zu bewerkstelligen. Die Trommel bewegt sich in einem blechernen Gehäuse, aus welchem ein bis an die Erde schräge gerichteter Trichter herunterläuft, dem ein elastisch-beweglicher, eiserner Furchenreißer vorangeht und wird der mittelst des Trichters ausgestreute Waldsamen mit einem oberhalb des Trichters angebrachten beweglichen, eisernen Rechen bedeckt, beziehungsweise eingeharkt. An dem Karrenrade befindet sich eine Riemscheibe, welche die Trommel mittelst eines Riemens in gleichmäßiger Bewegung erhält und der Waldsamen wird auf diese Weise ganz mathematisch dem Erdboden zugeführt. Die Maschine wird von einer Person gezogen, von einer zweiten geleitet, und können an einem Frühlingstage nach Beschaffenheit des Terrains ca. 40—45 Morgen Forstfläche besäet werden. Die Aussaat ist eine höchst regelmäßige und durch die Operation einer solchen Maschine, deren Kostenpreis sich auf 9—10 Thlr. beläuft, wird im Verhältniß gegen das ungleichmäßige Säen mit der Hand, viel Forstsamen erspart. Einsender war Augenzeuge bei der Anwendung jener Maschine, und dürfte den sämmtlichen Herren Waldbesitzern nicht uninteressant sein, den Mechanikus Hrn. Schmidt, wohnhaft in Colonnowska zu dem Postbereiche Zawadzki gehörend, als Anfertiger jenes höchst nützlichen Waldkultur-Instrumentes bezeichnet zu wissen.

F. M.

---

† **Breslau**, 23. April. [Börse.] Bei weniger belebtem Geschäft behaupteten sich die Course ziemlich unverändert. National-Anleihe 51¼, Credit 54¼, wiener Währung 67⅜—67⅙ bezahlt und Geld. Von Eisenbahn-Aktien waren nur Oppeln-Tarnowitzer im Verkehr und wurde Einiges à 33½ gehandelt. Fonds anhaltend begehrt.

Breslau, 23. April. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] Kleesaat, rothe, unverändert; ordinäre 11½—12⅔ Thlr., mittle 13¼ bis 14⅓ Thlr., feine 14⅞—15⅙ Thlr., hochfeine 15⅓—15⅚ Thlr. — Kleesaat, weiße, unverändert; ordinäre 7—9½ Thlr., mittle 10—12⅔ Thlr., feine 13½—16 Thlr., hochfeine — —.

Roggen (pr. 2000 Pfund) behauptet; pr. April und April-Mai 46¾ Thlr. bezahlt und Gld., Mai-Juni 46¾—47 Thlr. bezahlt und Gld., Juni-Juli 47½ Thlr. bezahlt, Juli-August 47¾—½ Thlr. bezahlt und Gld.

Rüböl geschäftslos; gekündigt 100 Ctr.; loco 10 5/12 Thlr. Br., pr. April und April-Mai 10⅓ Thlr. Br., Mai-Juni 10½ Thlr. Br., Juni-Juli 10½ Thlr. Gld., September-Oktober 11⅙ Thlr. Br.

Kartoffel-Spiritus matter; loco 19½ Thlr. bezahlt und Br., pr. April und April-Mai 19 5/12 Thlr. bezahlt und Br., Mai-Juni 19 5/12 Thlr. bezahlt und Br., Juni-Juli 19⅚ Thlr. Gld., Juli-August 20 Thlr. Gld.

Zink unverändert.

Die Börsen-Commission.

Breslau, 23. April. [**Privat-Produkten-Markt-Bericht.**] Wir hatten heute in allen Getreidearten zu gestrigen Preisen ein sehr mäßiges Geschäft; die Landzufuhren wie Angebote von Bodenlägern waren mittelmäßig, am reichlichsten von Roggen, der in guten Qualitäten am verkäuflichsten war und in Ausnahmesorten auch ½—1 Sgr. über höchste Notiz holte

Weißer Weizen	80—84—88—92 Sgr.	nach Qualität und Trockenheit.
Gelber Weizen........	75—80—84—89 "	
Brenner-Weizen.......	60—65—70—72 "	
Roggen	57—59—61—63 "	
Gerste	45—48—52—54 "	
Hafer................	28—30—32—33 "	
Koch-Erbsen	58—60—62—64 "	
Futter-Erbsen	50—52—54—56 "	
Wicken...............	42—45—47—50 "	

Oelsaaten in guten Qualitäten fanden leicht Nehmer, doch waren die Offerten nur klein; ganz tadelfreie Qualitäten von Winterraps pr. 150 Pfd. wurden auch 1—2 Sgr. über die höchste Notirung bezahlt. — Winterraps 80—85—88—90—92 Sgr., Winterrübsen 70—75—78—80—82 Sgr., Schlag-Leinsaat 70—75—80—85—93 Sgr. nach Qualität und Trockenheit.

Rüböl matt und ohne Handel; loco $10\frac{5}{12}$ Thlr. Br., pr. April $10\frac{1}{3}$ Thlr. Br., April-Mai $10\frac{1}{3}$ Thlr. Br., Mai-Juni $10\frac{1}{2}$ Thlr. Br., September-Oktober $11\frac{1}{6}$ Thlr. Br.

Spiritus unverändert, loco $12\frac{11}{12}$ Thlr. en détail bezahlt.

Kleesaaten beider Farben waren heute schwach angeboten und wurden nur in kleinen Posten zu den gestrigen Preisen umgesetzt.

Rothe Saat 10—12—13½—14½ -15⅔ Thlr.	nach Qualität.
Weiße Saat 7—10—14—16⅔—19⅙ Thlr.	
Thymothee 9—10—10½—11—11⅙ Thlr.	

Wasserstand.

Breslau, 23. April. Oberpegel: 13 F. 11 Z. Unterpegel: 2 F. 9 Z.

Eisenbahn-Zeitung.

Stallupönen, 20. April. Nach einer Bekanntmachung der General-Direktion der großen russischen Eisenbahn-Gesellschaft wird die Bahnstrecke von der preußischen Grenze nach Kowno endlich am 23. d. M. dem öffentlichen Verkehr übergeben werden. Die Züge schließen sich an die von und in Eydtkuhnen abgehenden und ankommenden Züge an. Die Fahrzeit von Petersburg nach Berlin soll 64 Stunden 22 Minuten resp. 71 Stunden 52 Minuten, die von Berlin nach Petersburg 66 Stunden 38 Min. resp. 68 Stunden 18 Minuten betragen.

Vorträge und Vereine.

In der am 17. d. M. stattgehabten Versammlung der vaterländischen Gesellschaft (naturw. Section) hielt Hr. Emil Quaas einen Vortrag über die Insel Zanzibar und ihre Bewohner, dessen hauptsächlichen Inhalt wir in gedrängter Kürze nachstehend mittheilen wollen.

Die Bedeutung, welche Zanzibar (Ungoya) als Hauptstapelplatz des ostafrikanischen Waarenmarktes schon seit alten Zeiten erlangt hat, verdankt es besonders seiner glücklichen Lage und seinem schönen Hafen, dem besten Ostafrikas, der durch die ihn umgebenden Inseln, Riffe und Sandbänke vor allen Winden hinreichend geschützt ist. Freilich beengen diese Untiefen auch das Fahrwasser, allein bei der gehörigen Aufmerksamkeit kann wegen der großen Klarheit des Meeres das Einsegeln selbst großen europäischen Schiffen keine allzu bedeutenden Schwierigkeiten bereiten. — Der Anblick der Stadt Zanzibar, der auf einem dreieckigen Vorsprunge der Westküste liegt, ist von Südwest aus weniger schön, überraschend und prachtvoll aber das Panorama, welches sich vor den Augen des entzückten Beschauers entrollt, wenn man nördlich von der Stadt im eigentlichen Hafen ankert. Leider entspricht das Innere dieses Platzes keineswegs seinem reizenden Aeußeren, doch schon durch einen Spaziergang in die nächste Umgebung, wo Hütten und Häuschen halbversteckt aus dem üppigen Grün tropischer Vegetation hervorlauschen und die menschlichen Wohnungen sich nach und nach in einen Palmenwald verlieren, wird man vollkommen für die Annehmlichkeiten der Stadt entschädigt.

Man kann die ganze Insel einen großen Park nennen, in dem Palmenwälder, bewaldete Hügelstrecken und von dichter Vegetation strotzende Thäler, liebliche landschaftliche Scenerien mit Werken des Menschenfleißes, bebauten Feldern und zahlreichen Nelkenplantagen abwechseln. In der Pflanzenwelt Zanzibars sind besonders die Palmen (Cocosnußpalme) und Mango's stark vertreten; die herrlichsten Früchte Orangen, Bananen, Anonen, Granatäpfel. Guava's, Papaya's und Ananas u. s. w. gedeihen in den weiten Wäldern, und von den Eingeborenen werden Yames, Bataten, Mais, Manive, Reis, verschiedene Hülsenfrüchte und Gemüse, Zuckerrohr, vor allem aber der Nelkenbaum gezogen, um dessen Cultur sich besonders der 1856 verstorbene Iman Szeyd Szaïd verdient gemacht hat. — Das Klima Zanzibars wird durch die beiden Monsoone bedingt, die sich abwechselnd das Jahr in ihre Herrschaft theilen. Der NO. Monsoon (Dec.-März Wind aus N.-NNW.) ist die heiße Jahreszeit, während der das Thermometer am Tage Stunden lang 29 und 30 Gr. Réaum. zeigt. Wenn dann lange kein Regen fällt, so vertrocknet und verschmachtet Alles unter den glühenden Strahlen der Sonne. Mit Beginn des April fängt dann unter dem feuchten Oden des Südwest-Monsoons (April—Nov. Wind aus S.-SSW.), der die Regenzeit bringt, die ganze Natur wieder an zu erstehen; die Wiesen bedecken sich in wenigen Tagen mit dem üppigsten Grase, Sträucher, die bis dahin kahl dagestanden, mit einer neuen Laubdecke, der riesige Boabab erwacht aus seinem langmonatlichen Schlafe, treibt Blätter und große weiße Blüthen und überall begegnet man Elementen voll üppig strotzenden Lebens. — Nach einer kurzen Erwähnung der in Zanzibar besonders häufig vorkommenden klimatischen Krankheiten (Fieber, Dysenterie) ging Herr Quaas auf die Bewohner des Landes ein. Die ganze Küste Ost-Afrika's mit den davorliegenden Inseln wurde von Arabern, die kurz nach Mohammed's Tode wegen religiöser Verfolgungen ihr Vaterland fliehen mußten, colonisirt, und durch Vermischung der Einwanderer mit den ursprünglich dort ansäßigen Negerstämmen, entstanden die jetzigen Bewohner des Landes, die Szuahelis; ihre Sprache ist das sogenannte äußerst klangreiche Kissuaheli. Sowohl in ihrem Charakter, der bei diesem Menschenschlage keineswegs so günstig ausgestattet sei, wie der Körper, als auch im Gesichtstypus und in der Hautfarbe zeige sich die doppelte Abstammung des Szuaheli. — Banjanen und Hindi's aus Ostindien (Kutch, Bombay) trifft man hier in großer Menge an; sie bilden besonders den handeltreibenden Theil der Bevölkerung, und kehren, sobald sie sich einiges Vermögen erworben, wieder in ihre Heimath zurück. Der bei weitem größte Theil der Gesammteinwohnerzahl sind Sklaven aus allen Theilen Mittel- und Ost-Afrika's, ein heiteres, sorgloses Völkchen, wie man nicht leicht ein zweites findet, dem bei ihrem, uns stets in so grausigen Farben vorschwebenden Loose, außerordentlich wohl ist. Die Lage der Sklaven lasse unter dem hiesigen milden Regimente nichts zu wünschen übrig, und man dürfe nur in den Orient reisen, um von seinen übertriebenen Vorstellungen zurückzukommen. Die Sklaven bilden in Zanzibar die arbeitende Klasse; sie sind Hausdiener, Plantagenarbeiter, Ackerbauer, Handwerker, und wohnen oft nicht einmal bei ihren Herren, sondern in ihren eigenen Hütten, halten sich ihre eigenen Weiber und Sklaven, und zahlen ihrem Eigenthümer nur eine bestimmte jährliche Summe. Der jährliche Sklavenimport in Zanzibar beläuft sich auf circa 20—25,000; doch nur ein Theil dieser Sklaven bleibt im Lande selbst, die übrigen werden von hier weiter nach Norden, besonders nach Arabien verschifft. Ein ausgewachsener Sklave kostet 15—25 Doll., Kinder 10—12 Doll.; hübsche Mädchen sind theurer und können bis 100 Doll. gelten. Ein näheres Eingehen auf die vielfach interessanten Sitten und Gebräuche der Szuaheli's, wie sie H. Q. schilderte, gestattet hier leider der beschränkte Raum nicht, und wir wollen zum Schluß nur noch einige Worte über den Handel Zanzibar's bemerken. Zanzibar ist die Hauptstadt des dem Sultan der Szuaheli's (wie sich Szeyd Madjid nennt) gehörigen Reiches, welches sich über einen schmalen Küstenstrich und die davor liegenden Inseln von Cap Delgado an bis einige Grade nördlich der Linie erstreckt. Da nun hier zu Lande Niemand daran denkt, Steuern zu zahlen, so ist der Sultan mit seinen Revenüen allein auf seine Ländereien und auf den Zoll angewiesen, der von allen aus- und eingehenden Waaren (5—10 pCt.) erhoben wird. Die Zolleinnahmen des ganzen Reiches sind an ein reiches Banjanen-Haus Djeram aus Bombay für 250,000 Doll. verpachtet. Die nach Zanz. importirten Handelsartikel sind Bijouterien, Kurzwaaren, Schießpulver, Gewehre, amerikanische Baumwollenzeuge, eben solche französische bunte Taschentücher, wollene Tuche, Messing-Draht und Glas-Perlen, letztere besonders zum weitern Verkauf nach dem Innern Afrika's; exportirt werden Gewürznelken, Sesam, Copra (getrocknete Cocosnußkerne), Gummi Copal, Elfenbein, Ochsenhäute und Cocories, jene kleine Muscheln, die im ganzen nördlichen Inner-Afrika als Scheidemünze gelten, von hier nach Ober-Guinea gebracht und dort gegen Palmöl eingetauscht werden. — Wie die Monsoone das Klima des Landes bedingen, so haben sie auch den Handel und den Verkehr mit seinen Gegenden geregelt; denn die hiesigen Fahrzeuge machen weite Touren nur vor dem Winde segelnd, mit Kreuzen geben sie sich nicht ab; daher ist die Schifffahrt von den nördlichen Ländern nach Zanzibar, wie von Zanzibar nach Süden nur im NO Monsoon, der umgekehrte Cours nur im SW Monsoon. möglich. Grube. Roemer.

? [Zum Seidenbau. — Vorstandssitzung.] Der Kreisbevollmächtigte Lehrer Rösler in Kreidelwitz macht Notizen über die Anpflanzungen in den dortigen Kreisen; nach diesen legen Maulbeerplantagen an: die Gutsbesitzer Lieutenant v. Valley auf Pilgramsdorf, Oberamtmann Borrmann auf Gramschütz, Oberamtmann Rudolph auf Wettschütz, Kaufmann Zopff in Rauschwitz. Der Schreiber selbst wird in diesem Jahre ebenfalls neue Aussaaten machen, sowie züchten. — Der Magistrat zu Neisse beabsichtigt in diesem Jahre den ersten Versuch mit einer Seidenzucht zu machen, und bestellt deshalb bei dem hiesigen Vereine ein Loth zuverläßige gute Grains. — Der Kreisbevollmächtigte Dr. Moll zu Neumarkt schickt den Nachweis für 1860 ein; nach diesem hat genannter Herr 109 Metzen Cocons gezüchtet, für welche er von der Central-Haspel-Anstalt zu Bunzlau, deren Besitzer Friedrich ist, 115 Thlr. erhalten hat; außerdem hat der Domänenpächter Trautvetter in Schönau bei Neumarkt circa 5—600 Fuß Hecken Morus. — Das „Vereinsblatt" des westfälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau Nr. 4 enthält einen recht interessanten Aufsatz über die Mittel zur Bekämpfung der Krankheit der Seidenraupen von Netz in Darmstadt, einem sehr erfahrenen Seidenzüchter. In diesem Aufsatze sind die Untersuchungen des Prof. Dr. Chavannes in Lausanne enthalten. Letzterer beurtheilt die Gesundheit der Race nach den Bestandtheilen des Blutes der Schmetterlinge. Man nimmt aus einer vollkommen gelungenen Zucht, welche keine Spur der Petrine oder Gattine entdecken ließ, einen wohlentwickelten und ganz gesund scheinenden Schmetterling, mittelst einer Lanzette macht man demselben einen leichten Einschnitt auf die Mitte des Rückens zwischen 2 Ringen und sammelt ein Tröpfchen Blut von der Größe eines Stecknadelkopfes auf ein Stückchen Glas, wo es binnen 12 bis 24 Stunden trocknet. Unter mikroskopischer 200—300-maliger Vergrößerung zeigen sich darin Krystallisationen von Hornsäure wie Getreidegarben. Dieselbe Procedur mit einem krankhaften Schmetterling vorgenommen, zeigt Krystallisationen von Gipursäure, welche dem Auge wie zerschnittene und verworren untereinander gemischte Strohhalme erscheinen. Wenn man endlich einen aufgeschwollenen, schlecht entwickelten Schmetterling mit bleifarbigem Leib und Flügel, kurz und gut, einen ganz krankhaften Schmetterling untersucht, so findet man, das Blut in noch flüssigem Zustande unter das Mikroskop gebracht, als aus einer zahllosen Menge ovaler Körper bestehend, welche in einer Flüssigkeit schwimmen. Die Körperchen seien bereits in den Raupen enthalten, wenn man den schwärzlich gewordenen hornartigen Auswuchs auf dem 11ten Ringe der Raupe nahe an seiner Basis abschneide und den Inhalt herausdrücke und untersuche. — Der Aufsatz ist höchst interessant. In demselben Hefte berichtet Hr. Crupier, Unterpräfect in Vignau, daß er in den Seidenzüchtereien Teller Kohlentheer, wie er in den Gasbereitungsanstalten gewonnen wird, angebracht habe. Die gesunden Raupen blieben in diesen Zimmern vor Ansteckung gesichert, bei kranken Raupen machte die Krankheit keinen weitern Fortschritt. — Die Versendungen der Maulbeerpflanzen von Seiten des Vereins haben ihr Ende erreicht, und wird mit der Pflanzung und dem Säen bei irgend nur günstiger Zeit vorgeschritten werden.

△ [Versammlung des Vereines schles. Thierärzte am 21. April,] im Gasthofe zum „Rautenkranz" zu Liegnitz. Der Vorsitzende, Departements-Thierarzt Dr. Ullrich aus Liegnitz, begrüßte die Versammlung. Nach Vorlesung des letzten Versammlungs-Protokolles vom 21. Oktober vorigen Jahres stellte der Vorsitzende vier neue Mitglieder, Kreisthierarzt Kärnbach aus Hainau, und die Thierärzte Renner aus Steinau N.-S., Thiemann und Werner aus Hainau vor. Von mehreren abwesenden Mitgliedern waren Entschuldigungsschreiben eingegangen. Herr Dr. Ullrich las ein Schreiben des Apothekers Vogt zu Gostyn, wegen gewünschter Niederlassung eines, der polnischen Sprache mächtigen approbirten Thierarztes an dortigem Orte vor. Der Herr Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten hat in jüngster Zeit ein Circularrescript erlassen, welches dem Vorsitzenden Gelegenheit zu einer Auslassung über die Stellung der Thierärzte im preußischen Staate gab. Zugleich wurde dabei erwähnt, daß sich der Verein schlesischer Thierärzte den Petitionen der rheinischen und westfälischen Kollegen angeschlossen habe. Auf der Tagesordnung stehen zunächst die Vorträge der Herren Departements-Thierarzt Grüll aus Breslau und Thierarzt Güttler aus Schweidnitz. Der Vortrag des Ersteren wird auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung gebracht, da der Herr Grüll durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist. Herr Güttler aus Schweidnitz sprach über die Ermittlung der Stirn- und Oberkiefer-Höhlen-Entzündung durch Trepanation bei einem Pferde, welches nach vielen Symptomen an verdächtiger Drüse litt. Herr Thierarzt Adam aus Breslau theilte mit, wie oft er bei verdächtiger Drüse, resp. Rotzverdächtigkeit, Catarrh der Nasen- und Kieferhöhlen vorgefunden habe. Wo durch scharfe Einreibungen die Drüsenanschwellungen beseitigt waren, habe er plötzlich durch Geschwüre in der Nasenhöhle die Rotzkrankheit entstehen sehen. Bei der Sektion fanden sich immer Lungentuberkeln von gelblich bräunlicher Farbe vor. Herr Thier-Arzt Hilgermann aus Wohlau zeigte einen interessanten deformirten Pferdezahn vor. Die Kreis-Thierärzte Sesselmann aus Reichenbach, Renner aus Hainau und Werner aus Bunzlau erwähnten mehrerer Fälle thierärztlicher Pfuschereien, in welchen das Publikum durch Unkenntniß der Pfuscher große Nachtheile erlitten, und schließlich im Kostenpunkte auf das Unverschämteste geprellt worden ist. Leider wird in dieser Beziehung den approbirten Thierärzten Pfuschereien gegenüber kein staatlicher Schutz gewährt. Während der Staat in gerechter Weise an die approbirten thierärztlichen Personen Anforderungen umfassender Fachkenntnisse stellt, sogar für Uebelstände, die sich aus mangelnder Kenntniß oder Umsicht ergeben, diese Personen scharf verantwortlich macht, und die Forderungen durch eine Taxe festgestellt sind, bleibt es Pfuschern überlassen, ungehindert zu agiren, und nach Belieben zu prellen. Herr Dr. Ullrich zeigte ein englisches Wurfzeug, welches durch Oeffnen einer Schraube das gefesselte Pferd sofort entfesselt. Ferner sprach derselbe über Ausfüllung der Spalten, Oeffnungen und Risse im Hufe der Pferde nach Vorschlag des Professor Defays in Cureghem (Brüssel) durch eine Masse, welche letzterer überhaupt zum Füllen von Lücken (auch an mißgebildeten Hufen) anwendet. Die Masse erscheint deßhalb praktisch, weil sie die Consistenz des Hornes erhält, sich künstlich leicht erweichen läßt, im Wasser unlöslich ist, und vollkommen mit dem Hufe verschmilzt. Die Bereitung der Füllungsmasse ist folgende: Nach Erweichung von Guttapercha in heißem Wasser wird dieselbe in nußgroße Stücke getheilt, und mit Ammoniak (die Hälfte des Gewichtes der Guttapercha) gemischt, das Ganze auf gelindem Feuer in einem eisernen, verzinnten Gefäße unter stetem Rühren so lange geschmolzen, bis die Masse chocoladenbraun und gleichmäßig ist. Bei jedesmaligem Gebrauche wird die Masse wieder geschmolzen. Dr. Ullrich referirte über die Art der Behandlung rheumat. Schulterlahmheit mittelst Morphium aceticum nach Prof. Niclas in München, über Rotz und Pyämie nach Ercolani und Bassy in Turin, und über Heilbarkeit der Rotzkrankheit nach E. Häring in Stuttgart, mittelst doppelt arsenikſauren Strychnins. Schließlich empfahl der Vorsitzende die Goffische Anwendung des Amylums gegen Unfruchtbarkeit der Kühe. — Nr. 15 der „Schlesischen landwirthschaftlichen Zeitung" enthält einen Artikel über homöopatische Thierheilkunde. Herr Kreisthierarzt Sesselmann warf die Frage auf, in wie weit sich die dort empfohlene Kurmethode nach den Erfahrungen der Anwesenden bewährt hatte. Bis jetzt fehlen noch solche Erfahrungen, jedoch behält sich die Versammlung für die Zukunft ein näheres Eingehen auf diesen Gegenstand vor. Auf Grund selbst gemachter Erfahrungen empfehlen: Herr Dr. Ullrich die innere Anwendung der magnesia carbonica gegen Warzen der Thiere, Herr Renner die Anwendung kalter Wasserumschläge zur Beförderung der Transpiration bei Kolikfällen. Der Departementsthier-Arzt Herr Lüthens aus Oppeln schlägt vor, nur eine jährliche Versammlung (statt zwei), und diese immer in Breslau abzuhalten. Auf Grund der bis jetzt zweckmäßig befundenen Festsetzungen bei Konstituirung des Vereins wurde der Vorschlag abgelehnt. Die nächste Versammlung ist auf den 20. Oktober d. J. im Bahnhofe zu Königszelt bestimmt. Ein Mahl einte die Kollegen zu geselliger Heiterkeit.

Sprechsaal.

*** Noch ein Vorschlag an den Magistrat.

Breslau, 8. April. In letzter Sonntag-Nummer dieser Zeitung sind Vorschläge zur Verbesserung des hiesigen Straßenpflasters gemacht, welche die größte Beachtung verdienen. Doch wird ad a auch durch den ersten derselben: Vergießung der Steinfugen mit Mörtel, eine dauernde Ebenhaltung des Pflasters hierorts nicht erzielt werden. Durch Herrn Stadt-Rath G., irren wir nicht, ist es veranlaßt worden, daß man in neuerer Zeit das Pflaster mit starker Sandbettung untergiebt, während man es vormals unmittelbar in den schwarzen Boden hineinlegte. Doch ist auch diese Maßregel ungenügend, und die einzige Möglichkeit, einen haltbaren Straßenbau bei uns zu erzielen, ist die Unterschüttung eines starken Bettes von geklopften Steinen, noch besser natürlich eine förmliche Beton-Legung mit Mörtel ausgegossen; hierauf erst die Schüttung von Sand. In ersterer Art mit untergelegter Macadamisirung ist hier eine einzige Straße gebaut worden die frühere Strehlener nach dem alten Oberschlesischen Bahnhofe. Die Kosten freilich werden erheblich größer, aber nur für die erste Anlage, also nur scheinbar. So lange man die Steine ohne Unterlage von hartem Material einpflastern wird, erhalten wir keine ebenen, keine reinlichen, keine durablen Straßen! Unser Lettenboden giebt jedem auf den Stein geübten Stoße nach, er ist weich, leicht verschiebbar, ohne Widerstandskraft. Durch Einsickern von Regen- und Schneewasser wird er all dies noch mehr. Ist erst ein Stein durch einen schweren Lastwagen aus seiner Lage gedrückt, so wirkt dies auf die Spannung der ganzen Umgebung nachtheilig, es fahren sich Löcher, Pfützenwasser bleibt stehen, und das Uebel verstärkt sich durch sich elbst. Eine harte Unterlage verhindert dies. Wo sie die Natur nicht gewährt hat, muß man sie künstlich schaffen. — b. Noch größere Dauer des Straßenplanums wird hergestellt durch Pflasterung mit wirklichen Würfeln, deren Wände genau an einander schließen (wie z. B. in Wien). Hier ist ein Verschieben zur Seite selbst durch den schwersten Stoß unmöglich, nach unten aber auch bei weichem Grunde erschwert durch die Reibung der zusammenstoßenden Seitenflächen. Die Kosten sind zwar für die erste Anlage ebenfalls bedeutend; erwägt man aber, daß eine solche Straße nur in den längsten Zeiträumen der Reparatur bedarf, und daß man dieselben Würfel sechsmal verwenden kann (während andere behauene Steine nur zum Theil für eine zweite Pflasterung brauchbar bleiben), so ergiebt sich die ungleich größere Wohlfeilheit des Radicalmittels. Man reducirt den Umpflasterungs- und Ausbesserungs-Etat der Zukunft auf's Minimum. — ad c. So lange wir uns scheuen, bei der Pflasterung für durchgreifende Mittel das Geld aufzuwenden, werden wir uns zu den ungleich kostspieligeren Anlagen von Sielen und Wasserleitungen großartigen Maßstabes noch weniger entschließen. Das Aufreißen der Straßen wegen jeder kleinen Ausbesserung an Gas- oder Wasserröhren kann aber auch ohne Siele und pariser Riesenkloaken vermieden werden, indem man, wie in Hamburg z. B., in jedem Straßenviertel einen Kreis im Fahrdammpflaster ausspart, durch einen Ring von Werkstücken gleichwie einen Brunnensumpf abwölbt und dann innerhalb desselben asphaltirt. Ist nun in der Erde Etwas zu thun, so haut man den Asphalt auf, gräbt senkrecht, und dann, versteht sich mit tüchtiger Untersangung und Absteifung, seitwärts nach der schadhaften Röhre ꝛc. hin. Das Pflaster des Fahrdammes wird gar nicht berührt und durch den Steinkranz in seiner Spannung erhalten. Nach beendeter Arbeit asphaltirt man wieder. Hier in Breslau heißt es freilich: Asphalt halte nicht. Nun, in Hamburg sind alle die unzähligen Brücken in ihrer ganzen Breite asphaltirt, und anderwärts noch manch längere Strecke — und es hält. Ist man bei uns auch vielleicht hierin zu — sparsam? „Dauerhaft da, wo Dauer Erforderniß!" das ist die beste Sparsamkeit.

Warschauer Vorgänge.

II **Warschau,** 22. April. Eine betrübende Nachricht ist heute aus der deutschen Fabrikstadt Lodz eingelaufen. Ein jüdischer Fabrikant daselbst hatte vor einiger Zeit eine Dampfmaschine errichtet und dadurch viele seiner bisherigen Arbeiter entbehrlich gemacht. Ferner erregte schon lange die Concurrenz der jüdischen Einwohner Lodz's den Haß der dortigen deutschen Fabrikanten. In der Nacht nun vom 20. zum 21. überfiel eine große Zahl deutscher Einwohner ihre reicheren jüdischen Mitbürger, zerstörten eine Spinnerei bis auf den Grund; die Juden setzten sich zur Wehr, die polnischen Einwohner so wie Bauern aus der nächsten Umgebung eilten den Juden zu Hilfe, und es kam zu blutigen Auftritten, bei denen Viele verwundet, Einer getödtet wurde. Genauere Nachrichten habe ich bis jetzt noch nicht einziehen können.

Gestern schrieb ich Ihnen, daß wir wegen der vielen Zeitungsconfiscationen fast die Censurschwärze wieder zurückwünschen. Unser Wunsch hat sich heute bereits erfüllt, und auch Nr. 182 der „Bresl. Ztg." erschien heute mit diesem schwarzen Ehrenzeichen geschmückt. Der geschwärzte Artikel sprach über die Stimmung der Bauern im Königreich Polen. Das die warschauer Vorgänge enthaltende Beiblatt der Nr. 183 ist gar nicht ausgegeben worden.

Die Demonstrationen der Gymnasiasten gegen unbeliebte Lehrer des alten Regime's dauern fort. Heute hat eine solche gegen den Gymnasialdirektor Baron v. Kaulbars stattgefunden, wobei Scheiben zerschlagen, eine Thür erbrochen und der Direktor thätlich angegriffen wurde. Veranlassung dazu gab ein sehr strenges Disciplinarverfahren gegen einen Schüler. Baron v. Kaulbars war früher Ingenieurlieutenant. Wo er seine pädagogischen Kenntnisse erworben, ist unbekannt.

In Folge der gestern in einigen Kirchen gesungenen patriotischen Gebete haben gestern und heute mehrere Verhaftungen stattgefunden.

Der Redakteur der „Biene" und sein Bruder sind bereits aus ihrer Haft entlassen.

Dem Municipalrath unserer Stadt sind auf seine Appellation an den Administrationsrath mehrere Concessionen gemacht worden, welche die im ersten Augenblicke erlassenen Beschränkungen aufheben.

Herr Wierniewicz, Direktor der königl. Feuer- und Lebensversicherungs-Anstalt, ist seines Amtes entsetzt worden. Es ist dies eine der unfähigsten Kreaturen Muchanow's, über dessen Erhebung von einem sehr niedrigen Posten mit Uebergehung verdienter Beamten zur Zeit eine einstimmige Entrüstung herrschte.

General Abramowicz, ehemaliger Theaterdirektor, früher Oberpolizeimeister, ist, wie die „Polizeizeitung" meldet, nach Petersburg gereist.

Die „Gaz. Polska" veröffentlicht heute Folgendes:

„Die in Sosnowice, bei seiner Ausfahrt über die Grenze, von einem Passagier für das Eisenbahn-Personal zurückgelassenen 25 Rubel sind in der Redaction zum Besten des Institutes für verwahrloste Kinder niedergelegt worden."

Dieser Passagier ist vermuthlich kein anderer, als Herr v. Muchanow, der mit einem Extrazuge bis zur Grenze fuhr. Die Bestimmung des Geldes für verwahrloste Kinder ist für die Wirksamkeit des Directors der Commission des Innern und des Cultus, der zugleich das Curatorium der öffentlichen Aufklärung verwaltete, sehr bezeichnend.

Gestern waren Graf Ostrowski und die übrigen für die Einführung des Staatsraths ernannten Vertrauensmänner zum Fürsten geladen, wo ihnen Abschriften eines einschlagenden Projectes mitgetheilt wurden, über die sie ihre Ansichten und Vorschläge demnächst einreichen sollten. Hoffentlich wird dieser Körper, sowie die übrigen verheißenen Institutionen bald ins Leben treten und die Militärregierung ein Ende nehmen. Uebrigens wird die Besatzung der öffentlichen Plätze immer mehr reducirt.

[Berichtigung.] Bei dem Artikel „Strohflechterei" in der gestrigen Ztg. ist die unterzeichneten Chiffre T...t. weggeblieben.

Briefkasten der Redaktion.

Dem Einsender des Artikels „Von der Universität": anonyme Mittheilungen werden ohne Weiteres bei Seite gelegt.

Heute fällt die Stadtverordneten-Vorversammlung aus. [2205]

Neue billigste politische, täglich erscheinende Zeitung „Schlesisches Morgenblatt“.

☞ Auf vielseitiges Verlangen eröffnen wir mit dem 1. Mai ein **zweimonatliches Abonnement** für **Mai** und **Juni** mit nur 15 Sgr. für **Breslau**, und durch ganz Preußen **gegen Einsendung von 20 Sgr.** an die Expedition in Breslau. Eine erfreuliche Anerkennung der **entschieden freisinnigen Tendenz** unserer Zeitung glauben wir in dem Umstande zu erblicken, daß die Zahl der Abonnenten derselben binnen den ersten drei Wochen ihres Erscheinens schon auf **2400** gestiegen ist. – Insertions-Gebühr per Zeile **nur 1 Sgr.** incl. Abdruck in den Straßen-Anzeiger. Wir bringen, ermächtigt durch einen Vertrag mit dem berliner Verleger der Lotterie-Gewinn-Listen, diese täglich incl. der Gewinne bis 70 Thaler als **„Gratis-Beilage“**. [3357]

☞ **Mit dem 1. Mai d. J. eröffnen wir durch unsere Zeitung einen „Offenen Briefkasten“ für Correspondenzen aller Art ab Breslau nach allen Orten des In- und Auslandes. Jede kurze Mittheilung kostet nur „6 Pfennige“. Namentlich stellt sich der Briefwechsel nach Amerika auf diesem neuen Wege äußerst billig und zwar nur 1 Sgr. incl. Porto, während ein Brief nach dort 13 Sgr. kostet. Näheres über die Art und Weise der Benutzung des „Offenen Briefkastens“ werden unsere Expeditionen Schuhbrücke 32 in der Buchdruckerei und Leihbibliothekar Robert May, Herrnstraße Nr. 1, gern ertheilen.**

Die Expedition des „Schlesischen Morgenblattes“.

Als Verlobte empfehlen sich: [3313]
Marie Mateyka, Rybnik.
Anton Kleinert, Myslowitz.

Unsere am 20. d. Mts. stattgefundene eheliche Verbindung haben wir die Ehre entfernten Verwandten und Freunden hiermit ergebenst anzuzeigen.

Breslau, den 23. April 1861. [3864]

Godwin v. Lilienhoff-Adelstein,
kk. Offizial der galizischen Staatsbuchhaltung.
Agnes von Adelstein,
geb. **v. Herwarth-Bittenfeld.**

Theater-Repertoire.

Mittwoch, 24. April. (Gewöhnl. Preise.) **Zum Benefiz des Kapellmeisters Hrn. E. Seidelmann: „Die Schöpfung.“** Oratorium in 3 Abtheilungen von J. Haydn.

Donnerstag, 25. April. (Erhöhte Preise, mit Ausnahme für Gallerieloge u. Gallerie.) Drittes Gastspiel des Hrn. **Emil Devrient**, Ehrenmitglied des kgl. sächs. Hof-Theaters. Neu einstudirt: **„Hamlet, Prinz von Dänemark.“** Trauerspiel in 6 Akten von Shakespeare, übersetzt von Schlegel. (Hamlet, Hr. Emil Devrient.)

Oppeln.

Donnerstag und Sonnabend, den 25. und 27. d. M., Abends von 7½ bis 9½ Uhr, im Hotel zum Adler:
Vorträge über die

Jungfrau von Orleans,

ihre Entwickelung und Schicksale nach der Guicherat'schen Urkunden-Sammlung und ihre Verherrlichung durch die Kunst, namentlich durch Schiller's Drama. [3354]

Eintrittskarten für Nicht-Abonnenten in der Buchhandlung des Herrn Clar und Abends im Lokale selbst. Dr. **Friedrich Richter.**

Verein für klassische Musik.
Sonnabend den 27. April:
Schluss-Versammlung
im Lokal der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. [3867]

Versammlung der Section für Obst- u. Gartenbau.
Freitag den 26. April, Abends 7 Uhr: Berathung über eine Ausstellung etc. [3350]

[3347] **Sing-Akademie.**
Die Uebung beg. heute um 11½ U. Mtgs.

Loose à 2 Thaler zu der **Gemälde-Verloosung** des Düsseldorfer Vereins-Malkasten, (die Ziehung findet im Juni d. J. durch die königl. General-Direktion statt) besorgt die Kunsthandlg. von **Giovanni B. Oliviero**, Magd.-Platz. [3885]

Communionbilder [3884]
vorräthig bei **G. B. Oliviero.**

Abbitte. Die dem Herrn **Salo Alexander** zugefügte handgreifliche Beleidigung nehme ich laut schiedsmännischem Vergleiche hiermit zurück. **Benno Schefftel.**

Herr **C. A. Fensky** ist aus meinem Geschäft seit dem 21. März entlassen. [3858]
M. Tauber in Ratibor.

Meine **Sprechstunden** in den **Sommer-Monaten** sind: [3351]
Vormittags von 9–11 Uhr,
Nachmittags von 3–5 Uhr.

Wegen der längeren Zeit, welche die Applicirung von **Goldplomben nach amerikanischem System** erfordert, bitte ich behufs Feststellung der Stunde um gefällige vorherige Benachrichtigung.

Th. Block,
praktischer Zahnarzt,
Schweidnitzer-Stadtgraben Nr. 10, erste Etage, nahe Zettlitz-Hotel.

Der zooplastische Garten

an der Graf Henckelschen Reitbahn ist von Morgens 8 bis Abends 7 Uhr geöffnet.

[3307] **C. Dickmann,** Director.

Schletter'sche Buchhdlg.

(H. Skutsch)
in **Breslau,** Schweidnitzerstraße Nr. 9, Ecke der Karlsstraße.

Großes antiquarisches Bücherlager. Ausführliche, nach Wissenschaften geordnete Kataloge werden unentgeltlich verabfolgt. Ankauf einzelner werthvoller Bücher und ganzer Bibliotheken. [3152]

Dankbare Anerkennung.

Schon lange an gichtischen Schmerzen leidend, hatte sich mein Leiden in der Art im linken Knie bis zum Fuße festgesetzt, daß ich vor Schmerzen am Gehen verhindert wurde; schon vielfach von den vorzüglichen Heilapparaten des medizinischen Magnetiseur Herrn Michaelsen zu Breslau, Taschenstr. Nr. 7 gelesen, wandte auch ich einen solchen gegen meine fürchterlichen Schmerzen an, und wurde, obgleich schon 60 Jahre alt, den ersten Tag von meinen Schmerzen befreit, so daß ich am Abend ausgehn konnte, und in kurzer Zeit gänzlich geheilt wurde; was ich hierdurch der Wahrheit gemäß zum Wohle meiner leidenden Mit-Menschen bezeige und Hrn. Michaelsen für seine wunderbare Erfindung meinen besten Dank darbringe. [3870]

Tschörtner, Handelsmann in Kupferberg.

F. Schea's Weinhandlung

befindet sich jetzt: [3302]

Schuhbrücke 77 u. Ring 30

(altes Rathhaus), früher C. Wendt.

Krakau-Oberschlesische Eisenbahn.

Kundmachung.

1) Bei der am 16. April d. J. vorgekommenen elften Verloosung der aus der Einlösung der Krakau-Oberschlesischen Eisenbahn-Obligationen entstandenen Staatsschuldverschreibungen, dann bei der hierauf vorgenommenen zwölften Verloosung der Prioritäts-Actien dieser Eisenbahn, sind die in den nachstehenden zwei Verzeichnissen nach der arithmetischen Reihenfolge aufgeführten Effecten verloost worden.

2) Die baare Auszahlung der verloosten Obligationen erfolgt am 1. Juli d. J. bei dem Wechselhause E. Heimann in Breslau, gegen Beibringung der Original-Obligationen, der dazu gehörigen Talons und der noch nicht fälligen Zinsen-Coupons nach dem Nominal-Betrage in Thalern preußisch Courant.

3) Die verloosten Prioritäts-Actien der Krakau-Oberschlesischen Eisenbahn werwerden am 1. Juli d. J. bei der Landes-Hauptkasse in **Krakau** und zwar gleichfalls nach dem Nenn-Betrage in Thalern preußisch Courant, gegen Beibringung der Original-Actien, und der noch nicht fälligen Zinsen-Coupons baar zurückgezahlt.

4) Rücksichtlich des Verfahrens in jenen Fällen, wo verlooste Obligationen oder Prioritäts-Actien oder die noch nicht verfallenen Zinsen-Coupons oder die Talons nicht beigebracht werden können, wird sich auf die diesfälligen Bestimmungen der Kundmachung über die am 15. April 1851 stattgehabte Verloosung bezogen.

5) Die Interessen der Krakau-Oberschlesischen Eisenbahn-Obligationen werden am Verfallstage bei dem Wechselhause **E. Heimann** in Breslau, **die Zinsen von den Prioritäts-Actien dieser Bahn** aber bei der Landes-Haupt-Kasse in **Krakau** gegen Beibringung und nach vorläufiger Liquidirung der bezüglichen Coupons, nach dem Nominal-Betrage in Thalern preuß. Courant gezahlt.

Wien, am 17. April 1861.

Von der k. k. Direction der Staatsschuld.

Verzeichniß

der arithmetisch geordneten 130 Nummern, welche in der am 16. April 1861 vorgenommenen elften Verloosung der Krakau-Oberschlesischen Eisenbahn-Obligationen gezogen worden sind.

Obligations-Nummern:

1. 72. 284. 309. 391. 476. 662. 765. 833. 950. 1255. 1268. 1329. 1356. 1427. 1474. 1591. 1601. 1680. 1771. 1936. 2113. 2302. 2338. 2421. 2762. 2772. 2775. 2874. 3016. 3151. 3374. 3457. 3739. 3791. 3859. 4207. 4601. 4704. 4837. 5116. 5156. 5284. 5523. 5708. 5749. 5941. 6129. 6729. 6761. 6796. 7082. 7291. 7313. 7373. 7585. 7631. 7638. 7732. 7804. 7964. 8108. 8329. 8640. 8641. 8725. 8933. 8981. 9021. 9120. 9172. 9252. 9263. 9515. 9693. 9819. 9886. 10,436. 10,448. 10,526. 10,741. 11,071. 11,096. 11,162. 11,400. 12,035. 12,121. 12,362. 12,593. 12,849. 13,146. 13,221. 13,518. 13,553. 13,562. 13,781. 13,799. 14,010. 14,024. 14,026. 14,031. 14,223. 14,243. 14,286. 14,339. 14,406. 14,460. 14,502. 14,622. 14,994. 15,086. 15,112. 15,406. 15,460. 15,486. 15,571. 15,633. 15,693. 15,706. 15,773. 15,865. 15,919. 15,956. 16,029. 16,122. 16,186. 16,274. 16,843. 17,301. 17,863.

Verzeichniß

der arithmetisch geordneten 23 Nummern, welche in der am 16. April 1861 vorgenommen zwölften Verloosung der Prioritäts-Actien der Krakau-Oberschlesischen Eisenbahn gezogen worden sind.

Prioritäts-Actien-Nummern:

433. 442. 455. 576. 696. 752. 914. 1014. 1113. 1142. 1242. 1312. 1403. 1427. 1967. 2200. 2238. 2624. 2788. 2853. 3049. 3392. 3430.

Ausweis

über jene am 15. April 1857, 1858, 1859 und 16. April 1860 verloosten Krakau-Oberschlesischen Eisenbahn-Obligationen und Prioritäts-Actien, welche bisher zur Rückzahlung nicht producirt worden sind.

A. Obligationen:

Verloost am 15. April 1857 Nr. 1782.
Verloost am 15. April 1858 Nr. 11,141.
Verloost am 15. April 1859 Nr. 5485. 5850.
Verloost am 16. April 1860 Nr. 1654. 5727. 8635. 11,663. 12,815. 14,716. 16,418.

B. Prioritäts-Actien:

Verloost am 16. April 1860 Nr. 1359. 1765. [3282]

Niederschlesische Zweigbahn.

Die für das Verwaltungsjahr 1860 auf die Stamm-Actien unserer Gesellschaft zu vertheilende Dividende ist von uns auf ein halbes Procent festgestellt worden und kann
vom 25. d. Mts. an, bei unserer Haupt-Kasse hierselbst und
vom 25. d. Mts. bis zum 11. Mai d. J.
in **Berlin** bei den Herren **Gebrüder Veit u. Comp.,**
in **Breslau** bei dem **Schlesischen Bank-Verein,**
gegen Einreichung der mit einem Verzeichniß zu versehenden Dividendenscheine Serie II. Nr. 4 in Empfang genommen werden. [3322]

Glogau, den 20. April 1861. **Der Verwaltungsrath.**

Oppeln-Tarnowitzer Eisenbahn-Gesellschaft.

Die **Dividende für das Jahr 1860** ist auf ⅘ Procent oder vierundzwanzig Silbergroschen pro Actie festgesetzt worden. Die Auszahlung erfolgt in der Zeit von Montag den 29. d. M. ab bis ult. Mai d. J.
in **Oppeln** bei unserer **Haupt-Kasse,**
in **Breslau** bei den Herren **Ruffer u. Co.,**
in **Berlin** bei den Herren **Mendelssohn u. Co.,**
gegen Aushändigung des Dividendenscheins Nr. 3 in den gewöhnlichen Geschäftsstunden.

Breslau, den 21. April 1861. [3329]

Direction der Oppeln-Tarnowitzer Eisenbahn-Gesellschaft.

Kürzeste und billigste Eisenbahn-Route für Personen und Güter

nach und von [1238]

Belgien, Frankreich und deren Seehäfen,

a) **per Ruhrort von** und **nach Norddeutschland,** den nördlich und östlich angrenzenden Ländern: Rußland, Schweden, Dänemark zc.

b) **per Düsseldorf** von und nach **Mittel-**Deutschland, Sachsen, Oesterreich zc.

Die **internationalen** und **Transit-**Güter können von beiden Seiten auf **Aachen,** resp. **Düsseldorf** und **Ruhrort** durchgehen, an welchen Orten sich **Haupt-Zoll-Aemter** für die Zoll-Abfertigung befinden. Bei **Ruhrort** erfolgt der **Rheintraject** der Güter in **Eisenbahn-Waggons ohne Umladung** durch ein hydraulisches Hebewerk nach dem System von Armstrong (das erste derartige auf dem Kontinente), mit **Leichtigkeit, Sicherheit** und **Schnelligkeit.**

Die **Frachtbriefe** sind ausdrücklich mit dem Vermerke **„via Ruhrort“** oder **„via Düsseldorf“** zu versehen.

Die zollamtliche Behandlung der Güter wird durch unsere Agenten: **de Gruyter, Swalmius, von der Linden & Co.** zu **Ruhrort, W. Bauer** zu **Düsseldorf** und **Schiffers & Preyser** zu **Aachen** gegen **feste** billige Vergütung besorgt. Diese Agenten sowohl, wie die Herren Commerzien-Rath **P. v. Essen** zu **Altona, Charles Petit u. Comp.** zu **Lübeck** und **Meyer H. Berliner** zu **Stettin** und **Breslau** werden auf Erfordern die direkten Tarife verabfolgen und ebenso wie die unterzeichnete Direction jede wünschenswerthe Auskunft ertheilen. Aachen, den 7. Januar 1860.

Königliche Direction der Aachen-Düsseldorf-Ruhrorter Eisenbahn.

Bekanntmachung.

Mit höherer Genehmigung tritt in Folge Vereinbarung der unterzeichneten Eisenbahn-Verwaltungen für **directe Steinkohlen-Transporte** in ganzen Wagenladungen aus dem Niederschlesischen Kohlenreviere nach Berlin und den übrigen Stationen der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn vom 1. Mai d. J. ab unter Aufhebung aller bisherigen Tarife ein neuer **ermäßigter** Fracht-Tarif in Kraft.

Es betragen beispielsweise die Frachtsätze von Waldenburg nach Berlin 20 Sgr., nach Görlitz 11 Sgr. 10 Pf. u. s. w.

Vollständige Tarif-Tabellen werden vom 28. d. M. ab bei den gewöhnlichen Verkaufsstellen der unterzeichneten Bahnen käuflich zu haben sein.

Die durch die Bekanntmachung vom 26. April 1860 getroffene Einrichtung der **Bonificationsgewährung für regelmäßige Kohlentransporte** nach Berlin und Görlitz wird vom 1. Mai d. J. ab außer Wirksamkeit gesetzt.

Für die bis dahin bewirkten regelmäßigen Transporte wird, ohne Rücksicht, ob dieselben bereits einen vollen Jahreszeitraum gedauert haben oder nicht, die zugesicherte Frachtbonification festgestellt und ausgezahlt. — Den Interessenten bleibt es indessen auch freigestellt, bereits angemeldete regelmäßige Transporte noch bis zum Ablauf des begonnenen Jahresturnus unter den bisherigen Bedingungen fortzusetzen. Auf diese Sendungen findet jedoch selbstverständlich der neue ermäßigte Tarif keine Anwendung. [3353]

Berlin, Breslau, den 22. April 1861.

Königliche Direction der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn.
Directorium der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.

Gasbeleuchtungs-Aktien-Gesellschaft.

Die Herren Aktionäre laden wir zur diesjährigen ordentlichen

General-Versammlung

auf Montag den 6. Mai d. J., Nachmittags 4 Uhr,
im Sitzungs-Saale unserer Gas-Anstalt, Siebenhufenerstr. Nr. 8–10, hierdurch ergebenst ein.

Zur Berathung und Beschlußnahme kommen die in § 20 der Gesellschafts-Statuten aufgeführten Gegenstände.

Diejenigen Herren Aktionäre, welche der General-Versammlung beiwohnen wollen, belieben **bis spätestens den 4. Mai d. J.,** zwei mit der Namens-Unterschrift versehene Verzeichnisse der auf ihren Namen in den Lagebüchern eingetragene Aktien in unserem Central-Bureau, Ring Nr. 25, zu überreichen, von denen das Eine mit dem Vermerk der Stimmenzahl und dem Gesellschafts-Siegel versehen, als Einlaßkarte zur General-Versammlung dient.

Der gedruckte Rechnungs-Bericht für das Jahr 1860 liegt zur Empfangnahme für die Herren Aktionäre in unserm Central-Bureau bereit. [3352]

Breslau, den 24. April 1861.

Directorium der Gasbeleuchtungs-Aktien-Gesellschaft.

Bei **Trewendt & Granier in Breslau,** Albrechtsstraße Nr. 39, vis-à-vis der königlichen Bank, ist zu haben: [3338]

Briefsteller für Liebende

beiderlei Geschlechts. — Enthält 90 Musterbriefe über alle Liebensverhältnisse im blühendsten Styl und in den eleganteſten Wendungen, nebst 20 Polterabendscherzen und Hochzeitsgedichten.

Von **G. Wartenstein.** 6. verbesserte Auflage. Preis 15 Sgr.

Eine sichere Anleitung, sich Verwandten und liebenden Personen mit Richtigkeit, Deutlichkeit und Eleganz der Sprache mitzutheilen, liefert dieses in bereits 20,000 Exemplaren verbreitete Buch.

Vorräthig in Liegnitz in Gerschel's Buchhandlung, in Neisse bei Graveur, in Oppeln bei W. Clar, in Posen bei J. J. Heine.

Auf die im Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart erscheinende:

Bibliothek der gesammten Handelswissenschaften,

Vierzehn Bände, im Ganzen ohngefähr 50 Lieferungen von durchschnittlich 6 Bogen gross 8. à 10 Sgr., werden fortwährend von **allen Buchhandlungen** Bestellungen angenommen.

Zu Aufträgen empfehlen sich: **G. P. Aderholz;** H. Aland's Buchh.; Gosohorsky's Buchh.; Grass, Barth & Co.; J. Hainauer; F. Hirt; J. U. Kern; Kohn & Hancke; W. G. Korn; F. E. C. Leuckart; Maruschke & Berendt; Jos. Max & Komp.; Schletter'schs Buchh.; Trewendt & Granier in Breslau. [3336]

Studirenden des Baufachs, Bauhandwerkern und allen Freunden der bildenden Kunst, empfiehlt sich als gründlicher Leitfaden zum Selbststudium

Wilh. Lübke's Prof. der Kunstgeschichte in Zürich,

Abriß der Geschichte der Baukunst.

Mit 238 Abbildungen in Holzschnitt.
Verlag von E. A. Seemann in Essen. Preis 2 Thlr.

Dieses kleinere Werk des Verfassers der „Geschichte der Architectur“. (Zweite Aufl. 1858. Mit 448 Illustr. brosch. Preis 5 Thlr.) gewährt ein leichtes und klares Verständniß der Baustile aller Zeiten. Die Abbildungen sind vortrefflich ausgeführt. [3337]

Vorräthig bei **Maruschke & Berendt,** Buchhandlung in Breslau, Ring Nr. 8, in den sieben Kurfürsten.

So eben ist bei uns erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: [3339]

Der Durchfall der Kinder

und seine Behandlung vom ärztlich praktischen Standpunkt aus nach eigenen Beobachtungen und Erfahrungen
von
Dr. T. von Molitor.
gr. 8. geh. Preis 5 Sgr.

In dieser kleinen Schrift hat der Herr Verfasser — alle Hypothesen vermeidend — einfach und klar seine seit Jahren gesammelten praktischen Erfahrungen niedergelegt; sie dürfte demnach vorzugsweise jungen Aerzten zu empfehlen sein.

Breslau, im April 1861.

Aug. Schulz u. Co. (E. Morgenstern), Buch- u. Kunsthandlung, Ohlauerstr. 15.

Im Verlage von R. Gaertner in Berlin erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen: [3345]

Wredow's Gartenfreund

oder vollständiger, auf Theorie und Erfahrungen gegründeter Unterricht über Behandlung des Bodens und Erziehung der Gewächse im **Gemüse-, Obst- und Blumengarten,** in Wohnzimmern, Gewächshäusern und Mistbeeten. Nebst einem Anhange über **Ananas-Zucht.**

Neunte Auflage,

nach den neuesten Erfahrungen gänzlich umgearbeitet und vermehrt von

H. Gaerdt, Obergärtner des Herrn Borsig, und **E. Neide,** Königl. Obergärtner.

55 Bogen. gr. 8. elegant geh. 2 Thlr. dauerhaft geb. 2 Thlr. 10 Sgr.

Die Namen der als tüchtige, wissenschaftlich gebildete Praktiker rühmlichst bekannten Herausgeber bürgen für die Trefflichkeit der Bearbeitung. Wie glänzend dieselben ihre Aufgabe gelöst, davon geben die übereinstimmend günstigen Beurtheilungen, wie der zahlreiche Absatz, den die neue Ausgabe bereits überall gefunden, den sichersten Beweis.

Das concessionirte Technische Büreau

des Unterzeichneten, **Ohlauerstraße 38,** in den drei Kränzen, empfiehlt sich zur Anfertigung von **Feldmesserarbeiten, Bauzeichnungen, Kostenanschlägen, Maschinenzeichnungen** und **Copien,** sowie aller Arten **Rechnungs-** und **Revisionsarbeiten.** — Auch wird in demselben Unterricht im Plan- und Bauzeichnen und in der Mathematik ertheilt. [2986]

Breslau, den 11. März 1861. **Knoblauch,** königl. Feldmesser.

Das Cigarren-Commissionslager,

Breslau, Messergasse Nr. 1, empfiehlt zur gütigen Beachtung: **Osmar Schreiber.**